Von vor und nach der Reise

Theodor Fontane

Digitized by Google

BERKELEY
LIBRARY
UNIVERSITY OF
CALIFORNIA

Digitized by Google

Digitized by Google

Verlag von F. Fontane & Co., Berlin W.

Theodor Fontane

Gesammelte Romane und Erzählungen.

Erste Gesamt-Ausgabe.

Zwölf Bände; geh. 24 M., geb. 33 M.

Inhalt:

L'Adultera. Roman aus der Berliner Gesellschaft.
Ellernklipp. Nach einem Harzer Kirchenbuch.
Graf Petöfy. Roman.
Unterm Birnbaum. Erzählung.
Schach von Wuthenow. Erzählung aus der Zeit des Regiments Gensdarmes.
Cécile. Roman.
Grete Minde. Nach einer altmärkischen Chronik.
Vor dem Sturm. Roman aus dem Winter 1812 auf 13.
Irrungen, Wirrungen. Berliner Roman.
Stine. Berliner Sitten-Roman.
Kriegsgefangen. Erlebtes 1870.

Der letzte Band ist mit dem Bilde des Verfassers in Photogravüre geschmückt.

Digitized by Google

Von den Werken Theodor Fontanes erschienen bisher in unserm Verlage folgende Separat-Ausgaben:

L'Adultera. 2. Auflage.
Cécile. Neue Ausgabe.
Graf Petöfy. Neue Ausgabe.
Schach von Wuthenow. Neue Ausgabe.
Stine. 3. Auflage.
Irrungen Wirrungen. 3. Auflage.
Kriegsgefangen. 2. Auflage.
Frau Jenny Treibel. 3. Auflage.
Meine Kinderjahre. 2. Auflage.

Digitized by Google

Von vor und nach der Reise

Plaudereien und kleine Geschichten

von

Theodor Fontane

Berlin W
F. Fontane & Co.
1894

Digitized by Google

Alle Rechte vorbehalten.

LOAN STACK

Digitized by Google

2980E
PT 1863
A15
1894

Modernes Reiſen.

Eine Plauderei.

(1873.)

177

Digitized by Google

Zu den Eigentümlichkeiten unserer Zeit gehört das Massenreisen. Sonst reisten bevorzugte Individuen, jetzt reist jeder und jede. Kanzlistenfrauen besuchen einen klimatischen Kurort am Fuße des Kyffhäuser, behäbige Budiker werden in einem Lehnstuhl die Koppe hinaufgetragen, und Mitglieder einer kleinstädtischen Schützengilde lesen bewundernd im Schlosse zu Reinhardsbrunn, daß Herzog Ernst in fünfundzwanzig Jahren 50,157 Stück Wild getötet habe. Sie notieren sich die imposante Zahl ins Taschenbuch und freuen sich auf den Tag, wo sie in Muße werden ausrechnen können, wie viel Stück auf den Tag kommen.

Alle Welt reist. So gewiß in alten Tagen eine Wetter-Unterhaltung war, so gewiß ist jetzt eine Reise-Unterhaltung. „Wo waren Sie in diesem Sommer," heißt es von Oktober bis Weihnachten; „wohin werden Sie sich im nächsten Sommer

Digitized by Google

wenden?“ heißt es von Weihnachten bis Ostern; viele Menschen betrachten elf Monate des Jahres nur als eine Vorbereitung auf den zwölften, nur als die Leiter, die auf die Höhe des Daseins führt. Um dieses Zwölftels willen wird gelebt, für dieses Zwölftel wird gedacht und gedarbt; die Wohnung wird immer enger und die Herrschaft des Schlafsofas immer souverainer, aber „der Juli bringt es wieder ein“. Ein staubgrauer Reise-Anzug schwebt vor der angenehm erregten Phantasie der Tochter, während die Mutter dem verlegenen Oberhaupt der Familie zuflüstert: „Vergiß nicht, daß Du mir immer noch die Hochzeitsreise schuldest.“ So hofft es und heißt es in vielen tausend Familien. Wie sich die Kinder auf den Christbaum freuen, so freuen sich die Erwachsenen auf Mitsommerzeit; die Anzeigen der Saisonbillets werden begieriger gesucht als die Weihnachts-Annoncen; elf Monate muß man leben, den zwölften will man leben. Jede Prosa-Existenz sehnt sich danach, alljährlich einmal in poetischer Blüte zu stehen.

Die Mode und die Eitelkeit haben ihren starken Anteil an dieser Erscheinung, aber in den weitaus meisten Fällen liegt ein Bedürfnis vor. Was der Schlaf im engen Kreise der 24 Stunden ist, das ist das Reisen in dem weiten Kreise der 365 Tage.

Digitized by Google

Der moderne Menſch, angeſtrengter wie er wird, bedarf auch größerer Erholung. Findet er ſie? Findet er das erhoffte Glück?

Ja und nein, je nachdem wir das eine oder andere unter reiſen verſtehen. Heißt reiſen „einen Sommeraufenthalt nehmen," ſo iſt das Glück nicht nur möglich, ſondern bei leidlich normaler Charakterbeſchaffenheit ſogar wahrſcheinlich; heißt reiſen aber „dauernde Fortbewegung", will ſagen beſtändiger Wechſel von Eiſenbahnen und Hotels, woran ſich Bergerkletterungen und ähnliches blos anſchließen, ſo muß man es gut treffen oder ſehr beſcheiden und ſehr geduldig ſein, um von ſeiner Reiſe das zu haben, was man wünſcht: Freude, Glück.

In der That, es dreht ſich alles um den Gegenſatz von Sommerfriſchler und Sommerreiſenden.

Betrachten wir zunächſt den Sommerfriſchler, den Repräſentanten der guten Reiſeſeite.

Der kleine Beamte, der Oberlehrer, der Stadtrichter, der Archidiakonus, die ſich in ein eben entdecktes Dünendorf begeben, wo ihnen gelegentlich die Aufgabe zufällt, den allerurſprünglichſten Strandhafer abzuwohnen, dieſe alle können, wenn ſie mit Sack und Pack und ausgerüſtet wie eine Auswandererfamilie in ihrer Fiſcherhütte einziehn, unter Segeltuch und ausgeſpannten Netzen ein höchſt glückliches Daſein

Digitized by Google

führen. Sie werden, eh die Biederherzigkeit der alten Teerjacke, die erfahrungsmäßig höchstens drei Sommer aushält, in Gewinnsucht untergeht, für ein Billiges leben und die unvermeidlichen Ausgaben der eigentlichen Reise, der Locomotion als solcher, durch andauernden Blaubeeren- und Flundergenuß wieder balancieren können; die Kinder werden primitive Hafenanlagen im Sande machen, und die erwachsenen Töchter Muscheln und Bernstein suchen; unsagbar alte Garderobenstücke werden aufgetragen, Reminiscenzen an Cooper und Marryat neu belebt, vor allem auch Abmachungen auf Lieferung von Spickaal und Sprotten getroffen werden. Im ganzen wird man dankbar und wohlbefriedigt in die Heimat zurückkehren, gefestigt in allem Guten und gewachsen in der Kraft, die uns jede intimere Berührung mit der Natur zu geben pflegt. Nur vereinzelt unangenehme Eindrücke und Erfahrungen werden den Frieden einer solchen Sommerfrische gestört haben und der endliche Reiseüberschlag wird ergeben, daß man sich diese Erholung ohne nachträgliche Gewissensbisse wohl gönnen durfte. „Die Extrafahrt nach Putbus war zwar teuer, aber bedenken wir auch, es ist eine Erinnerung fürs Leben."

So oder ähnlich wird es vieler Orten heißen und

Digitized by Google

wenn ich Umschau halte, will es mir erscheinen, daß sich solche, in der Bescheidenheit ihrer Ansprüche Befriedigten immer noch zu Tausenden finden müssen, nicht blos an der Ostseeküste hin, auch in Schlesien, am Oberharz, und in den Thälern und Bergkesseln des Thüringer Waldes. Aber alle freilich, wie ich wiederholen muß, werden dieses ungetrübten Glückes nur teilhaftig geworden sein, wenn sie während ihrer Reisezeit sich damit begnügten, in gewissem Sinne zu den Halb-Nomaden zu zählen, mit anderen Worten, wenn sie vier Wochen lang auf ein und derselben Gebirgs- oder Strand-Oase aushielten.

So viel über den Sommer-Frischler, einen „Glücklichen."

Aber sehr anders, wie schon angedeutet, liegt es bei dem Sommer-Reisenden, der, wenn nicht beständig, so doch vielfach unterwegs, immer in der Gefahr schwebt, seine Lagerstätte wechseln zu müssen. Es ist nicht zu leugnen, das Glück des mehr oder weniger seßhaften „Frischlers" ist für den eigentlichen Reisenden, für den Tag um Tag seine Weideplätze wechselnden Voll-Nomaden nicht da. Keine wirkliche Wüstenfahrt, was sonst immer ihre Schrecken sein mögen, kann verdrießlicher und räuber-umschwärmter sein. Auch in Sachen der Fata Morgana hat der eigentliche Touriſt zu leiden,

Digitized by Google

wie nur je ein Wüstenfahrer. Immer neue Hotel-Schlösser tauchen verheißungsvoll am Horizonte vor ihm auf, aber der Moment der Erreichung ist auch jedesmal ein Moment der Enttäuschung für ihn. Er findet Kühle, nicht Kühlung.

Ist das alles ein Unvermeidliches?

Nein. Nichts davon, daß man es nicht anders gewollt, daß man ja das Recht gehabt habe ruhig zu Hause zu bleiben, und daß jeder, der sich leichtsinnig in Gefahr begäbe, nicht erstaunt sein dürfe, darin umzukommen. Dies alles ist nicht nur falsch, es ist auch hart und grausam, denn die Reise-Benötigung, die bestritten werden soll, ist wirklich da. So gewiß für den Durstverschmachteten ein Zwang da ist zu trinken, so gewiß ist auch für den staub- und arbeitsvertrockneten Residenzler ein Zwang da nach einem Trunke frischer Luft, und wer ihm diesen Trunk verbittert und verteuert, der thut viel Schlimmeres als die Brauwirte, die dem Volke das Bier verteuern. Und doch geschieht es. Ja die traurige Erscheinung tritt ein, daß mit dem Wachsen des Bedürfnisses auch die Unmöglichkeit wächst, dieses Bedürfnis zu befriedigen. Der vorhandene Notstand, statt die Frage anzuregen: wie heben wir ihn? regt nur die Frage an: wie beuten wir ihn aus! Der Reisedrang, je allgemeiner er

Digitized by Google

geworden ist, hat nicht Willfährigkeit und Entgegenkommen, sondern das Gegenteil davon erzeugt. Vielfach reine Wegelagerei. Wirte, Mietskutscher und Führer überbieten sich in Gewinnsucht und Rücksichtslosigkeit, und wer — im Gegensatz zu den vorgeschilderten, relativ seßhaften Reisenden — sein Reiseglück auf diese drei Karten gestellt hat, der wird freilich wohl thun, mit niedrigsten Erwartungen in die Situation einzutreten.

War es immer so? Mit nichten. Wie ganz anders erwiesen sich die Wirte vergangener Tage! Nur noch Einzel-Exemplare kommen vor, an denen sich die Tugenden eines ausgestorbenen Geschlechts studieren lassen. Wer sie voll erkennen will, der lese die englischen Romane des vorigen Jahrhunderts. Auch noch in W. Scott finden sich solche Gestalten. Es gab nichts Liebenswürdigeres als solchen englischen Landlord, der in heiterer Würde seine Gäste auf dem Vorflur begrüßte und mit der Miene eines fürstlichen Menschenfreundes seine Weisungen gab. Er vertrat jeden Augenblick die Ehre seines Standes. Er war nicht dazu da, um in den drei Reisemonaten reich zu werden, still und allmählich sah er sein Vermögen wachsen und gab dem Sohne ein Eigentum, das er selbst einst vom Vater empfangen hatte. Er waltete seines Amts aus gutem Herzen

Digitized by Google

und guter Gewohnheit. Er war wie ein Patriarch; sein Gasthaus eine Zufluchtsstätte, ein Hospiz.

Auch in Deutschland gab es solche Gestalten, wenn auch vereinzelter, und ich entsinne mich selbst noch, wenn ich Ende der zwanziger Jahre die damals viertägige Reise von der pommerschen Küste bis in meine Ruppinsche Heimat machte, an solchen Wirtstafeln, namentlich in den mecklenburgischen Städten, gesessen zu haben. Eine geräuschlose Feierlichkeit herrschte vor, der Wirt gab nur den Anstoß zur Unterhaltung, dann schwieg er und belauschte klugen Auges die Wünsche jedes Einzelnen. Kam dann die Abreise, so mußten seine verbindlichen Formen den Glauben erwecken, man habe seinem Hause eine besondere Ehre erwiesen. Damals war jede Mittagsrast ein Vergnügen, jedes Nachtlager ein wohlthuendes, von einer gewissen Poesie getragenes Ereignis. Ich denke noch mit Freuden an diese Ideal- und Idyllzeit des Reisens zurück.

Wie sind jetzt die Hotel-Erlebnisse des kleinen Reisenden! Ich antworte mit einer Schilderung, bei der ich (vielleicht leider) Persönliches in den Vordergrund treten lasse. Persönliches und mit ihm das bis hierher nach Möglichkeit zurückgehaltene Ich.

Der Zug hält. Es ist sieben Uhr abends. Jenseits des Schienenstranges steht die übliche Wagen-

Digitized by Google

burg von Omnibuſſen, Kremſern und Fiakern; Hotelkommiſſionäre, Fremdenführer, Kutſcher machen die bekannte Sturmattacke, allen vorauf ein zehnjähriger Junge, der ſich mit unheimlicher Geſchicklichkeit der kleinen Reiſetaſche zu bemächtigen trachtet. Alles wird ſiegreich von mir abgeſchlagen, aber nicht zu meinem Heil. Es empfiehlt ſich nicht, zu Fuß zu kommen und die bekannten Fragen zu ſtellen. Ein mittelelegenter Oberkellner ritt, als ich in das Hotel eintrat, bereits auf ſeinem Drehſchemel. „Kann ich ein Zimmer haben?“ „Ich werde fragen.“ Er frug aber nicht, ſchritt vielmehr gleich danach mit dem bekannten Silberblechleuchter die Treppe hinauf, mich der Mitteilung würdigend, „daß No. 7 ſoeben frei geworden ſei.“ Dieſe Mitteilung ſchien ſich beſtätigen zu ſollen, denn beim Eintritt in die beſagte Nummer fanden wir eine Magd bei dem herkömmlichen, in drei Akten: ausgießen, eingießen und überziehen ſich vollziehenden Zimmer-Reinigungsprozeß vor. Ich war nicht begierig, Zeuge dieſer Einzelheiten zu ſein und zog mich deshalb lieber in den parterregelegenen Speiſeſaal zurück, um hier bei Beefſteak, Kulmbacher und den „Fliegenden Blättern“, nicht gerade Mitternacht, aber doch die zehnte Stunde heranzuwachen. Endlich war ſie da; noch ein Sodawaſſer mit Cognac,

Digitized by Google

und ich ſtieg wieder in meine nach dem Hof zu gelegenen Stube hinauf, an deren niedriger Decke ſich ein überklebter Balken hinzog. Oben angekommen, war mein Erſtes eins der beiden Fenſter zu öffnen, da mich die eigentümliche Stubenatmoſphäre mehr und mehr zu bedrücken begann. Es ſchien auch zu helfen. Und nun ſchob ich mich, müde wie ich war, unter das Betttuch.

Ich mochte eine Viertelſtunde geſchlafen haben, als das Hinausfliegen mehrerer Stiefelpaare auf den Corridor und das Angeſpanntwerden eines Hotel-Omnibus (gleich nach 1 Uhr kam ein neuer Zug) mich aus tiefem Schlafe weckte. Zugleich empfand ich einen dumpfen Kopfſchmerz, über deſſen Urſache ich nicht lange in Zweifel bleiben ſollte. Die „friſche Nachtluft", die ich, um der ſtickigen Stubenatmoſphäre willen, einzulaſſen bemüht geweſen war, ſtieg leider nicht aus Himmelshöhen zu mir nieder, ſondern aus Hofestiefen zu mir herauf und war ein Brodem, wie ihn jeder aus Erfahrung kennt, der, um etliche Jahrzehnte zurück, noch im alten Münchener Hofbräu ſeinen Krug getrunken hat. Nur hatt' ich hier die höhere Potenz.

Und an dieſer Stelle mag ein kleiner Excurs geſtattet ſein! Daheim an den Ufern unſerer guten Spree gehört es zum guten Ton, über unſere Ber-

Digitized by Google

liner Luft zu skandalisieren, und es soll unbestritten bleiben, sie könnte besser sein. Aber was will die durchschnittliche Berliner Hausatmosphäre im Vergleich zu dem Dunstkreise sagen, der in den meisten Hotels und Nicht-Hotels Sachsen-Thüringens heimisch ist. Die Berliner Luft, auch wo sie am schlimmsten auftritt, ist ein Parvenu wie die Stadt selbst, jung, ohne Geschichte, ohne infernale Vertiefung. So schlecht sie sein mag, sie ist einfach, unkompliziert, so zu sagen frisch von der Quelle weg. Wie anders dagegen die Hausatmosphäre in den Früh-Kulturgegenden Mitteldeutschlands! Altehrwürdig tritt sie auf und man kann ohne Uebertreibung sagen: die Jahrhunderte haben an ihr gebraut. Sie ist *geworden*, vor allem sie ist undefinierbar, und wie man vom Kölnischen Wasser gesagt hat, das Geheimnis seiner Schöne läge in der *Lagerung*, so daß schließlich die Mannigfaltigkeit in einer höheren Einheit unterginge, so auch *hier*. Nur haben wir hier den Revers der Medaille.

Was aus Hofestiefen in mein Zimmer einströmte, gewann mehr und mehr an Gehalt, so daß ich als nächstes Rettungsmittel das Fenster schloß. Aber die Geister, die ich gerufen hatte, waren so schnell nicht wieder zu bannen. Sie waren *mit* mir, *um* mich und schienen wenig geneigt, sich so

Digitized by Google

ohne weiteres austilgen zu lassen. Alle kleineren Mittel scheiterten; da kam mir der Gedanke, den Teufel durch Beelzebub auszutreiben. Ich steckte die „Bougies“ an, ließ diese brennen, bis sich eine Schnuppe gebildet hatte und blies sie dann aus. Nachdem ich dies Verfahren dreimal wiederholt hatte, hatte ich eine Art grönländische Hüttenatmosphäre hergestellt, in deren Rauch und Qualm die „Frische der Nachtluft“ endlich glücklich unterging.

Der nächste Morgen sah mich ziemlich spät an der Frühstückstafel. Der Wirt stand abwechselnd hinter und neben meinem Stuhl, was ich anfänglich geneigt war, als eine Auszeichnung anzusehen, bis ich gewahr wurde, daß die wirklichen Gegenstände seiner Aufmerksamkeit mir gegenüber saßen: eine kinder- und kofferreiche Familie, die, den Abend vorher und beinah gleichzeitig mit mir eingetroffen war. Der Koffer, zumal der im Plural auftretende, giebt den Ausschlag und der mitteldeutsche mittlere Hotelwirt (in den besseren Häusern ist es besser) bemißt nach ihm das Maß seiner Gnaden, ohne sich auf irgend ein anderes Kriterium einzulassen. Und wie der Herr, so die Diener. Nur im Moment der Zahlung rücken die Kleinen sofort in die Rechte der Großen ein und während bis dahin alles was ihnen geleistet wurde, auf der Höhe eines

Digitized by Google

Maulwurfshügels ſtand, tritt jetzt die Rechnungsforderung wie ein Finſteraarhorn an ſie heran. Und in dieſem Vergleich iſt der ganze, auf die Dauer unertragbare Zuſtand gekennzeichnet! Was in allem waltet, iſt ein koloſſales Mißverhältnis; weder der Ton, der herrſcht, noch der Wert deſſen, was geboten wird, entſpricht dem Preiſe, der gezahlt werden ſoll. Ueber den einzelnen Fall wär' es unſchwer hinwegzukommen, aber die Fülle der Einzelfälle erzeugt ſchließlich einen Groll, der faſt mehr noch in der Unbill, der man ſich ausgeſetzt fühlt, als in den direkten Einbußen ſeine Wurzel hat. Ein Gefühl von Ungehörigkeit, und zwar nicht bloß in Geldſachen, begleitet den Reiſenden von Stunde zu Stunde und bringt ihn recht eigentlich um den Zweck ſeiner und jeder Reiſe, um die Glättung und Ruhigmachung ſeines Gemüts. Er will den Vibrierungen entfliehen und zittert häufiger als daheim. Aerger hängt ſich an Aerger, und der nach nervenſtillendem Ozon verlangende Körper findet jene vorbeſchriebene „friſche Nachtluft", die ihn bis an den Rand des Typhus bringt. Die Prätenſionen und die Preiſe richten ſich wo möglich nach dem Clarendon-Hotel in London, während doch der alte Herbergs-Charakter immer noch umgeht und ſich wie Banquo, die Gäſte ſchreckend, mit zu Tiſche ſetzt.

Digitized by Google

Auf die eine oder andere Weise muß hier Wandel geschafft, müssen die Leistungen höher oder die Preise niedriger werden. Das letztere wäre das bessere und ein wahrer Segen. Weg mit dem abgetretenen, lächerlichen Teppichfetzen, weg mit der tabaksverqualmten Goldtapete, weg mit dem schäbigen Plüschsofa und der türkisch geblümten Steppdecke, deren bunte Dunkelfarbe jede Möglichkeit zuläßt, vor allem weg mit dem großen Reise-Tyrannen, dem Table d'hote's-Unsinn, weg mit den sieben Gängen, die bis zum letzten Bissen nichts repräsentieren als einen Wettlauf zwischen Hungrigbleiben und Langerweile. Denn wer wäre je an Leib gesättigt und an Seele erfrischt von diesem Zwei-Stunden-Martyrium aufgestanden! Statt dieses elenden Plunders eine gut ventilierte Stube, ein Stuhl und ein Tisch, eine Matratze und eine wollene Zudecke; vor allem die Freiheit, essen zu können was man will und wann man will. Die Herren Wirte sind des Publikums willen da, nicht das Publikum der Wirte willen. Aber überall verkehrt sich der natürliche Lauf der Dinge und gegen die Verkehrtheit ankämpfende Gemeinplätze werden wieder zu Weisheitsregeln.

Digitized by Google

Nach der Sommerfrische.

(1880.)

Digitized by Google

„Wir sind nun also wieder da, Eveline," sagte der Hofrat Gottgetreu zu seiner Frau, denselben Abend noch, wo beide, nach einem sechswöchentlichen Aufenthalt in Ilmenau, wieder in die Residenz zurückgekehrt waren.

„Wir sind nun also wieder da. Und es ist auch gut, daß wir wieder da sind, was ich hier aussprechen darf, ohne mich irgend einer Undankbarkeit gegen die schönen Wochen schuldig zu machen, die jetzt hinter uns liegen. Ja, schöne Wochen! Ich war ein andrer Mensch, und nicht ein einziges Mal hab' ich von dem herrlichen Kickelhahn-Kamm in das Waldesmeer und die Waldesruhe niedergeblickt, ohne die Schönheit und Tiefe der dort oben eingerahmten Dichterzeilen an mir selber empfunden zu haben. „Ueber allen Gipfeln ist Ruh". Ach, mehr als das; es war mir immer als ob ich es selber hätte schreiben können. Aber dies mag eine

Digitized by Google

Täuſchung ſein, und wie mir krankhafter Ehrgeiz überhaupt fremd iſt, ſo noch ganz im beſonderen der dichteriſche. Der meinige, wie Du weißt, hält ſich innerhalb vorgeſteckter und erreichbarer Grenzen. Und ich hoffe, daß ich es erreiche. Freilich, all das liegt noch weit hinaus und iſt im übrigen nicht das, worüber ich mich heute zu Dir ausſprechen möchte. Was mich heute beherrſcht und erfüllt, iſt ausſchließlich ein Gefühl des Dankes und der Freude. Denn, um es zu wiederholen, ich war ein andrer Menſch dort oben, eingehender auf Deine Wünſche, gerechter gegen Deine Vorzüge, vielleicht auch zärtlicher, wenn ich mich deſſen rühmen darf."

Eveline ſah vor ſich hin.

„Es waren ſchöne Wochen, und dies Anerkenntnis iſt und bleibt unerſchüttert. Aber je lebhafter ich dies alles empfinde, je lebhafter empfind' ich auch, wie gut es iſt, daß wir wieder da ſind. Ich ſehne mich nach Arbeit und nach Bethätigung einer erneuten Kraft, einer wiederhergeſtellten Geſundheit, und wenn es mir eine Freude war, die Feder aus der Hand zu legen, ſo find' ich es eine noch größere faſt, ſie wieder aufnehmen und einer intenſiven und bedeutenden Gedankenreihe, die mittlerweile höheren Orts für das Ganze gedacht wurde, Form und Ausdruck geben zu können. Und an welcher Stelle

Digitized by Google

geſchähe das hingebender, als an der, der ich anzugehören das Glück und den Vorzug habe. Ja, meine Teure, keinem anderen Zweige der Verwaltung möcht' ich angehören; es iſt der einzige, darin noch die Traditionen einer alten und beſſeren Zeit lebendig ſind, ebenſo der einzige, mein' ich, an deſſen Aufſaugung und Einverleibung von ſeiten des Fürſten noch nicht gedacht worden iſt. Und vielleicht auch, daß er an unſerem ſtillen Widerſtande ſcheitern würde."

Eveline lächelte.

„Wir ſind nun alſo wieder da, und es iſt gut, daß wir wieder da ſind. Aber ſo gut es iſt, und ſo ſehr ich mich dieſer Wieder-Einkehr in einen Zuſtand gewohnter Ordnung und erquicklicher geſellſchaftlicher Gliederung freue, doch Eveline, dieſer Aufenthalt in Gottes freier Natur, dies ſtündliche Stahlbad, dieſer unausgeſetzte Heilungsprozeß in Luft und Licht, all' das, mein' ich, darf nicht plötzlich wieder ein Ende haben. Ich will wieder ein beſcheidenes Rad ſein in der ſtaatlichen Maſchine, meinetwegen auch, wie die Malcontenten es ausdrücken, in der Alltags-Mühle des Hergebrachten und immer Wiederkehrenden, aber in meinem häuslichen und privaten Leben, wenn Du mir ein Ausharren in dem eben citierten Bilde geſtatten willſt, möcht' ich nicht Rad

Digitized by Google

in der Mühle, sondern ein in einer ewigen frischen Brise gehender Windmühl-Flügel sein. Es ist eben, wie Du längst bemerkt haben wirst, ein unbezähmbares Luft- und Bewegungs-Bedürfnis in diesen letzten Wochen über mich gekommen, und in dieser erfrischenden und mich beglückenden Rotation möcht' ich bleiben, bis die Welle abgelaufen ist."

„Du willst also, lieber Hermann, wenn ich Dich recht verstehe, den Dauerlauf in Permanenz erklären."

„Ungefähr das . . . Und so gestatte mir denn die Specifizierung eines Programms, das ich Deiner Begutachtung und beziehungsweise Deiner Zustimmung unterbreiten möchte. Denn ohne diese geht es nicht. Eine staatliche Reform läßt sich erzwingen, eine Hausreform aber ermöglicht sich nur auf dem Wege friedlicher Kompromisse."

„So laß mich hören."

„Ich fange natürlich mit dem Anfang an. Es muß ein Ende haben mit dem ewigen Morgenschlaf und dem Einmummeln und der ganzen Bärenhäuterei. Nichts mehr von $8^1/_2$ oder 9. Um 6 heraus. Und kein Unterschied ob Winter oder Sommer, und ein nasses Laken um, und scharf abgerieben. Und dann eine starke Bewegung, ein energischer Uebungsmarsch."

Digitized by Google

„Ohne Frühstück?“

„Ohne Frühstück; ausgenommen ein Glas von unſrem Sprudel. Und dann vorwärts. Und jeder Platz iſt gut. Ich denke, wir nehmen Schöneberg, immer an dem Botaniſchen vorbei, bis Steglitz oder Wilmersdorf. Oder auch den Lehrter Bahnhof. Es muß nur eine freie Stelle ſein, an die die Luft heran kann und ein erfriſchender Morgenwind. Und wenn es regnet, ich meine wirklich regnet, ſo haben wir die Halle mit dem Doppel-Perron und ſehen wie der Zug abgeht. Ich ſehe nichts lieber als das, und iſt mir immer, als reiſt' ich mit jedem einzelnen mit. Und dann zurück, und dann unſer Frühſtück, das in ſolchem Momente wieder einen Ernſt und eine Bedeutung gewinnt, und jenes Dankesgefühl anregt, das in ſich ſelber einer Andacht nahe kommt. Und auch daran liegt mir. Denn ich hab' es ſatt, Eveline, ſo beziehungslos zu dem, was doch ſchließlich immer das Höchſte bleibt, in den Tag hineinzuleben. Ich will Stellung nehmen, und wenn es ſein muß (aber ſelbſtverſtändlich ohne mich vorzudrängen), ein Zeugnis ablegen.“

„Und dann?“

„Und dann ins Bureau, freudig und friſch. Und mit dem Kopfweh, denk ich, ſoll es vorbei ſein.

Digitized by Google

Ein für allemal. Ich bilde mir ein, mich auf Präziſierung eines Gedankens zu verſtehn und unter Umſtänden ein Widerſpruchsvolles ins Lichtvolle kleiden zu können; aber es iſt doch ein Unterſchied, ob man ſich am Stabe der Kritik ängſtlich zu dieſem Lichtpunkte heranfühlt, oder ob es Flügel der Morgenröte ſind, auf denen wir, wie vom Geiſte getragen, unſerm Ziele mühelos entgegeneilen. Ich verſpreche mir von dem Leben in und mit der Natur ein leichteres und beſſeres Arbeiten, und erinnere mich dabei mit Vorliebe jener allbekannten Zuſammenhänge zwiſchen der phyſiſchen und geiſtigen Welt. An der Frage ‚gefrühſtückt oder nicht‘ haben mehr als einmal Entſcheidungsſchlachten gehangen, und ich ſehe nicht ein, warum nicht an einem geſchehenen oder nicht-geſchehenen Morgenſpaziergang ein mehr oder weniger klares oder unklares Reſkriptum hängen ſoll. Es giebt ein Gedicht, in dem es immer wiederkehrend heißt: ‚ich fühle ſo friſch mich, ſo jung‘; — in dieſer Zeile haſt Du meine Situation. Und ſo gewiß mir die Konſervierung eines ſolchen Zuſtandes eine heilige Pflicht iſt, ſo gewiß auch ſeien dieſe Thüringer Tage geſegnet, die mir den Weg und die Mittel dazu gezeigt haben. In jener ebenmäßigen Anſpannung, die das Leben in der Natur mit ſich

Digitized by Google

führt, erfrischt sich unsere Kraft nicht nur, sie steigert sich auch, und Du mußt selbst die Wahrnehmung davon gemacht haben."

Eveline, die keine Freundin von Reflexionen, aber desto gespannter auf die weiteren Programm-Einzelheiten war, entgegnete lediglich: „Und wie denkst Du Dir unsren Nachmittag?"

„Als eine Kette bescheidener Vergnügungen, wie sie sich für unser Lebensalter und unsere Verhältnisse schicken. Um 3 Uhr nach Haus; um $3^1/_2$ Uhr haben wir abgegessen und nehmen unsren Morgenspaziergang in Gestalt einer kleinen Nachmittagsreise wieder auf."

„Aber Du bist seit Jahren an eine Nachmittags-Ruhe gewöhnt und wirst müde sein."

„Ich werde nicht müde sein, weil ich nicht müde sein will. Es ist zuletzt alles Sache des Willens; er allein regiert und in nichts zeigt er sich größer als in der Ertötung des natürlichen Triebes. Wohin ich auch den Schlaf rechne. Nebenher aber bekenn' ich Dir gerne, bei meiner neuen Entschlußfassung auch eine gewisse Lebensbegehrlichkeit mit zu Rate gezogen zu haben. Es wird Dir bekannt sein, daß ein erheblicher Bruchteil aller Schlagflüsse mit dem Nachmittagsschlafe zusammenhängt. Und ist auch das Folgerichtige. Denn

Digitized by Google

es rächt sich jeder Abfall von der Natur und ihrem Gesetz. Die Nacht ist Schlafenszeit und nicht der Tag. Ich entsinne mich einer Stelle bei Shakespeare, wo dieser in einer beträchtlichen Anzahl von Zeilen den Schlaf apostrophiert und den Schiffsjungen beneidet, der im Halbschlummer in den Raaen hängt. Er geht dabei durch alle möglichen und nicht möglichen Situationen und sagt, wie gewöhnlich, unendlich viel Schönes und Großes; aber vom Nachmittagsschlaf sagt er nichts. Und warum nicht? Weil der Nachmittagsschlaf ein superfluum ist und ein periculum. Also nichts mehr von ihm. An seine Stelle treten Excursionen und Partieen."

„Aber wohin?"

„Unter Vermeidung des Tiergartens, in dem der Moder brütet, überall hin, wo Wasser oder Wind ihr Tummelfeld haben. Ich sage Tummelfeld, denn auf das Moment der Bewegung kommt es an. Ein stehendes Wasser ist Tod, ein bewegtes Wasser ist Leben. Also Stralau, Treptow, Eierhäuschen. Am liebsten aber auf die Höhen, ohne Rücksicht ob Tempelhof oder Tivoli. Da hast Du Natur und Freiheit und schaust entweder unter Dir auf das beherrschte Samos hin oder wendest Dich und siehst die Drachen steigen. Und dies ist das schönste. Denn je höher er steigt und je strammer und un-

Digitized by Google

ſichtbarer die Strippe wird, deſto ſicherer ſind wir eines Lebens- und Atmungsprozeſſes in einer reineren und allerreinſten Luft. Und Du weißt, wie viel ich dieſer Luft verdanke. Sage ſelbſt."

„Und wie lange bleiben wir auf Tivoli?"

„Bis es dunkelt."

„Es wird dann zu ſpät ſein, um noch etwas vorzunehmen."

„Aber muß denn etwas vorgenommen werden? Ich bitte Dich Eveline. Hat es denn nicht Zeiten gegeben ohne Concert und ohne Theater? Ach, meine Teure, das iſt ja gerade das ſchöne dieſer zurückliegenden Tage, daß ich den Weg zur Natur und zur Einfachheit des Daſeins zurückgefunden habe. Muß es denn immer wieder ein Czardas ſein? Oder die neunte Symphonie? Oder das Myſterium, erſter und zweiter Tag? Oder gar ein Buffet? Ich bitte Dich, Eveline, wenn es etwas giebt, das ich haſſe, ſo iſt es der große Lachs auf ſeinem Paradebett von Peterſilie. Nein, nein. Und die vier aufgeſpießten Krebſe wie Schildhalter!"

„Aber Du wirſt doch, lieber Hermann, unſere Geſellſchaften nicht abſchaffen wollen? Und auch nicht ein anſtändiges Abendbrot."

„Im Gegenteil. Nur glaube mir, es giebt nichts Schwierigeres als eine Feſtſtellung auf dieſem

Digitized by Google

Gebiet und die Beantwortung der einfachen Frage: ‚was ist ein anständiges Abendbrot?‘ Ich kenne nur eins: eine saure Milch und ein geriebenes Schwarzbrot, nicht zu frisch aber auch nicht zu alt. Und nun wolle mir nicht einwenden, es gäbe dergleichen nicht mehr. In einer Stadt mit dreißig Kasernen und einer immer vollzähliger werdenden Garde, muß sich doch schließlich ein Schwarzbrod auftreiben lassen. Und ich fordere dies geradezu von Deiner Liebe. Vor allem aber, und darauf leg' ich den Haupt-Accent, brech' ich von heut ab ein für allemal mit dem Thee, diesem undeutschesten aller Getränke, das in seiner harmloseren Gestalt ein absurdes Absud von Hollunder und Johannisbrod, und in seiner perniciösen Form ein türkisch-orientalischer Haschisch ist, an den ich nicht Lust habe meine wiederhergestellten Nerven zu setzen. Und so resümier' ich denn in aller Kürze: regelmäßiger und an keine Bedingungen geknüpfter Morgenspaziergang, absolute Vermeidung alles Nachmittagsschlafes und Einführung einer sauren oder süßen Milch an Stelle des Thees. Und um neun Uhr zu Bett.“

Und er erhob sich, um den letzten Punkt seines Programms sofort ins Werk zu setzen.

Und andern Tages auch den Rest.

In aller Frühe war er auf, und da seine Rück-

Digitized by Google

kehr aus dem Thüringischen in die Manövertage gefallen war, wo schon um fünf Uhr ein endloses Trommeln und Pfeifen das ganze Stadtquartier aus dem Schlafe rüttelte, so war er nicht blos in der angenehmen Lage rasch und mühelos aufstehen, sondern auch den abziehenden Bataillonen eine Stunde lang folgen zu können.

Aber kaum daß die Manövertage vorüber und die fremdherrlichen Offiziere wieder abgereist waren, um daheim ihrer hier geäußerten Bewunderung einige kritische Bemerkungen anfügen zu können, als auch schon das Kaiser Wilhelms-Wetter umschlug und eine Regen-Saison einsetzte.

Die Rätin, so sehr sie sonst auf helle Tage hielt, hatte diesem Wechsel, als dem einfachsten und natürlichsten Mittel zur Wiederherstellung eines status quo ante sehnsüchtig entgegengesehen, aber freilich nur um nachträglich einer allerempfindlichsten Täuschung zu begegnen. Wie die meisten Frauen, hatte sie zwanzig Jahre lang an ihres Mannes Seite gelebt, ohne von seiner Eigenart auch nur annähernd eine richtige Vorstellung gewonnen zu haben. Er war eben ein Charakter. Und dessen sollte sie jetzt gewahr werden.

„Es regnet heute, lieber Hermann. Ich will Dich nicht zurückhalten. Aber Du solltest wenigstens . .“

Digitized by Google

„. . Die Gummischuhe . . Nicht wahr? Ich bitte Dich, komme mir nicht mit solchen Weichlichkeiten. Außerdem ist der Gummischuh, was Du nicht zu wissen scheinst, ein sanitätlich überwundener Standpunkt. Es gilt vom Fuße genau dasselbe, was vom ganzen Menschen gilt: er braucht Freiheit und Luft. Einpferchung ist die Brutstätte jeder Krankheit."

Und so brach er denn auf und ging weit, erst den Asphalt und dann die Chaussee hinunter, bis er ins Freie kam, wo nichts mehr war, und nur noch der Sperling auf dem Telegraphendrahte saß und bei des einsamen Wanderers Anblick sagen zu wollen schien: „Ist es möglich?"

In dieser Weise verlief der erste Regentag, und dem ersten folgte der zweite. Wohl unterblieben die Nachmittags-Partieen, aber in allem andern, insonderheit in der Abendverpflegung, wurde keine Veränderung vorgenommen, und die Milch, die, bei der herrschenden Kälte, nicht Zeit gehabt hatte ganz zu gerinnen, erschien nach wie vor auf dem Tisch.

„Ungeronnene Milch . . ."

„Auch das ist ein überwundener Standpunkt" entgegnete Gottgetreu, während er die Satte heranzog und es sich schmecken ließ. Oder sich wenigstens das Ansehen davon gab.

Digitized by Google

Als aber der dritte Regentag zur Rüste ging und der Rat sich wieder an seine Mahlzeit setzte, war es ihm, als ob die Milch eben so blau sei, wie die Satte selbst. Und als er sich nichtsdestoweniger bezwungen und gegessen und den Löffel wieder niedergelegt hatte, sah Eveline, daß er in ein Schwanken kam und immer zuckte.

„Gott, Hermann, Du zuckst ja. Lieber Mann, es ist ja, wie wenn Dir der Tod über den Rücken liefe."

Der so zärtlich und ängstlich zugleich Angesprochene, versuchte zu lächeln. Aber seine Kraft war augenscheinlich im Abzug, und er litt es, daß man ihn zu Bette brachte. Kein Wort wurde laut und während er im Schüttelfroste lag, schrieb Eveline folgende Zeilen an den alten Geheimrat Krukenberg: „Lieber Geheimrat. Ich belästige Sie nicht gern, aber mein Mann ist, fürcht' ich, ernstlich erkrankt. Er kam schwer erkältet hier an und nahm diesen Erkältungszustand für eine Form höherer Gesundheit. Und seitdem hat er sich immer weiter abgehärtet und die Niederlage vorbereitet, die nun da ist. Ach, daß doch die besten Menschen so widerborstig sind. Ich bin recht in Sorge. Darf ich hoffen, Sie morgen mit herankommen zu sehn? Ihre Eveline G."

Digitized by Google

Und um die Mittagsſtunde fuhr der alte Krukenberg vor, der ſchon im Hauſe von Evelinens Eltern als eine damals erſt werdende Berühmtheit aus- und eingegangen war und in gnädiger Erinnerung an alte Zeiten eine Vorliebe für die ganze Familie (die Gottgetreus mit eingeſchloſſen) bewahrt hatte, trotzdem ſie mehr oder weniger „außerhalb ſeiner Sphäre“ lag. Und die Rätin nahm ihn bei Seit' und berichtete kurz und haſtig, wie's mit ihrem Manne ſtände. Denn der alte Krukenberg, obwohl er ſich in eigner Perſon die höchſte Weitſchweifigkeit geſtattete, hielt doch bei ſeinen Patienten auf einen allerlapidarſten Lapidarſtil. Und nun trat er zu dem Kranken ſelber heran, der in jenem bekannten druſligen Fieberzuſtande dalag, in dem man Sterne fallen oder durch einen ſchweren und graugelben Nebel hin allerhand Feuerpferde galoppieren ſieht.

„Nun, Gottgetreu. Wie geht es?“

„O gut genug . . Es muß etwas in der Milch geweſen ſein . .“

„Allerdings. In der Milch iſt immer etwas. Und wäre ja ſonſt kein Nahrungsmittel. Aber ſuchen wir die Schuld nicht an falſcher Stelle; die Schuld liegt in der Regel an und in uns ſelber. Ich bitte Sie, Gottgetreu, Sie ſind doch nun auch gegen funfzig . .“

Digitized by Google

„Zwei und funfzig“ ſimperte der Angeklagte ziemlich kleinlaut vor ſich hin.

„Um ſo ſchlimmer. Und anfällig wie Sie ſind, mit Ihrer natürlichen Beanlagung für Aſthma und Rheumatismus, Sie wollen einen alten Turnvater ſpielen und ohne Halstuch, friſch, fromm und frei, bei Sturm und Regen, in einem wahren Sündflutwetter, auf dem Kurfürſtendamm ſpazieren gehn? Oder gar bis Wilmersdorf. Und abends eine Satte ſaure Milch? Und alles blos, weil Sie draußen in Thüringen ein paar huſtenloſe Tage gehabt haben? Es iſt zum Lachen. Und nun hören Sie, wenn wir gute Freunde bleiben ſollen: es wird morgens wieder ausgeſchlafen, je länger, je beſſer; und danken Sie Gott, daß Sie nicht vor zehn Uhr früh an die Mitregierung des preußiſchen Staates heranmüſſen. Und wenn Sie zwiſchen drei und vier, wie meine ſächſiſchen Landsleute ſagen, wieder „daheeme“ ſind und ſich's haben ſchmecken laſſen — denn Ihre Frau verſteht es; das weiß ich noch aus alten Zeiten und aus der Roſenthaler Straße her — dann legen Sie ſich auf's Ohr und gönnen ſich den Schlaf und die Ruhe des Gerechten.“

Es ſchien, daß Gottgetreu replicieren wollte.

Der alte Geheimrat ließ es aber nicht dazu kommen und fuhr in ſuperiorem Tone fort: „Ich

Digitized by Google

weiß, was Sie sagen wollen. Immer der alte Unsinn von Schlaf und Schlagfluß. Aber die Sache liegt einfach so: ‚die meisten kriegen ihn von zu wenig.‘ Und wenn ich ihn denn schon kriegen soll, ich meine den Schlagfluß, so krieg' ich ihn lieber mit einem Rückblick auf glücklich ausgeruhte, als mit einem Rückblick auf fieberhaft abgehaspelte Stunden. Und das mit der Milch ist die Thorheit in der höchsten Potenz und eigentlich schon ein halbes Verbrechen. Unser Magen ist keine Molkerei, nicht einmal eine Selbelanger, und der civilisierte Mensch trinkt abends eine Tasse Thee; das erwärmt ihn und regt ihn an. Und dazu Brot und Fleisch. Oder doch etwas Tödter'schen Aufschnitt. Ohne das geht es nicht, und ich sag' Ihnen geradezu, ohne Tödter tödten Sie sich."

In diesem Wortspiele hatte der alte Geheimrat seine gute Laune wiedergefunden und setzte, während er des Kranken Hand nahm, um noch einmal seinen Puls zu fühlen, in freundlicherem Tone hinzu: „So viel also für die Zukunft und ins Allgemeine. Für den Augenblick aber erbitt' ich mir ein absolutes Stilliegen und immer bis hundert zählen und ein dickes Feder-Deckbett an Stelle dieser nichtssagenden Steppdecke. Denn Sie schleppen einen wahren Erkältungs-Riesen mit sich herum, einen siebenmal

Digitized by Google

aufeinander getürmten Katarrh. Und der muß erst heraus. Ich kenne die Sommerfrischlinge."

Diese letzten Worte waren eigentlich schon im Vorzimmer gesprochen worden, und Eveline, die dem alten Freunde die Hand drückte, frug ihn ängstlich mit ihren Augen. „Is nichts" beruhigte dieser. „Aber es war doch nötig ihm den Kopf zu waschen. Er wird sonst rückfällig."

Und den dritten Tag danach saß der leidlich wieder hergestellte Rat in einem Polsterstuhl am Fenster, ein schottisches Reiseplaid um die Füße gewickelt. Es war immer noch ein Wetter zum Erbarmen. Eveline las ihm die Zeitung vor und sagte, während sie hinaus wies: „Ich denke, Hermann, wir lassen ein Feuer machen. Es ist doch nichts behaglicher, als ein warmer Ofen, und eine Lampe mit durchbrochenem Schirm und ein dampfender Theekessel und — Reisepläne für den nächsten Sommer."

Er aber nickte nur und sagte: „wie Du willst," und bezeugte durch eine bedingungslose Nachgiebigkeit in diesem und jedem andern Stück, daß das „innere Düppel" einer starken Mannesseele gebrochen war.

Digitized by Google

Digitized by Google

Im Coupé.

(1884.)

Digitized by Google

„Hier meine Dame," sagte der Schaffner und riß dienstfertig die Thür des Coupés auf, um sofort wieder im Gedränge zu verschwinden.

Es war auf einer Kreuzstation drei Stunden vor Köln und im Osten, von wo der Zug kam, zog schon dämmernd der Tag herauf.

Die junge Dame folgte der ihr so bestimmt gegebenen Weisung und stand eben im Begriff in das Coupé einzusteigen, als ihr aus dem Fond desselben ein Herr entgegentrat.

„Pardon", sagte sie: „Ich vermutete ein Damen-Coupé."

„Ein Coupé für Nicht-Raucher, meine Dame. Wenn Sie jedoch befehlen . . ." Und er machte Miene, das Coupé zu verlassen.

„Bitte, bleiben Sie, mein Herr . . . Nur keine Störungen . . . Uebrigens auch schon zu spät."

Und sie nahm ohne weiteres Zögern den sich ihr

Digitized by Google

zunächst bietenden Platz ein, während ihr Partner sich in die Ecke schräg gegenüber zurückzog. „Fertig“ klang von draußen die Stimme des Zugführers und beide Insassen hörten nur noch, wie der vorübereilende Schaffner die blos eingeklinkte Coupéthür schloß. Im selben Augenblicke setzte sich der Zug in Bewegung und nahm unter rasch wachsendem Rasseln und Klappern alsbald seine volle Fahrgeschwindigkeit.

In der Haltung der Dame drückte sich, trotz des Vertrauens, das sie bei dieser Begegnung gezeigt hatte, eine nur zu begreifliche Spannung und Erregtheit aus, was ihrem Gegenüber nach einer kleinen Weile Veranlassung gab, sich verbindlich und mit einem Anfluge von Humor an sie zu wenden. „Ich glaube“, begann er, „sprechen ist besser als schweigen, wenigstens in der Lage, in der wir uns befinden.“

Sie verneigte sich, während er seinerseits fortfuhr: „Sie haben den Mut eines raschen Entschlusses gehabt, und ich bitte den Schluß daraus ziehen zu dürfen, daß Sie viel gereist sind, in fremden Ländern; international, eine Dame von Welt.“

„Ich könnte dies zugeben“, sagte sie, während sie zu lächeln versuchte, „wenn es nicht etwas Beängstigendes hätte, sich im ersten Moment einer Bekanntschaft als „Dame von Welt“ angesprochen zu

Digitized by Google

ſehen. Ein eigentümlich zweiſchneidiges Wort, ſchmeichelhaft und auch wieder nicht. Uebrigens muß eine Dame von Welt mindeſtens dreißig ſein. Und ich bin erſt ſiebenundzwanzig."

„Sonderbar. Als ich ſiebenundzwanzig war (beiläufig das glücklichſte Jahr meines Lebens), war ich in einer ganz ähnlichen Situation wie Sie."

„Nur mit dem Unterſchiede, daß Sie keine Dame waren."

„Nein. Und das macht freilich einen Unterſchied. Aber doch nur in einem Stück. In der großen Hauptſache von Leben und Sterben, eine Sache beziehungsweiſe Frage, die mir damals ziemlich ernſthaft durch den Kopf ging, iſt es gleich."

„Und wo war das?"

„In England."

„Ah."

„Sie waren drüben?"

„Nein. Nicht bis jetzt. Ich ſtehe nur auf dem Punkt . . . Aber ich unterbrach Sie."

„Nun denn alſo, ich kam damals von Brighton, Nachtzug, um auf der wundervollen Küſtenbahn, die zum Teil hart am Meere hinläuft, nach Dover zu fahren. Es ging in raſender Schnelligkeit und nur auf Station Haſtings war eine Minute Verzug. Ich ſaß allein im Coupé. Mit einem Male wurde

Digitized by Google

die Thür raſch aufgeriſſen und ein Herr ſprang herein, ohne daß ſich ein Schaffner oder Eiſenbahnbeamter gezeigt hätte. Faſt im ſelben Augenblick erloſch das in der Mitte des Wagens hängende Lämpchen, und ich ſah nur noch die brennende Cigarre meines Mitreiſenden und das Glühen ſeiner Augen. So wenigſtens ſchien es mir.“

„Und?“

„Daß ich's Ihnen geſtehe, ich ängſtigte mich nicht wenig. Es war dasſelbe Jahr, wo der in London lebende deutſche Schneidergeſelle Franz Müller, unter Ausnutzung einer ſehr verwandten Coupé-Situation, einen ſtattlichen rotblonden Engländer ſeiner Uhr und Kette, ja ſogar ſeiner goldenen Brille beraubt und nach einem verzweifelten Kampfe und unter Oeffnung der Wagenthür ſchließlich auf die Schienen geſtürzt hatte. Keine vier Wochen, daß ich in dem Studium des Prozeſſes ganz aufgegangen war. Und nun war ich vielleicht ſelber der rotblonde Engländer mit der Uhr und der Goldbrille. Daß ich umgekehrt der andere nicht war, wußt' ich nur zu gut.“

„Erzählen ſie mir dies alles,“ bemerkte die Dame, „um ſich angenehm bei mir einzuführen? Oder wohl gar zu meiner Beruhigung?“

„In gewiſſen Sinne, ja. Wenn ich etwas Franz Müllerſches an mir hätte, würd' ich ein ſo

Digitized by Google

naives avis au lecteur aller Wahrscheinlichkeit nach unterlassen und Sie lieber durch eine Geschichte höherer Tugend und Menschenfreundlichkeit einzulullen suchen."

„Ah, ich verstehe. Nichtsdestoweniger wär' es mir lieb, Sie ließen das Thema fallen. Es geht mir im Kopf herum und quält mich, nicht um des Augenblicks, wohl aber um meiner nächsten Zukunft willen. Ich will nämlich, wie Sie vielleicht überhört haben, eben jetzt nach England, einem Lande, von dem ich ohnehin die Vorstellung unterhalte, daß es ein Tauris oder Colchis sei, wo die Fremden irgend einem Götzen oder sonstigem Etwas zu Ehren geopfert werden."

„Etwas davon trifft auch zu. Nur statt des goldenen Vließes von Colchis haben sie drüben das goldene Kalb. Und ihm fallen Opfer genug. Trotzdem ist dies England, über dessen „shortcomings", ein unübersetzbares Wort, ich vollkommen aufgeklärt bin, vergleichungsweise das Land der Nicht-Verbrechen."

„Sie setzen mich in Erstaunen."

„Woraus ich nur ersehe, daß Sie die wichtigste Zeitungsrubrik, die der statistischen Notizen, von Ihrer Beobachtung ausgeschlossen haben. Sonst würden Sie weniger verwundert sein."

Digitized by Google

„Eine Vermutung, mein Herr, die doch nicht zutrifft. Im Gegenteil, ich lese wöchentlich die große europäische Sterbetabelle: Breslau 40, Berlin 30, London 20.“

„Da haben Sie's.“

„Was? In dieser Zahlenskala hab' ich doch nichts als die Prozentsätze, nach denen man in den großen Städten lebt und stirbt.“

„Aber darin liegt alles andere. Denn dem vielzitierten napoleonischen Satze ‚daß das Land mit den besten Nähnadeln auch das der besten Brauer und Bäcker, der geschicktesten Architekten und Kunstreiter sei und überhaupt alles am besten habe‘, diesem Satze möchte ich doch zustimmen dürfen. Es steht eben alles in einem inneren Zusammenhang. Der Drang nach Vollkommenheit, wenn er überhaupt erst Wurzel geschlagen, entwickelt sich von dem Augenblick an in jeder Branche des öffentlichen Lebens, und wo man, sagen wir, Epidemieen am besten in Check zu halten weiß, weiß man ebenso das Kriminale bestmöglichst in Check zu halten. Mit anderen Worten, wo die Gesundheitspflege dem Tod auf die Finger sieht, da sieht auch die Sicherheitspflege dem Dieb auf die Finger, dem Dieb, dem Einbrecher, dem Garotteur. Und so immer hinauf auf der Stufe des Verbrechens.“

Digitized by Google

„Ei, da ſeh ich ja bei dem Schritt über den Kanal, den ich vorhabe, meine Lebenschancen erheblich wachſen. Und mit der Lebenschance vielleicht auch meine Chancen auf Glück.“

„Gewiß, wenn Leben der Güter Höchſtes iſt. Aber iſt Leben der Güter Höchſtes? Schiller verneint es und ich meinerſeits möchte von einem „ja“ und einem „nein“ ſprechen dürfen. Nichts hängt an der Exiſtenz an und für ſich, nichts an dem Weg, den wir Leben nennen, als ſolchem, wohl aber alles an dem Zukünftigen, das dieſen Weg begleitet. Und ſo gut bewahrt und äußerlich geſichert das Leben als ſolches in England iſt, ſo wenig beneidenswert iſt es in ſeinen Begegnungs-Einzelheiten für den, der ſich nicht des Vorzugs erfreut, den oberen Zehntauſend zuzugehören. Und welcher Fremde gehörte dazu? Kaum einer.“

„Und am wenigſten eine fremde Governeß, als welche Sie mir geſtatten wollen mich Ihnen hiermit vorzuſtellen.“

„Da ſind wir Kollegen. Ich war mehrere Jahre tutor in Rugby, Grafſchaft Warwick. Aber wozu dieſe nähere Bezeichnung, als handle ſich's um eine Briefadreſſe? Wer Governeß iſt, bedarf keiner Geographienachhilfeſtunde. Rugby. Keine vier Wochen, daß ich mich von ihm trennte! Nun liegt

Digitized by Google

es zurück, auf immer, und nach einem kurzen Besuch in meiner Vaterstadt (ich sollte sagen auf dem Kirchhofe meiner Vaterstadt) will ich jetzt über das große Wasser. Hab' ich doch praktisch sein in England gelernt und gehe jetzt über New-York nach Chicago, um daselbst eine Schule zu gründen. Ich bin guten Muts und fürchte mich nur ein wenig vor Heimweh und Einsamkeit, denn ein deutsches Herz, und nun gar ein Thüringisches, ich bin aus dem Schwarza-Thal, hört nicht auf, für seinen Duodezstaat und seine Kirchturmspitze zu schlagen. Aber was sprech' ich davon? Heimweh und Einsamkeit, die meiner vielleicht harren, bedeuten nicht viel, sind jedenfalls nicht das Schlimmste; Hohlheit und Hochmut ertragen müssen, das ist schwerer und das wird Ihr Loos sein, wenn Sie nicht ein besonderes Glückskind sind. Ich hoffe, Sie wissen, welchen Schritt Sie thun und welchen Widerwärtigkeiten, ja vielleicht welchen Demütigungen Sie mit einer Art von Wahrscheinlichkeit entgegengehen."

„Ich weiß es und weiß es auch nicht. Unter allen Umständen aber vertraue ich meinem guten Stern und möchte mich, wenn an nichts anderem, so doch an dem Ausspruche aufrichten dürfen, den ich eben erst Ihrer Güte verdanke: wo die Nähnadeln am feinsten sind, sind auch andere Sachen

Digitized by Google

am feinſten. Und unter dieſem anderen auch die Behandlungs- und Umgangsformen."

„Gewiß. Aber nicht dem Untergebenen und Abhängigen gegenüber. Nein, meine Gnädigſte, dem kann ich nicht zuſtimmen. Der napoleoniſche Satz, den ich ſo leichtſinnig war zu zitieren und auf den Sie ſich jetzt berufen, ſollte nur ausdrücken: wo eine Geſchicklichkeit gedeiht, gedeiht zuletzt jede. Das ſind alles Dinge, die mit dem Schulungs- und Lernevermögen der Menſchen, mit Abrichtung und Drill zuſammenhängen. Aber die Geſetze der phyſiſchen und moraliſchen Welt ſind nicht dieſelben, gehen vielmehr umgekehrt und mit einer gewiſſen Vorliebe ſehr verſchiedene Wege. Beſte Bildhauer und beſte Soldaten, das mag ſich decken und Sie mögen hinzuſetzen: beſte Schauſpieler und beſte Kanzelredner auch. All das läßt ſich lernen. Aber das Herz läßt ſich nicht lernen. Das hat der eine und der andere hat es nicht. Und wie mit den Individuen, ſo mit den Völkern. Am meiſten aber in England. In einem und demſelben Hauſe kann die feinſte geſellſchaftliche Form und die ſchlechteſte Menſchenbehandlung nebeneinander hergehen. Auch in dieſer ſchlechteſten Menſchenbehandlung wird ſich immer noch eine gewiſſe mildernde Form ausſprechen und das eigentlich Brutale wird vermieden werden,

Digitized by Google

aber sie werden den Eishauch der Liebloſigkeit und Gleichgültigkeit fühlen und vor allem das Von-Oben-Herab, das ſo tief empört."

„Ein jeder ſchafft ſich ſeine Stellung."

„Um Gotteswillen, meine Gnädigſte, nur nicht das. Unter allen redensartlichen Sätzen iſt das der redensartlichſte. Stellung ſchaffen im Hauſe eines Lords, deſſen Omnipotenz nur noch von der Hochfahrenheit ſeiner Lady, von den beleidigend in die Front gerückten Zähnen ſeiner Zwillingstöchter und vor allem von den Inſolenzen ſeines dreizehnjährigen Maſters übertroffen wird. Stellung ſchaffen! Es bedarf ſchon eines erheblichen Maßes von Entſchloſſenheit, aus ſolcher Umgebung auch nur zu fliehen und den Mut eines Rückzugs zu haben. Ich will Ihnen mit dem herkömmlichen Vergleiche vom Vogel und der Schlange nicht ernſthaft beſchwerlich fallen, aber das iſt wahr, ein nur halbwegs zaghaftes Herz kennt in ſolcher Lage keinen andern Ausweg als Unterwerfung."

„Ich glaube doch, daß Sie die Kraft, die Gott auch den Schwachen gegeben, um ein Erhebliches unterſchätzen. Ich habe manches erfahren und allerlei Schmerzliches, ja Schlimmeres als Schmerzliches iſt mir nicht erſpart geblieben. Aber ich darf doch ſagen, ich bin immer ſiegreich aus ſolcher Bedrängnis

Digitized by Google

hervorgegangen. Allerdings hat alles, was ich ſage, eine ganz beſtimmte Vorausſetzung: ein Appell an Ehre, Pflicht und adlige Geſinnung muß möglich und eines Verſtändniſſes und in dieſem Verſtändnis auch einer Würdigung ſicher ſein. Mit einem Worte, das Haus, in das ich eintrete, muß noch ein Gewiſſen haben, wenn auch vielleicht ein tiefverſchüttetes. Iſt dies Gewiſſen aber da, ſo gewinn' ich die Partie, ſo geſtaltet ſich alles zu einer Frage feſten Auftretens und ſelbſtverſtändlich des guten Rechts."

„Und Sie haben das an ſich ſelbſt erfahren?"

„Ja. Und noch dazu im Herzen von Rußland. „„Ich bin in Ihrer Gewalt, Fürſt,"" ſagte ich, „„und Gott und der Zar ſind weit und Sie haben die Macht und die Mittel, mir Ihren Willen aufzuzwingen. Wollen Sie's? Gut. Erniedrigen Sie mich. Aber verlangen Sie nicht, daß ich die Hand dazu biete . ."

„Und?"

„Von Stund' an hatt' ich gute Tage. Er war ſo liebenswürdig, wie nur ruſſiſche Große ſein können, und die Fürſtin, eine große Dame, deren erſtes Auftreten bei Hofe noch in die Kaiſer Nikolaus-Tage fiel, verwöhnte mich wie ihren Papagei. Ich glaube, ſie wußte, was vorauf gegangen. Vielleicht aus ihres Gatten eigenem Munde. Denn es war

Digitized by Google

eine sonderbare Ehe . . . Doch, Pardon, ich sehe Sie lächeln."

„Ja. Doch ist es ein Lächeln, das einer ganz unpersönlichen Betrachtung gilt."

„Und welcher, wenn ich fragen darf?"

„Der Betrachtung eines beständig fortschreitenden Amerikanismus, eines eigentümlich freiheitlichen Entwicklungsganges, den zu verfolgen seit Jahr und Tag meine Passion ist. Ein solcher Appell an Gesinnung und Ehre, nicht blos vom Standpunkte landläufiger Moral, sondern von einem Standpunkte der Ebenbürtigkeit aus, das stammt alles von drüben, das ist modern, ist amerikanisch. Und jede neue Wahrnehmung davon erquickt mich."

„Ich mag Ihnen nicht widersprechen, war aber bisher umgekehrt des Glaubens, die neue Welt lebe von Errungenschaften der alten."

„In Nebensachen, ja. Ganze Pilgerzüge von drüben überschwemmen die paar Inseln und Halbinseln, die sich Europa nennen, und überall begegnet man ihnen, in Dresden vor der Sixtinischen, in Rom vor dem Papst und in Oberammergau vor dem gekreuzigten Christus. Ja, da stehen sie zu Hunderten und Tausenden und starren und gaffen und kritzeln ihre Notizen in ihre „Guides" und „Handbooks" und am Abend alles nochmal in ihre

Digitized by Google

Tagebücher. Aber was bedeutet es? Unser altes Europa hat den Charakter einer Reisesehenswürdigkeit angenommen, wie Troja, wie Mykenä, wie die Pyramiden, und man bewundert, von Station zu Station, alte Schlösser und alte Kirchen, alte Waffen und alte Bilder und schließlich auch alte Menschen. Denn ein Provinzial- oder Kreistags-Deputierter, auch wenn er erst dreißig Jahre zählt, was ist er anders als ein alter Mensch?"

Es schien, daß seine Reisegefährtin antworten wollte. Er aber übersah es oder wollte es übersehen und fuhr seinerseits fort: „Ich sage das alles von einem gewissen amerikanischen Standpunkte aus, den ich, noch eh ich die neue Welt betreten, schon ganz aufrichtig zu dem meinigen gemacht habe. Deutschland, Italien, das alles ist den Leuten drüben ein bloßer Ausstellungspark geworden, eine Kunstkammer, ein archäologisches Museum, und ich würde, wenn sich's für Amerika um eine symbolische Darstellung unseres alten Europa handelte, Schliemann und Frau, mit dem Ausgrabungsspaten in der Hand, in Vorschlag bringen. Dabei trifft es sich glücklich, daß Schliemann ein Mecklenburger ist. Alles alt, alt. Auch das noch Unverschüttete wirkt schon wie ausgegraben. Zum Studium interessant, aber was frommt es dem lebendigen Leben? Und nun vergleichen Sie damit

Digitized by Google

den Einfluß Amerikas auf uns. Unsere Daseinslust hat es auf der einen Seite gesteigert und das Elend, das aller Menschen Erbteil ist, hat es auf der anderen Seite, wenn nicht zum Schweigen gebracht, so doch eingelullt. Es bedeutet etwas und ist mindestens ein sinnreicher Zufall, daß wir der neuen Welt alle Mittel verdanken (oder doch die besten und wirkungsvollsten unter ihnen), unseren physischen Schmerz zu stillen. Und in der Geisteswelt ist es kaum anders. Amerika, wie viel es uns schulden mag, hat ein Recht, uns zuzurufen: ‚Unser Schuldbuch ist zerrissen‘.“

„Und fürchten Sie nicht, sich durch Erlebnisse vielleicht widerlegt und umgestimmt zu sehn?“

„Nein. Das ist ausgeschlossen. Meine persönlichen Erwartungen können scheitern, aber ich kann in der großen Frage selbst ganz unmöglich anderen Sinnes werden. Es ist damit wie mit den zehn Geboten oder der Erscheinung Christi. Die zehn Gebote, zu denen ich mich freudig bekenne, mögen mir unbequem werden und die Heilslehre kann mir, sei's durch meine Schuld oder mein Schicksal, ihren Dienst und ihren Segen versagen, aber ich kann nicht erschüttert werden in meinem Glauben an ihr Recht und ihre Größe.“

„Sie so sprechen zu hören, beglückt mich, und

Digitized by Google

wie jede Begeisterung mit fortreißt, so fühl' ich plötzlich eine Neigung in mir erwachen, England nur als eine Etappe zu nehmen und über kurz oder lang auch meinerseits den Schritt in die neue Welt hinüber zu wagen."

„Sie sollten ihn wagen und zwar gleich, heute noch, und ich würde mich freudigen Herzens erbieten, auf lange hin, oder sagen wir lieber auf immer Ihr Führer, Ihr Anwalt und Beschützer zu sein. Darf ich erwarten, den Dienst, in den ich mich stelle, von Ihnen nicht zurückgewiesen zu sehen?"

Am Horizont stieg der Ball herauf und im hellen Wiederschein derselben erglänzte, während nach unten zu noch alles im Nebel lag, das phantastische Zackenwerk des Kölner Doms. Die junge Dame ließ das Fenster herab und die frische Morgenluft drang ein.

„Ueberlegen wir's", sagte sie ruhig, aber in heiterem Tone. „Jeder, der eine neue Rolle spielt, übertreibt leicht, auch wenn es die des Führers und Beschützers wäre. ‚Quickness' soll ein amerikanisches Lebensprinzip sein. Aber man kann auch darin zu weit gehen."

„Gewiß. Und nur in einem Punkte möcht' ich widersprechen. Es ist kein amerikanisches Lebensprinzip, um das es sich hier handeln dürfte, sondern

Digitized by Google

ein Allerweltprinzip, und es lautet: Man soll den Augenblick ergreifen. Ist es der rechte, so bedeutet es das Glück."

Er nahm ihre Hand und sie zog sie nicht zurück. Dann sagte sie: „Und meine Lady drüben in London?"

„Wahrhaftig ich vergaß ihrer. Und wie hieß sie?"

„Lady Pimberton, Euston-Square."

„Gut. Wir schreiben ihr morgen von Brüssel aus, sehr artig und wenn es sein muß sogar devot. Und Miß Arabella (so wird sie doch wohl heißen) wird ihren ungarischen Tanz auch unter anderer Anleitung spielen lernen. Ich kenne britischen Musik-Enthusiasmus und alle Pimbertons, darauf leb' ich und sterb' ich, spielen nur einen Tanz. Mehr wäre Virtuosentum. Und Virtuosentum ist „low" und „shocking". Aber da ist Köln. Ich denke, wir richten unsre nächsten Schritte nach dem Dom und reichen uns noch einmal die Hand vor seinem Altarbild und seiner die Welt und das Heil in Händen haltenden Himmelskönigin."

Digitized by Google

Der Karrenschieber von Grisselsbrunn.

(1885.)

Digitized by Google

Der Sommer hatte mich nach Norderney geführt, nicht um zu baden, sondern lediglich um mal wieder die See zu sehen und bei der Gelegenheit ein Rendezvous mit ein paar alten Freunden zu haben, die regelmäßig ihre Ferien auf der, ohne schön zu sein, doch so reizvollen Nordsee-Insel zubrachten. Diese Regelmäßigkeit des Besuchs hatte auch zur Herrichtung eines Stammtisches geführt, in einem ziemlich abgelegenen Lokal, unmittelbar am Strande. Wir hätten, von seiner Höhe her, unseren Becher mit Leichtigkeit ins Meer werfen können, ganz wie der König von Thule. Statt dessen zogen wir es aber vor, über altes und neues zu plaudern, ja, verstiegen uns eines Abends bis zu dem Vorschlag, jeder solle, der Reihe nach, eine Geschichte zum besten geben, aber es müsse Selbsterlebtes sein. Das war Bedingung. Der letzte, der das Wort nahm, war Baurat Oldermann.

Digitized by Google

„Ich möchte“ hob dieser an „eine Geschichte von einem Karrenschieber erzählen und zwar, damit das Kind vom Anfang an einen Namen hat, die Geschichte vom Karrenschieber von Grisselsbrunn.

Nun Grisselsbrunn, vordem eine nicht unberühmte Heilquelle, war seit Anfang dieses Jahrhunderts nebenher auch noch ein großer Kaffeegarten geworden, unmittelbar vor der Stadt L., und als diese, wie Sie wissen, im Laufe der 70er Jahre sich auszudehnen und alle Vorörter und Nachbardörfer in sich aufzunehmen begann, kam auch Grisselsbrunn an die Reihe. Kaum daß man die immer noch in Ehren gehaltene Quelle respektierte. Die ringsherum stehenden Pavillons und Buden aber fielen sofort und die Platanen und Ahornbäume schließlich auch, — alles um einem großen Hotelbau, samt einem Bazar im Erdgeschoß, Platz zu machen. Ich wurde, nach Gutheißung meiner Pläne, mit der Oberleitung des Ganzen betraut und überzeugte mich, gleich beim ersten Spatenstich, daß bei der meist sumpfigen Terrainbeschaffenheit, vor allem ein fester Untergrund geschaffen werden müsse. Damit ging ich denn auch vor und gab einem Bauführer und einem alten Polier, der uns als Ortsangehöriger gute Dienste leistete, die nötigen

Digitized by Google

Weisungen. Lange Bretterreihen wurden gelegt und ein paar Dutzend Karrenschieber in Dienst gestellt, um den nötigen Kies und Sand, ganze Berge, heranzuschaffen und von oben her in die Baugrube hinabzuschütten. Zweimal des Tages sprach ich vor, um nach dem Rechten zu sehen, denn mir sowohl wie den Unternehmern lag daran, den Bau noch vor dem Herbst unter Dach zu bringen. Alles war ruhig, fleißig, geschickt, am geschicktesten aber ein rotblonder, schlanker, beinahe schöner Mann von Mitte dreißig, der sich, ohne daß er sich abgesondert oder den Aparten und Schweigsamen gespielt hätte, doch ganz ersichtlich von dem Rest der Mannschaft unterschied. Er war größer und stärker, Vollbart, die Augenlider gerötet, aber nur wenig. Statt der Jacke trug er ein enges Röckchen, dazu eine Militärmütze und dicksohlige Schnürschuhe, die mal einem Alpenreisenden gehört und gedient haben mochten. Alles war in desolatester Verfassung und überall von eigener Hand geflickt und zusammengenäht, aber der Schnitt dieser ramponierten Kleidung und vor allem die Haltung dessen, der darin steckte, machten es unmöglich, über ihn hinzusehen. In jeder seiner Bewegungen sprach sich, um das Modewort zu gebrauchen, ein besonderer „Schick“ aus, am meisten

Digitized by Google

aber in der Art, wie er mit der Karre hantirte. Die Schiebebäume feſt in der Hand haltend, hielt er mit dem Karrenrade genau die Mitte der Bretterlage, nicht viel anders, als ob es ſich um ein Balancierkunſtſtück im Zirkus gehandelt hätte, der eigentlichſte Triumph ſeiner Geſchicklichkeit aber war immer der Umkippungsmoment, wo er mit einem raſchen und kräftigen Ruck den Inhalt der Karre von oben her in die Baugrube ſtürzte.

Das ging ſo Tage lang, und als anderthalb Wochen um waren, nahm ich Veranlaſſung mit dem Polier zu ſprechen und mich nach dem Manne, der in allem ſo ſehr von ſeiner Umgebung abwich, zu erkundigen. Aber der Polier war außer ſtande, meine Neugier zu befriedigen und wußte nichts, als daß ſich der Betreffende vor etwa zehn oder zwölf Tagen zur Arbeit gemeldet habe. ‚Und da nahm ich ihn. Denn karren kann jeder. Freilich, daß er nicht von uns iſt, iſt leicht zu ſehen. Sehen Sie bloß ſeine Hände. Verbrannt, aber doch keine Arbeitshände.‘ Dies war alles, was ich erfuhr. Wenig genug und half mir nicht weiter. Da nahm ich denn eines Tages Veranlaſſung, an den Gegenſtand meiner Neugier, oder richtiger meiner Teilnahme, ſelber heranzutreten und ihm zu ſagen, „ich bäte ihn, mich nächſten Sonntag in meiner Wohnung

Digitized by Google

zu besuchen; von neun bis elf werd' er mich sicherlich treffen."

Und er kam auch. Sein Anzug, was auf einen Zustand höchster Not deutete, war derselbe wie Alltags: dasselbe Röckchen, dieselben Schnürschuhe, nur alles sehr geputzt und gebürstet, so daß ich den Eindruck einer herabgekommenen Existenz, eines Mannes von ursprünglich guter Erziehung und besten Manieren im verstärkten Maße hatte. Er blieb in der Thür stehen, verbeugte sich und sagte: ‚ich hätte befohlen'. Dann bat ich ihn Platz zu nehmen. Er rührte sich aber nicht und sah mich nur an und wartete, bis ich ihn anreden würde. Das that ich denn auch. „Sie werden erraten haben, weshalb ich Sie gebeten habe, zu mir zu kommen. Sie gehören einer anderen Gesellschaftsschicht an und die ‚Karre zu schieben' ist Ihnen nicht an der Wiege gesungen worden. Sie sind aus einem guten Hause, haben Schulen besucht und sind dann früher oder später gescheitert, mit Schuld oder ohne Schuld, sagen wir mit, das ist das Wahrscheinlichere. Spiel, Weiber, Wechsel, vielleicht falsche. Und dann war es vorbei und die Geduld erschöpft und Sie hatten keine Familie mehr. Und so kam es, wie's kam . . ."

Jeden meiner Sätze hatte er mit einem leisen

Digitized by Google

Kopfnicken begleitet und als ich abschließend und fragend hinzusetzte: ‚Ist es so? sagte er: Ja. Es ist so. Wir waren unserer neun; davon sechs auf Schulen und in der Armee. Der Vater konnte nicht mehr . . .‘

„Gut; ich versteh'. Ich weiß genug und will nicht in Geheimnisse eindringen. Und nun hören Sie. Ich bin nicht reich, aber ich habe Verbindungen und denke, daß ich Ihnen helfen kann, wenn Sie Hilfe wollen.“

Er schwieg.

„Ich werde,“ fuhr ich fort, „mit dem Polier oder besser mit dem Bauführer sprechen; er wird Ihnen eine andere Stellung auf dem Bau geben, und ich werde für Ihre Kleidung sorgen. Wo ein Wille ist, ist auch ein Weg. Sie sind groß und stark (ich hoffe auch innerlich) und Sie werden sich herausretten. Hier ist meine Hand. Alles wird davon abhängen, ob Sie die Kraft haben, diese Hand zu fassen und zu halten.“

Er kam auf mich zu und ich sah, daß sich sein Auge mehr und mehr gerötet hatte. Dann sprach er mir kurz und knapp seinen Dank aus und ich fühlte, daß eine Thräne auf meine Hand fiel. Dabei war ich bewegt, wie er selbst und unter wiederholtem Zuspruche meinerseits schieden wir.“

Digitized by Google

Noch denſelben Tag ſprach ich mit dem Bauführer, der, wie gewöhnlich, ſo auch an dieſem Sonntage mein Tiſchgaſt war. Er ging auf alles ein und verſprach, das Seine zu thun, „aber freilich, bis vor Ende der Woche werde ſich ſchwerlich was thun oder auch nur Rat ſchaffen laſſen.“ Ich war einverſtanden und trat an demſelben Abend noch eine kleine Reiſe nach Dresden an, die mich drei Tage von meinem Bau fern hielt. Als ich zurückkam, war das Erſte, daß ich nach meinem Karrenſchieber ausſah. Er war aber nicht da.

„Sagen Sie, Polier, wo iſt der . . . Nun Sie wiſſen ſchon, wen ich meine.“

„Weiß. Er iſt nicht wieder gekommen.“

Ich war erſchüttert und ließ Nachforſchungen anſtellen, wobei mich die Behörden aufs Bereitwilligſte unterſtützten. Aber umſonſt. Es war keine Spur von ihm zu finden. Wohin war er? In die neue Welt — oder weiter? . . .

Digitized by Google

Eine Frau in meinen Jahren.

(1886.)

Digitized by Google

„Erlauben Sie mir, meine gnädigste Frau, Ihnen Ihren Becher zu präsentiren . . .“

Die Dame verneigte sich.

„Und Ihnen auf Ihrer Brunnenpromenade Gesellschaft zu leisten. Immer vorausgesetzt, daß ich keine Verlegenheiten schaffe.“

„Wie wäre das möglich, Herr Rat! Eine Frau in meinen Jahren . . .“

„Es giebt keine Jahre, die gegen die gute Meinung unserer Freunde sicher stellen. Am wenigsten hier in Kissingen.“

„Vielleicht bei den Männern.“

„Auch bei den Frauen. Und wie mir scheinen will, mit Recht. Ich erinnere mich eines kleinen anekdotischen Hergangs aus dem Leben der berühmten Schroeder . . .“

„Der Mutter der Schroeder-Devrient?“

„Derselben.“

Digitized by Google

„Und was war es damit?“

„Eines Winters in Wien sprach sie von ihrem zurückliegenden Liebesleben und von dem unendlichen Glücksgefühl, all diese Thorheit nun endlich überwunden und vor den Anfällen ihrer Leidenschaft Ruhe zu haben. Und einigermaßen indiskret gefragt, *wann* sie den letzten dieser Anfälle gehabt habe, seufzte sie: vor zwei Monaten.“

„Und wie alt war sie damals?“

„Dreiundsechszig.“

„Also mehr als nötig, um meine Mutter zu sein. Und doch bleib' ich bei meinem Ausspruch: ‚eine Frau in meinen Jahren‘ . . . Aber wer war nur die stattliche Dame, der Sie sich gestern angeschlossen, um Sie als Cavaliere servente bis an den Finsterberg zu begleiten?“

„Eine Freundin, Baronin Aßmannshausen, und seit vorgestern Großmutter, wie sie mir selbst mit Stolz erzählte.“

„Mit Stolz? Aber doch noch hübsch und lebhaft. Und dazu der feurige Name. Sehen Sie sich vor und gedenken Sie der Schroeder.“

„Ach, meine Gnädigste, Sie belieben zu scherzen. Ich, für mein Teil, *ich* darf sagen, ich habe abgeschlossen.“

„Wer's Ihnen glaubt! Männer schließen *nie*

Digitized by Google

ab und brauchen es nicht und wollen es auch nicht. Soll ich Ihnen, blos aus meiner näheren Bekanntschaft, die Namen derer herzählen, die noch mit Siebzig in den glücklichsten Ehestand eintraten? Natürlich Kriegshelden, die den Zug eröffnen und schließen . . . Aber hier ist schon der Brückensteg und die Lindelsmühle. Wollen wir umkehren und denselben Weg, den wir kamen, zurückmachen oder gehen wir lieber um die Stadt herum und besuchen den Kirchhof? Er ist so malerisch und weckt der Erinnerungen so viele. Sonderbarerweise auch für mich. Oder besuchen sie nicht gerne Kirchhöfe?"

„Grabsteine lesen nimmt das Gedächtnis."

„Dem ließe sich auf einfachste Weise vorbeugen: man liest sie nicht . . . Aber freilich, es giebt ihrer unter dem starken Geschlecht so viele, die sich überhaupt nicht gerne daran erinnern lassen, daß alles einmal ein Ende nimmt, mit anderen Worten, daß man stirbt."

„Ich für meine Person zähle nicht zu diesen, mein Leben liegt hinter mir und ich darf Ihnen ruhig wiederholen: ich habe abgeschlossen."

Die Dame lächelte still vor sich hin und sagte: „Nun denn also, zunächst um die Stadt und dann nach dem Kirchhof."

Und dabei passierten sie den Lindelsmühl-Steg

Digitized by Google

und schlugen einen Wiesen- und Feldweg ein. Ueber ihnen zog Gewölk im Blauen und beide freuten sich des frischen Luftzuges, der von den Nüdlinger Bergen her herüberwehte. Hart am Weg hin blühte roter Mohn, und die Dame bückte sich danach und begann die langen Stiele zusammenzuflechten. Als sie schon eine Guirlande davon in Händen hielt, sagte sie: „Der rote Mohn, er ist so recht die Blume, die mir zukommt; bis Sechszehn blühen einem die Veilchen, bis Zwanzig Rosen und um Dreißig herum die Verbenen, an deren deutschem Namen ich klüglich vorübergehe. Dann ist es vorbei, man pflückt nur noch Mohn, heute roten und morgen vielleicht schon weißen Mohn und flicht sich Kränze daraus. Und so soll es auch sein. Denn Mohn bedeutet Ruhe."

* * *

So schritten sie weiter, bis der von ihnen eingeschlagene Feldweg wieder auf eine breite, dicht neben einem Parkgarten hinlaufende Fahrstraße führte. Platanen und Ahorn streckten ihr Gezweige weit über das Gitter hin, aus dem Parke selbst aber, der einem großen Hotel zugehörte, rollten in eben diesem Augenblicke junge Sportsmen auf die fast tennenartige Chaussee hinaus, Radfahrer, Bicycle-

Digitized by Google

Virtuoſen, die hoch oben auf ihrem Reitſtuhl ſaßen und unter Gruß und Lachen vorüberſauſten. Ihre kleinen Köpfe, dazu die hageren, im engſten Tricot ſteckenden Figuren, ließen keinen Zweifel darüber, daß es Fremde waren.

„Engländer?“

„Nein Amerikaner,“ ſagte die Dame, „meine täglichen vis-à-vis an der Table d'hote. Und ſonderbar, mir lacht immer das Herz, wenn ich ſie ſehe. Das friſchere Leben iſt doch da drüben und in nichts war ich mit meinem verſtorbenen Manne, der ein paar Jahre lang in New-York und an den großen Seen gelebt hatte, ſo einig, wie in dieſem Punkt und wir ſchwärmten oft um die Wette. Die Wahrheit zu geſtehen, ich begreife nicht, daß nicht alles auswandert.“

„Und ich meinerſeits teile dieſen Enthuſiasmus und habe mich, eh ich ins Amt trat, ernſthaft mit dem Plan einer Ueberſiedelung beſchäftigt. Aber das liegt nun zwanzig Jahre zurück und iſt ein für allemal begraben. Amerika, weil es ſelber jung iſt, iſt für die Jugend. Und ich . .“

„ . . . habe abgeſchloſſen,“ ergänzte ſie lachend. „Freilich, je mehr Sie mir's verſichern, je weniger glaub' ich's. Sehen Sie, dort iſt der Finſterberg, nach dem Sie geſtern Ihren langen Spaziergang

Digitized by Google

richteten und der sie jetzt zu fragen scheint: ‚Wo haben Sie die Frau Baronin?‘ . . Wie hieß sie doch?“

„Ich denke, wir lassen den Namen und was den Finsterberg angeht, er sieht mich zu gut aufgehoben, um solche Fragen zu thun.“

* * *

Unter solchem Geplauder waren sie bis an ihr vorläufiges Ziel gekommen und stiegen an dem Bildstöckl vorbei, die Steintreppe zu dem Kirchhofe hinauf. In dem gleich links gelegenen Meßnerhause standen alle Thüren auf und auf Dach und Fensterbrett quirilierten die Spatzen.

„Ich übernehme nun die Führung,“ sagte die Dame. „Grabsteine lesen, so bemerkten Sie, nimmt das Gedächtnis. Gut, es soll wahr sein. Aber ganz kann ich es Ihnen nicht erlassen. Sehen Sie hier . . . Kindergräber; eines neben dem andern. Und nun lesen Sie.“

Der Begleiter der Dame säumte nicht zu gehorchen und las mit halblauter Stimme: ‚Hier ruht das unschuldige Kind . . .‘ Aber kaum, daß er bis zu diesem Wort gelesen hatte, so trat er aus freien Stücken näher an den Grabhügel heran, um

Digitized by Google

neugierig den vom Regen halb verwaſchenen Namen bequemer entziffern zu können.

„O nicht doch“ unterbrach ſie lebhaft. „Hier ruht das unſchuldige Kind‘, das reicht aus, das iſt genug, und immer, wenn ich es leſe, giebt es mir einen Stich ins Herz, daß gerade dies die Stelle war, wo die Preußen einbrachen, hier, durch eben dieſes Kirchhofsthor, und das Erſte, was ſie niedertraten und umwarfen, das waren dieſe Kreuze mit ihrer ſchlichten, ſo herzbeweglichen Inſchrift . . Aber kommen Sie, Kindergräber erzählen nicht viel und ſind nur rührſam. Ich will Sie lieber zu Ruth Brown führen.“

„Zu Ruth Brown? das klingt ſo engliſch.“

„Und iſt auch ſo: Generalin Ruth Brown. Uebrigens iſt die Geſchichte, die ſich an ihr Grab knüpft, und zwar ganz äußerlich an ihr Grab als ſolches, eigentlich die Hauptſache. Denken Sie, die Generalin hat hier eine Art Mietsgrab bezogen oder wenigſtens ein Grab aus zweiter Hand.“

„A second-hand grave?“

„Ja, ſo könnte man's beinah nennen. Dies Grab hier hatte nämlich urſprünglich einen anderen Inſaſſen und war die leicht ausgemauerte Behauſung eines bei Kiſſingen gefallenen Offiziers. Als dieſer Offizier aber in ſeine, wenn ich nicht irre,

Digitized by Google

westpreußische Heimat geschafft und die Gruft wieder leer war, wurde sie neugewölbt und neu gewandet und nun erst zog die Generalin ein. Es ist überhaupt ein Kirchhof mit beständig gestörter Ruhe, was niemand eindringlicher erfahren hat, als der hier . ."

Und dabei war die Dame von dem Grabe der Generalin an ein Nachbargrab herangetreten, aus dessen Inschrift ihr Begleiter unschwer entzifferte, daß der Sattlermeister Karl Teschner aus Groß-Glogau seine letzte Wohnung darin gefunden habe.

„Haben Sie gelesen?"

„Ja. Was ist damit?"

„Nichts Besonderes . . . Und doch ein Grabstein, den ich nie zu besuchen unterlasse. Sehen Sie schärfer hin und Sie werden erkennen, daß es ein zusammengeflickter Stein ist. Und das kam so. Den 7. Juli 65 starb hier (denn leider auch Kurgäste sterben) der Groß-Sattlermeister, dessen Namen Sie soeben gelesen haben und wurde den 10. desselben Monats an dieser Stelle begraben. Und genau ein Jahr später, ja fast auf die Stunde, schlug hier, vom Altenberg her, eine preußische Granate mitten auf den Grabstein und schleuderte die Stücke nach allen Seiten hin auseinander. Etwas unheimlich. Aber das Ganze hat doch, Gott sei

Digitized by Google

Dank, ein versöhnliches Nachspiel gehabt, denn kaum daß die Glogauer Bürgerschaft von dem Grabsteinunglück ihres Groß-Sattlermeisters gehört hatte, so zeigte sie sich beflissen für Remedur zu sorgen und hat die Grabsteinstücke wieder zusammenkitten und alles in gute Wege bringen lassen. Eine Mosaik, die mehr sagt, als manche Museums-Mosaik. Aber nun bin ich matt und müde geworden und Sie müssen mich, ehe ich Sie freigebe, noch bis an meine Lieblingsstelle begleiten."

Es war dies eine von einer Trauereſche dicht überwachsene, ziemlich in der Mitte des Kirchhofes gelegene Bank, in deren unmittelbarer Nachbarschaft ein prächtiger und durch besondere Schönheit ausgezeichneter Granitwürfel mit Helm und Schwert hoch aufragte.

„Wem gilt es?"

„Einem Freunde. Ja, das war er mir. Und daß ich es gestehe, mehr noch als das. Und dann kam das Leben, um uns zu trennen. Aber diese frühesten Eindrücke bleiben, wenigstens einem Frauenherzen. Fast ein Menschenalter ist darüber hingegangen (ich war noch ein halbes Kind damals) und wär' ich gestorben, wie's mein Wunsch und meine Hoffnung war, so hätt' es auch auf meinem Grabsteine heißen dürfen: „Hier ruht das unschuldige

Digitized by Google

Kind.“ Aber ich ſtarb nicht und that was alle thun und vergaß oder ſchien doch zu vergeſſen. Ob es gut und ob ich glücklich war? Ich habe kein Recht zu Konfidenzen. Aber es wurde mir doch eigen zu Sinn, als ich vor drei Wochen zum erſten Male dieſen Kirchhof betrat und nach ſo viel zwiſchenliegender Zeit und ohne jede Spur von Ahnung, welches Wiederfinden meiner hier harren würde, dieſem Denkmal und dieſem mir ſo teuren Namen begegnete.“

„Was trennte Sie? Können Sie's erzählen?“

„Eine Frau in meinen Jahren kann alles erzählen, ihre Fehler gewiß und ihre Fehltritte beinah. Aber erſchrecken Sie nicht, ich bin allezeit entſetzlich conventionell und immer auf der graden Straße geweſen, faſt mehr als mir lieb iſt. Es heißt zwar, die Straße ſei zu bevorzugen und es mache glücklich, auf einen glatten Lebensweg zurückblicken zu können. Und ich will es nicht gradezu beſtreiten. Aber intereſſanter iſt der Rückblick auf ein coupiertes Terrain.“

* * *

So ſprachen ſie weiter und während ihr Geſpräch noch andauerte, hatte ſich ihnen der alte Meßner genähert, zwei Stocklaternen in der Rechten

Digitized by Google

und einen großen Kirchenschlüssel an einem Lederriemen über den Arm gehängt.

„Was giebt es?“

„Ein Begräbnis, gnädige Frau. In a Viertelstund' müssens da sein. A Kind wie a Engel. Aber G'vatter Tod isch a Kenner un wenn er kann, nimmt er nichts schlechts. I werd' a paar Stühl' zurecht stelle für die gnädge Frau und den Herrn Gemoahl.“

„Nicht doch, Meßner, der Herr da ist nicht mein Gemahl. Er ist schon ein Witwer und hat abgeschlossen.“ Und dabei malte sie mit dem Sonnenschirm in den Sand.

„Hätt i doch g'dacht, Sie wär'n a Paar, un a stattlich's un glücklich's dazu, so gut passe Sie zusammen. Und so charmant; besunners die gnädge Frau.“

„Aber Meßner, Sie werden mich noch eitel machen . . Eine Frau in meinen Jahren . .“

„Ach, die Jahre sind nichts, das Herz ist alles. Und so lang es hier noch schlägt, hat keiner abgeschlossen. Abschluß giebt erscht der Tod. Aber da kummen's schon. Und's is Zeit, daß i geh un die Lichter anstecke.“

Indem auch hörte man schon Gesang von der Straße her und nicht lange mehr, so sahen sie den

Digitized by Google

Zug die Steinſtufen heraufkommen, erſt die Chorknaben, mit Kerzen und Weihrauchbecken, und dann der Geiſtliche in ſeinem Ornat. Dahinter aber der Sarg, der von ſechs Trägern, zu deren Seite ſechs andere gingen, getragen wurde. Und hinter dem Sarg her kamen die Leidtragenden und zwiſchen den Gräbern hin bewegte ſich alles auf die Kirchhofskapelle zu.

„Sollen wir uns anſchließen?“

„Nein,“ antwortete ſie. „Ich denke, wir bleiben, wo wir ſind; es iſt mir, als müßt' es mich dadrinnen erdrücken. Aber mit unſerem Ohre wollen wir folgen, die Thür ſteht auf und die Luft iſt ſo ſtill. Und ich glaube, wenn wir aufhorchen, ſo hören wir alles.“

Und dabei flog ein Schmetterling über die Gräber hin und aus der Kirche her hörte man die Grabreſponſorien.

Er nahm ihre Hand und ſagte: „Die Tote drinnen vorm Altar predigt uns die Vergänglichkeit aller Dinge, gleichviel ob wir in der Jugend ſtehen oder nicht. Uns gehört nur die Stunde. Und eine Stunde, wenn ſie glücklich iſt, iſt viel. Nicht das Maß der Zeit entſcheidet, wohl aber das Maß des Glücks. Und nun frag' ich Sie, ſind wir zu alt um glücklich zu ſein?“

Digitized by Google

„Um abgeschlossen zu haben?“

„Es ist ein sonderbarer Zeitpunkt, den ich wähle,“ fuhr er fort, ohne der halb scherzhaften Unterbrechung, in der doch ein gefühlvoller Ton mitklang, weiter zu achten. „Ein sonderbarer Zeitpunkt: ein Friedhof und dies Grab. Aber der Tod begleitet uns auf Schritt und Tritt und läßt uns in den Augenblicken, wo das Leben uns lacht, die Süße des Lebens nur um so tiefer empfinden. Ja, je gewisser das Ende, desto reizvoller die Minute und desto dringender die Mahnung: nutze den Tag.“

* * *

Als die Ceremonie drinnen vorüber war, folgten beide dem Zuge durch die Stadt und eine Woche später wechselten sie die Ringe. Verwandte, Freunde waren erschienen. Bei dem kleinen Festmahl aber, das die Verlobung begleitete, trat eine heitere Schwägerin an Braut und Bräutigam heran und sagte: „Man spricht von einem Motto, das Eure Verlobungsringe haben sollen. Oder doch der Deine, Marie.“

„Kannst Du schweigen?“

„Ich denke.“

„Nun denn, so lies.“

Und sie las: ‚Eine Frau in meinen Jahren‘.

Digitized by Google

Digitized by Google

Onkel Dodo.

(1886.)

Digitized by Google

Es war im Hochsommer, als ich in Beantwortung eines an einen gutsbesitzenden Freund gerichteten Briefes folgende Zeilen empfing:

„Insleben a. Harz, den 20. Juli.

Lieber Freund! Es freut sich alles hier, Dich wieder zu sehen, am meisten meine Frau, die nun mal von den großstädtischen Neigungen und Gewohnheiten nicht lassen kann. Du wirst auf der Veranda die herkömmlichen Dreistunden-Gespräche mit ihr führen und neben Litteratur und Theater vielleicht auch die kirchliche Controverse mit bekannter Unparteilichkeit beleuchten. Aber sei nicht zu gerecht. Frauen sind für Parteinahme, versteht sich, wenn es ihrer Partei zu gute kommt. Um diese Plaudereien, so denk' ich mir, wirst Du nicht herum kommen, auch kaum herum kommen wollen, wenn Du nicht inzwischen ein anderer geworden bist. Im übrigen, und dies ist die Haupt-

Digitized by Google

ſache, werden wir ſorglich im Auge behalten, was Dich zu uns führt: Du ſollſt von niemandem geſtört werden, und ganz Deiner Erholung leben können. Sollte ſich ein anderer Beſuch einfinden, was nicht wahrſcheinlich, aber bei der Nähe des Harzes und ſeiner ſommerlichen Anziehungskraft immerhin möglich iſt, ſo kennſt Du ja unſer Haus, und weißt, daß es Raum genug hat, ſich darin zurückziehen zu können. Karoline vereinigt ihre Grüße mit den meinigen. Auch die Kinder freuen ſich, und ſind im voraus angewieſen, ihr Gepolter auf Flur und Treppen zu mäßigen. Komme denn alſo, je früher, je beſſer, und je länger, je beſſer. Ich denke, Du ſollſt alles finden, was Du ſucheſt, am meiſten aber Ruhe.

Dein Otto."

Zwei Tage ſpäter traf ich in Insleben ein, und freute mich, die lieben Geſichter wieder zu ſehen. Alle Kinder traten an: Albert, der Aelteſte, war gewachſen, Alfred hatte ſich embellirt, Arthur desgleichen, und nur Leopold, der Jüngſte, hatte nach wie vor ſein gutmütig, breites Geſicht und ſeine Sommerſproſſen. Am meiſten aber erfreuten mich Alice und Maud, die zu kleinen Damen herangewachſen waren. Es fehlte nicht an den üblichen Scherzen und Vergleichen, denn mein Freund, wie

Digitized by Google

der Leſer bereits bemerkt haben wird, hatte bei der Namensgebung an ſeine Kinder die britiſche Königsfamilie als Muſter genommen. Ja, es war ein glückliches Wiederſehen, der Hausherr zeigte ſich unverändert in ſeiner Freundſchaft, und die noch ſchöne Mutter erſchien unter ihren Kindern immer nur als die älteſte Schweſter. Auch die Plauderluſt war geblieben, und wir ſaßen gleich am erſten Abend noch auf der Veranda, als das Dorf ſchon ſchlief und in dem ausgedehnten Parke vor uns nichts weiter hörbar war, als das Waſſer, das über ein Wehr fiel. Alles war ſo ſtill und die Lampe vor uns flackerte kaum.

* * *

Es war ſehr ſpät, als ich treppauf in meine Stube ging. Sie hatte nur ein breites Fenſter, ein ſogenanntes Fall- oder Schiebefenſter, an das ich mich nun ſetzte. Der Blick war derſelbe wie von der Veranda aus, aber ſchöner und freier, und ich ſah in die Sterne hinauf, und atmete höher und tiefer. Und bei jedem Atemzuge war mir, als ob ich Geneſung tränke. Dann ging ich zu Bett, und die lieblichen Bilder der eben erſt durchlebten Stunden ſetzten ſich in meinem Traume fort. Ich ſah grüne Wieſen, und Maud und Alice beim Reifen-

Digitized by Google

ſpiel, und die Reifen flogen bis an den Himmel und fielen nicht wieder nieder. Und auf einer Graswalze ſaß die ſchöne Frau und ſah dem Spiele zu, das die Mädchen mit einem leiſen Geſange zu begleiten begannen. Aber die Mutter verbot es: „Er ſchläft, und wir wollen ihn nicht wecken, auch nicht mit Geſang.“

Ich war früh auf, ging durch den Park, und hatte den ganzen Tag über ein Gefühl, als ob ſich mein Leben nach dem Traume der letzten Nacht geſtalten ſolle: Kein lauter Ton traf mein Ohr, und Alt und Jung übte die Rückſicht, mich frei ſchalten und walten zu laſſen. Ich wußte wohl, wem ich dies alles, und damit zugleich ein raſcheres Fortſchreiten meiner Reconvalescenz zu danken hatte. Luft und Licht heilen und Ruhe heilt, aber den beſten Balſam ſpendet doch ein gütiges Herz

* * *

Es war noch keine Woche vergangen und ich fühlte mich ſchon ein durchaus anderer. „Du biſt ja wie ausgetauſcht,“ ſagte Freund Otto beim Morgenkaffee. „Ich denke, Karoline, wir dürfen ihm jetzt ein zweites Frühſtücks-Ei verordnen. Und noch eine Woche, dann kriegt er einen geröſteten Speck. Und haben wir Dich erſt bei dem Mauſe-

Digitized by Google

braten, ſo haben wir Dich auch in der Falle und Du kommſt ſo bald nicht wieder fort.“

Ich ſtimmte zu, nahm an der Heiterkeit von ganzem Herzen Teil und machte, nachdem ich mich auf eine halbe Stunde verabſchiedet hatte, meinen gewöhnlichen Morgenſpaziergang. Als ich zurückkam, war der Frühſtückstiſch noch nicht abgeräumt, vielmehr fand ich das Ehepaar über Briefen, die mittlerweile vom Poſtboten abgegeben waren. Einige dieſer Briefe reichte Otto zu ſeiner Frau hinüber. Ich konnte deutlich wahrnehmen, daß ſich ein Lächeln um ihren Mund zog, als ſie die eine Handſchrift erkannte. Bald aber ſah ich auch, daß ſie mich von der Seite her anblickte, wie wenn ſie mir etwas nicht ganz Angenehmes mitzuteilen habe. Sie beſann ſich aber wieder und ſagte halblaut zu ihrem Manne: „Es wird ſchon gehen, Otto,“ was dieſer durch ein Kopfnicken beſtätigte. Trotzdem konnt' ich den ganzen Tag über eine gewiſſe Zerſtreutheit an ihr bemerken, zugleich eine größere Heiterkeit, als ihr ſonſt wohl natürlich war und die, weil nicht ganz natürlich, mit Anflügen leiſer Verlegenheit wechſelte. Dies alles entging mir nicht, aber ich legte kein Gewicht darauf und erſt am anderen Morgen war es mir zweifellos geworden, daß man ein Geheimnis vor mir habe.

Digitized by Google

Der Tag war heiß, dazu hatte mein Zimmer die Vormittagssonne; links neben dem Fenster aber lag alles in Schatten und an diese Schattenstelle schob ich jetzt Tisch und Stuhl und las. Freilich nur kurze Zeit. Eine Müdigkeit überfiel mich, die mir freilich unendlich wohl that und um so wohler, als ich darin ein neues Zeichen wiederkehrender Genesung sah. So that ich denn das Buch aus der Hand und lehnte mich in den Stuhl zurück. In dieser Lage mocht' ich zehn Minuten oder auch mehr in einem erquicklichen Halbschlummer zugebracht haben, als ich durch ein lautes Getöse geweckt wurde, laut, wie wenn die wilde Jagd die Treppe herauf käme. Und eh ich mich noch zurechtfinden konnte, ward auch schon die Thür aufgerissen und der jüngste Sommersprossige stürzte mit dem Ruf auf mich zu: „Er ist da, er ist da!"

„Wer denn?"

„Onkel Dodo."

Ich wußte nicht, wer Onkel Dodo war, war aber verständig genug, mich ohne weiteres zu freuen. „Ei, das ist schön," sagte ich.

„Freilich," rief der Junge. „Freilich ist das schön."

Und damit war er wieder hinaus.

Eine Viertelstunde später kam der Diener, um

Digitized by Google

mich zum zweiten Frühstück zu rufen. Es sei heut etwas früher, weil der „alte Herr“ eben angekommen sei.

„Onkel Dodo?“

„Zu Befehl.“

„Aber sagen Sie, Friedrich, wer ist das?“

„Das ist der Mutter-Bruder der gnädigen Frau. Regierungs- und Baurat. Aber schon lang a. D.“

„Verheiratet?“

„Nein. Alter Junggesell.“

„Nun gut. Ich komme gleich.“

Und da man auf dem Lande nicht warten lassen darf, am wenigsten, wenn ein Besuch angekommen ist, so war ich in fünf Minuten unten und wurde vorgestellt.

Onkel Dodo schüttelte mir die Hand und lachte herzlich. „Sie werden mir vorgestellt, aber ich nicht Ihnen. Meine liebe Karoline behandelt mich immer wie eine historische Person, die man kennen muß. Sagen wir wie Bismarck. Und ich habe doch nur dies hier mit ihm gemein.“ Und dabei wies er auf die Stirn. „Aber ich meine nicht den Kopf. In dem, mein lieber Doktor, ist er mir über.“

„Ich bin ohne Titel, Herr Regierungsrat, absolut ohne Titel.“

„Desto besser! Uebrigens was ich sagen wollte,

Digitized by Google

Kopf hin, Kopf her, es braucht nicht jeder ein Gehirn zu haben wie Kant oder wie Schopenhauer. Oder gar wie Helmholtz. Sie kennen Helmholtz? Der soll die größte Stirnweite haben, noch mehr als Kant, der im Uebrigen mein Liebling ist, von wegen dem kategorischen Imperativ. Aber das lassen wir bis später, das sind so Gespräche für eine Nachmittagspartie nach dem Waldkater oder der Roßtrappe. Denn es ist dummes Zeug, daß man unterwegs oder beim Steigen nicht sprechen solle. Gerade da. Das dehnt aus und der Sauerstoff strömt nur so in die Lunge. Natürlich muß man eine Lunge haben. Nu, Gott sei Dank, ich hab' eine. Und Du auch, Leopold, nicht wahr, Junge? Wer Sommersprossen hat, wird doch wohl eine Lunge haben? Hast Du?"

„Freilich, Onkel. Aber hast Du uns auch was mitgebracht?"

„Prächtiger Kerl, Praktikus. Vor dem ist mir nicht bange. Natürlich hab' ich was mitgebracht, natürlich. Und hier ist der Schlüssel, dieser dritte, und nun lauf' auf mein Zimmer und schließe den Reisesack auf und pack' aus. Ich komme gleich nach und werd' alles verteilen, an Gerechte und Ungerechte. Oder seid ihr alle Gerechte? Oder alle Ungerechte?"

Digitized by Google

„Ungerechte, Onkel.“

„Das iſt brav, Ungerechte! Die Gerechtigkeit iſt blos für die Komik. Da hab' ich vorigen Winter was geleſen, ich glaube, ‚die drei gerechten Amtmänner‘ . .“

„Kammmacher,“ verbeſſerte Karoline.

„Richtig, Kammmacher. Verſteht ſich, verſteht ſich, Kammmacher. Amtmänner iſt Unſinn, Amtmänner ſind nie gerecht . . . Aber da kommt ja der Lammbraten. Das iſt brav, Karoline. Du kennſt meine ſchwache Seite; Lammbraten, er hat ſo viel Altteſtamentariſches, ſo was Ur- und Erzväterliches.“ Und dabei nahm er Platz und band ſich die Serviette vor. „Aber nicht aus der Keule, lieber Otto,“ fuhr er fort. „Wenn ich bitten darf, eine Rippe, das heißt ein paar; ich bin fürs Knaupeln und was am Knochen ſitzt, iſt immer das Beſte.“

So ſprach er weiter, und weil ihn das Sprechen und Knaupeln ganz in Anſpruch nahm, konnt' ich ihn, ohne daß er's merkte, gut beobachten. Er mochte Mitte fünfzig ſein, eher drüber als drunter, und konnte füglich als das Bild eines alten behäbigen Garçons gelten. Er war ganz und gar in blanke graue Leinwand gekleidet, die faſt einen Seidenſchimmer hatte; die Weſte war derartig weit ausgeſchnitten, daß man hätte zweifeln können, ob er überhaupt

Digitized by Google

eine trüge, wenn nicht vorne, ganz nach unten zu, zwei kleine Knöpfe mit einem dazu gehörigen Stück Zeug sichtbar geworden wären. Auch der Rock wirkte zeugknapp und fipperich, eine seiner Seitentaschen aber, aus der ein großes Taschentuch heraushing, stand weit ab und das wenige blonde Haar, dessen er selbst schon scherzhaft erwähnt hatte, war in zwei graugelben Strähnen links und rechts hinter das Ohr gestrichen. Demohnerachtet — wie schon die seidenglänzende Leinwand verriet — gebrach es ihm nicht an einer gewissen Eleganz. Um den Hemdkragen, der halb hochstand, halb niedergeklappt war, war ein seidenes Tuch geschlungen, vorn durch einen Ring zusammengehalten, während auf seiner fleischigen und etwas großporigen Nase eine goldene Brille saß. Letztere war in gewissem Sinne das wichtigste Stück seiner Ausrüstung. Er nahm sie beständig ab, sah sich, zugekniffenen Auges, die Gläser an, zog aus der abstehenden Tasche sein Taschentuch und begann zu reiben, zu hauchen und wieder zu reiben. Dann fuhr er mit dem Tuche nach der Stirn, tupfte sich die Schweißtropfen fort und setzte die Brille wieder auf, um nach fünf Minuten denselben Prozeß aufs neue zu beginnen. Alles übrigens, ohne seinen Redestrom auch nur einen Augenblick zu unterbrechen.

Digitized by Google

An mir ſchien er allmälig ein Intereſſe zu nehmen und befragte mich nun mit ſeinen Augen. Aber es war kein eigentlich ſchmeichelhaftes Intereſſe, ſondern nur ein ſolches, das ein Arzt an ſeinem Kranken nimmt. Er hatte ſchon gehört, daß ich Angegriffenheits halber aufs Land gekommen ſei, was, neben einiger Mißbilligung, viel Heiterkeit in ihm wachgerufen hatte. „Das kenn' ich, das kenn' ich; das ſind dieſe modernen Einbildungen. Ich habe mir von dieſen nervöſen Herrchen erzählen laſſen. Denke Dir, Karoline, von einem hab' ich gehört, er könne nur in blau leben und in rot ſchlafen. Ei, da bin ich doch beſſer dran, ich ſage Dir, ich ſchlafe den ganzen Tuſchkaſten durch. Uebrigens mit dieſem hier iſt es nicht ſo ſchlimm. Er hat ſich verweichlicht und iſt blos deshalb nicht recht im Zug. Aber ſein Material iſt gut und ich will von heut ab von Thee und engliſchen Biscuits leben, wenn ich ihn nicht in acht Tagen wieder auf die Beine bringe. Laß mich nur machen. Er muß nur erſt wieder Vertrauen zu ſich ſelbſt faſſen, und einſehen lernen, daß er, wenn nötig, einen Baum ausreißen kann. Es ſind das Patienten, die durch wohlthätigen Zwang, oder, wenn Du willſt, durch den kategoriſchen Imperativ, durch eine höhere Willenskraft wieder hergeſtellt werden müſſen."

Digitized by Google

Ich war gleich nach dem gemeinsam eingenommenen Frühstück auf mein Zimmer zurückgekehrt und ohne jedes Wissen und Ahnen, welches Gespräch inzwischen über mich geführt wurde, hatte ich doch ein sehr bestimmtes Gefühl, daß nach Eintreffen dieses Besuches meine glücklichen Tage gezählt seien. Ich empfand, daß ein Wirbelwind in der Luft sei, der mich jeden Augenblick fassen könne, und so warf ich mich in einen Lehnstuhl und seufzte: „Meine Ruh' ist hin."

Es schien aber fast, als ob ich mich geirrt haben sollte, die nächsten Stunden vergingen stiller und ungestörter, als gewöhnlich, und eine flüchtige Hoffnung überkam mich, meine Situation doch für schlimmer und verzweifelter als nötig angesehen zu haben. Ich las also wieder, schrieb einen langen Brief und fütterte die Vögel, die sich auf mein Fensterbrett gesetzt hatten — dann vernahm ich von fern her das Rufen des Kukuks und frug ihn: „wie viel Tage bleib' ich noch?" „Kukuk" und dann schwieg er wieder. „Nur einen Tag." Das schien mir doch zu wenig und ich mußte lachen!

Eine halbe Stunde später klangen die bekannten drei Schläge zu mir herauf, die regelmäßig zu Tisch riefen, denn im Hause meines Freundes wurde nicht geläutet, sondern mit einem Paukenstocke gegen ein

Digitized by Google

chineſiſches oder mexikaniſches Schild geſchlagen. Es war immer, als begänne der Opferdienſt in Ferdinand Cortez.

Ich beeilte mich wie gewöhnlich, war aber doch der letzte (Maud ausgenommen, die dafür einen ſtrafenden Blick erhielt) und gleich danach wahrnehmend, daß Onkel Dodo den Arm der Hausfrau nahm, nahm ich Maud am zweiten Finger ihrer linken Hand und ſagte: „Daß Du mich gut unterhältſt, Maud.“

„Geht nicht. Und iſt auch nicht nötig.“

„Aber warum nicht?“

Ich fühlte, wie ſie, während ich ſo fragte, mit dem Finger ſchelmiſch in meiner Handfläche kribbelte. Zugleich hob ſie ſich auf die Zehenſpitzen und flüſterte mir zu: „Onkel Dodo.“

Natürlich war es ſo, wir verſtanden uns und kaum, daß ſie das aufſchlußgebende Wort geſprochen hatte, ſo nahmen wir auch ſchon unſere Plätze, die nicht mehr dieſelben waren, wie die Tage vorher. Ich ſaß heute zwiſchen Maud und Alice, der Hausfrau gegenüber, die wiederum ihrerſeits zwiſchen ihrem Gatten und Onkel Dodo placirt war, oder auch ſich ſelber placirt hatte. Das Tiſchgebet, das ſonſt, trotz tiefwurzelnden Rationalismus im Inſlebener Herrenhauſe Hausſitte war, fiel aus Rück-

Digitized by Google

ſicht für Onkel Dodo fort, der, um ihn ſelber redend einzuführen, „ſolche Kinkerlitzchen“ nicht liebte.

Wir hatten unſere Servietten eben erſt auseinandergeſchlagen, und uns über die große ſchöne Melone, die der Gärtner uns auf den Tiſch geſetzt hatte, noch nicht ganz ausbewundert, als ich auch ſchon wußte, weshalb wir im Hauſe, zwiſchen Frühſtück und Mittag, drei ſtille Stunden verlebt hatten: Onkel Dodo war mit den vier Jungen im Park geweſen, um in einem breiten ſtillen Waſſer, das hier floß, ein paar neue, für Alfred und Arthur mitgebrachte Angelruten zu probieren. Sie hatten auch 'was gefangen, einen fetten Aland, der jetzt als zweites, etwas fragwürdiges Gericht in Ausſicht ſtand.

Alles ließ ſich gut und heiter an und Onkel Dodo vor allem, nachdem er die Serviette bandelierartig umgeknotet und ſeine Brille, zu vorläufiger Raſt, unter den Rand der Melonenſchüſſel geſchoben hatte, konnte füglich als ein Bild des Frohſinns und Behagens gelten. Und ihm war auch ſo, wie er ausſah. Als er aber den dritten Löffel Suppe genommen hatte, zog er ſein Sacktuch aus der Taſche, wiſchte ſich die Schweißtropfen von Stirn und Naſenſattel und ſagte, während er ſich oſten-

Digitized by Google

tativ fächelte: „Kinder, es ist reizend bei Euch, aber eine kannibalische Hitze: wenn ich nicht Maud und Alice vis-à-vis hätte, würd' ich glauben, in einem russischen Bade zu sitzen. Oder doch in einem römischen, was um einen Grad anständiger und civilisierter ist. Ich bitte das Fenster aufmachen zu dürfen."

Und er wollte sich erheben. Aber Karoline sagte: „Du mußt verzeihen, lieber Onkel, unser Freund ist Reconvalescent und sehr empfindlich gegen Zug."

Onkel Dodo lachte. „Zug, Zug. Es ist noch kein halbes Jahr, daß ich mit einem Australier, einem älteren Herrn aus Melbourne oder Sydney, von Meiningen nach Kissingen fuhr. Charmanter Kerl, noch frisch trotz seiner fünfzig. Er sagte mir, daß er alle zwei Jahre herüber käme, Geschäfte halber, und das erste Wort, das er jedesmal höre, wäre „es zieht." Und gleich darauf würd' alles herunter gelassen und hermetisch verschlossen. Ja, liebe Karoline, so sprechen Australier über Deutschland, Antipoden, Papuas und halbe Känguruhvettern. Und was das schlimmste ist, sie haben recht. Es giebt viele Lächerlichkeiten, aber das lächerlichste ist die Furcht vor dem Zug. Und damit müssen wir brechen. Denn was ist Zug? Zug ist eine Art

Digitized by Google

Doppel-Luft. Und nun frag' ich Dich, iſt eine Doppelkrone ſchlechter als eine einfache? Beſſer iſt ſie. Was gut iſt, wird in der Steigerung beſſer."

Ein paar Fenſterflügel waren inzwiſchen aufgemacht worden, und Onkel Dodo, nachdem er ein paar Luftzüge gethan und tief aufgeatmet hatte, fuhr fort: „Ich halte Luft für das nötigſte Bedürfnis, anregend und nervenſtärkend und bei Tiſch erſetzt es mir den Tiſchwein. Und nun noch eins, lieber Doktor, worüber wir uns notwendig verſtändigen müſſen. Ich haſſe nichts mehr, als Zudringlichkeit mit Ratſchlägen, laſſe grundſätzlich alles gehen und kümmere mich um nichts, aber dies Unbekümmertſein hat ſchließlich ſeine durch Moral und Chriſtenpflicht gezogenen Grenzen und wenn ein Kind über einen Schießplatz laufen will, ſo halt' ich es zurück, und wenn einer auf dem Punkt iſt, zu ſticken, ſo bring' ich ihn aus der Stickluft ins Freie. Doktor, Doktor, ich bitte Sie! Drinnen in der Stadt laß ich es mir gefallen, laß ich mir alles gefallen; gut, gut, ich bin kein Tyrann. Aber Sie ſind jetzt grad' eine Woche hier, hier am Fuße des Harzes, und fürchten ſich vor Luft? Unerhört, unbegreiflich. Um was ſind Sie denn hier? Um Bilder und Bücher willen? Oder um die Wache

heraustreten zu ſehen, wenn eine Prinzeſſin vorbeifährt? Um was geht man denn aufs Land? Um friſcher Luft willen. Und nun haben Sie ſie, können ſie jeden Augenblick in vollen Zügen trinken und wollen den Erfriſchungsbecher, um deſſentwillen Sie hier ſind, freventlich zurückſchieben. Ich ſehe wohl, ich bin zu rechter Zeit gekommen. Und wäre ich gleich hier geweſen, ſo ſäh' es bereits anders mit Ihnen aus. Luft, Waſſer, Bewegung, — alles andere iſt Gift. Ich wecke Sie morgen früh und dann beginnen wir unſere Kur. Um ſechs Uhr ein Bad, natürlich kalt, daß uns die Zähne klappern, und dann abgerieben, bis wir rot wie die Krebſe ſind, und dann angezogen und eine Stunde durch den Park. Und danach das Frühſtück. Und wenn wir dann morgen Mittag einen Zug hier haben, daß die Servietten flattern, als hingen ſie noch draußen auf der Leine — glauben Sie mir, es thut Ihnen nichts. Immer nur Courage haben und Vertrauen zu ſich ſelbſt. In jedem von uns ſteckt ein Held und ein Weichling, und es iſt ganz in unſeren Willen gegeben, ob wir's mit der Kraft oder mit der Unkraft halten wollen. Ich habe meine Wahl getroffen und hab' auch ſchon manchen bekehrt. Und nun ſind Sie dran, das heißt am Bekehrtwerden zu Kraft und Geneſung und in vierzehn Tagen iſt

Digitized by Google

es Ihnen gleich, ob wir einen Nordoſt oder eine Windſtille haben.“

Ich blickte verlegen vor mich hin und ſagte dann, er habe gewiß recht und ich wolle auch keinen Verſuch machen, ihn mit eigener Weisheit zu widerlegen. Ich berief mich nur auf den Sprüchwörter-Schatz deutſcher Nation und erlaubte mir, ihm zwei davon in Erinnerung zu bringen: „alte Bäume dürften nicht verpflanzt werden“, das ſei das eine, und das andere: „aus einem Haſen ſei kein Löwe zu machen.“

Er lachte herzlich, und fuhr dann ſeinerſeits fort: „Hören Sie, Doktor, das gefällt mir. Sie ſagen, aus einem Haſen ſei kein Löwe zu machen. Sehen Sie, wer ſich ſo preisgiebt, mit dem hat es noch gute Wege. Ja, Doktor. Und dann, was heißt Haſe? Seien Sie nur ein richtiger, ein richtiger Haſe könnt' Ihnen Muſter und Vorbild ſein Immer wachſam, immer im Kohl und wenn's Not thut, anderthalb Meilen in zehn Minuten. Eine ſolche Force-Tour und Sie ſind für immer aus der Miſère heraus.“

„Ich glaub' es.“

„Und ſie ſind für immer aus der Miſère heraus,“ wiederholte Onkel Dodo mit Nachdruck, ohne meiner leiſen Verſpottung zu achten.

Ich hatte ſo geſeſſen, daß ich bei Schluß der

Digitized by Google

Mahlzeit ein Reißen in der ganzen rechten Seite fühlte, ſchwieg aber und führte Maud auf die Veranda, wo jetzt der Kaffee genommen wurde.

Dies war ein reizender, von wildem Wein überwachſener Platz, nach vorn hin offen, mit einem freien Blick auf einen quadratiſchen und von einer Böſchung eingefaßten Teich. Auf dem Waſſer ſchwammen Schwäne, und eine Strick-Fähre führte nach der von Baumgruppen umſtellten Parkwieſe hinüber, die ſich jenſeits des Teiches dehnte. Weit zurück aber, und über einen abſchließenden Waldſtrich hinweg, ragte der Brocken auf, mit ſeinem in der klaren Luft deutlich erkennbaren Brockenhauſe. Nähe und Ferne gleich ſchön. Um den Tiſch her ſtanden Garten- und Schaukelſtühle, und Alice, die die Häusliche war, goß den Kaffee in die kleinen Meißner Taſſen. Ein Diener reichte herum, während ein zweiter, ein Tablett in der Hand, je nach Wahl einen Cognac oder Allaſch oder ein Basler Kirſchwaſſer in die kleinen Kryſtallgläschen ſchenkte. „Ah, das iſt gut," ſagte Onkel Dodo. „Ich haſſe, was ſich „Likör" nennt, und wenn er auf „ſette" endigt, ſo haſſ' ich ihn doppelt. Es hat etwas Franzöſiſches, etwas Süßliches, ein Aniſette, ein Noiſette, ein Roſette. Aber wo die gebrannten Waſſer anfangen, fang' ich auch an. Waſſer iſt

Digitized by Google

immer gut, gebrannt oder nicht. Ah, ein delikates Kirschwasser . . .“

In diesem Augenblick sah er, daß ich dankte. „Präsentieren Sie dem Doktor nur noch 'mal; er wird schon nehmen. Ein solcher Rachenputzer ist auch ein kategorischer Imperativ. Er hat 'was Männliches und sonderbar, ich bin abhängig von solchen Dingen. Ich kann Freundschaft halten mit Leuten, die sich einen Rettig oder einen Limburger aufs Brod legen, und zwei, drei Nordhäuser herunter kippen, aber ich könnte nicht Freundschaft halten mit einem Manne, der von Baiser-Torte lebt und Crême de Cacao nippt.“

Ich verneigte mich gegen ihn und sagte, daß ich ihm darin vollkommen beipflichtete. Nichts destoweniger könnt' ich ihm nicht zu Diensten sein, ich hätte sehr empfindliche Membranen und mein Zäpfchen entzündete sich leicht.

Er lachte wieder. „Ein Zäpfchen. Und nun gar ein entzündetes Zäpfchen. Aber woher das alles? Alles von dem unglücklichen Flanell und den Binden und Bandagen, die schon auf dem Fechtboden ein Unsinn sind und nun mit doppelter Watte mit ins Philisterium hinüber genommen werden. Immer Tücher und Kravatten, heute seidene, morgen wollene, ja, einen kannt' ich, der be-

Digitized by Google

ständig ein rotes Florett-Band trug, wahrhaftig, wie, wegen geheimnisvollen Mordes, vom Scharfrichter appliciert. Und es war noch ein Glück, daß ihm's die Leute nicht zutrauten und auch nicht zutrauen konnten, denn er war die größte Milchsuppe, die mir in meinem Leben vorgekommen ist. Ich bitte Sie, was soll Ihnen die hohe Kravatte, die Sie da tragen und die vielleicht noch gefüttert ist. Ein Kopf muß so frei sitzen, wie wenn er sagen wollte: „hier bin ich." Das kleidet. Und dazu braucht man einen uneingeschnürten Hals, einen Hals au naturel. Ein entzündetes Zäpfchen. Hab' ich je so was gehört! Aber lassen wir's. Und nun sage mir, Otto, fahren wir in den Wald oder bleiben wir?"

„Ich denke, wir bleiben," bat Alice.

„Ja, Kind, das ist leicht gesagt, wir bleiben. Aber was nehmen wir vor? Wir können hier doch nicht vier Stunden auf der Veranda sitzen und darauf warten, ob die Brockenhaus-Fenster in der untergehenden Sonne glühen werden oder nicht."

„O wir spielen."

„Spielen. Gut; meinetwegen. Aber was mein kleiner Schatz, was? Ist eine Kegelbahn da."

Der Hausherr zuckte die Achseln.

„Dacht' ich's doch. Ich glaube, Otto, Du hältst

das Kegeln für nicht fein und vornehm genug, iſt Dir zu ſpießbürgerlich und ärgerſt Dich, wenn die Kugel ſo hindonnert und der Junge, der im beſten Fall immer nur ein Hemd und eine Hoſe anhat, alle Neune ſchreit. Aber Du haſt unrecht, Otto. Nichts iſt fein oder unfein an ſich, es kommt lediglich darauf an, wozu wir die Dinge machen oder wie wir uns dazu ſtellen. Das Allergewöhnlichſte kann auch wieder das Aparteſte ſein. Ich ſage Dir, eine gute Kegelpartie geht über alles: Rock und Weſte weg und den Gurt angezogen und nun die Kugel in der flachen Hand gewogen, als ob es die Weltkugel wär' oder die Schickſalskugel und es hinge Leben und Sterben dran. Und nun richtig aufgeſetzt und ſiehe da, alle Hälſe recken ſich und am weiteſten der, der an dem ſchwarzen Schreibebrett ſitzt, und „baff", da liegen ſie wie gemäht. Und nun werden die alten Kegelwitze laut und der alte Conrektor ſagt: ‚wie Grummet ſah man unſere Leute die Türkenglieder mähn'. O, ich ſage Dir, Otto, das iſt wohl hübſch. Aber Du willſt nicht und ſo haben wir denn blos die Wahl zwiſchen Boccia und Cricket."

„Boccia," ſagte Maud.

„Ich bin für Cricket," unterbrach Onkel Dodo, „trotzdem es engliſch iſt und alles Engliſche mir

Digitized by Google

wider den Strich geht. Aber Cricket iſt was gutes, (mehr als Boccia) und da heißt es denn aufpaſſen und die Beine in die Hand nehmen. Ich ſchlage den Ball und der Doktor muß laufen und ich freue mich ſchon kindiſch darauf, ihn laufen zu ſehn. Er muß laufen bis er fällt und wenn er, drüben auf der Wieſe, die paar hundert Schritt zwiſchen dem Teich und der Sonnenuhr erſt ein Dutzend Mal auf und abgelaufen iſt und ſich den rechten Arm beim Ballwerfen dreimal verrenkt hat, ſo hat er gar kein Zäpfchen mehr und trinkt morgen ein Basler Kirſchwaſſer mit mir um die Wette und übermorgen ein Danziger Goldwaſſer."

Und während er noch ſo ſprach, war ſchon alles die Böſchung hinab ins Boot und die Kinder zogen am Strick, bis die Fähre drüben landete. Dann kam das Spiel, an dem ich anfangs widerwillig, dann aber vergnüglich teilnahm, bis der Abend da war. Alles hatte mich erfreut und erquickt, und ich ſtand einen Augenblick ſchon auf dem Punkt, mich mit meinem Schickſal, das doch nicht ſo ſchlimm ſei, zu verſöhnen. Als ich aber um die neunte Stunde, wie gewöhnlich, in mein Zimmer hinauf wollte, legte ſich eine ſchwere Hand auf meine Schulter, eine Hand, die mich gleich fühlen ließ, weſſen ſie war, und Onkel Dodo ſagte mit jener

Digitized by Google

Miene von Wohlwollen und Beſtimmtheit, der nicht zu widerſtehen war: „O nicht doch, Doktor, Sie dürfen noch nicht zur Ruhe. Ich habe ſchon mit Otto geſprochen und die Kinder folgen und tragen die Fackeln.“

„Aber, mein Gott, was giebt es? Soll wer begraben werden?“

„Im gewiſſen Sinne, ja. Wir wollen nämlich Hechte ſtechen, ich habe Harpunen mitgebracht.“

* * *

Als ich um Mitternacht den Tag überdachte, war es mir, als hätt' ich bis zu dem Erſcheinen Onkel Dodos in Insleben nicht länger als anderthalb Stunden, nach ſeinem Erſcheinen aber wenigſtens anderthalb Wochen zugebracht. Es ſchwirrte mir der Kopf und ich wußte nur nicht, ob ich mehr betäubt war von dem, was mir die letzten vierundzwanzig Stunden gebracht hatten, oder mehr in Angſt und Sorge vor dem, was mir mutmaßlich bevorſtand. So viel war gewiß, aus dem ſtillen Schäferſpiel war im Handumdrehen eins jener unruhigen Verwechslungs- und Verwandlungsſtücke geworden, in denen an der Hinterkuliſſe der Bühne wenigſtens drei Thüren und drei Fenſter ſind, in die beſtändig aus- und eingegangen oder hinaus-

Digitized by Google

und hineingeklettert wird und unter jeder Tischdecke hockt einer und in jedem Kleiderschranke hat sich einer versteckt.

Im übrigen schlief ich leidlich und war gleich nach sechs auf. Am Frühstückstische traf ich Onkel Dodo, der sich allerpersönlichst unter eine Flut von Vorwürfen stellte, und zwar darüber, daß er die schönste Tageszeit verschlafen habe. Als ich ihm erwiderte „es sei ja kaum sieben" überkam ihn wieder einer seiner großen Heiterkeitsanfälle, die jedesmal etwas Elementares hatten. „Erst sieben" prustete er heraus. „Auf dem Lande, ... drei Stunden nach Sonnenaufgang, ... und erst sieben." Endlich zur Ruhe gekommen, schlug er das zu seinem Frühstück gehörige rohe Ei mit der Spitze auf und sagte, während er es ziemlich geräuschvoll in einem Zuge austrank: „Freu' mich über Sie. Sie haben seit gestern Mittag ordentlich Farbe gekriegt und ich sag' Ihnen, noch drei Tage und Sie wundern sich über sich selbst und kommen sich, Pardon, selber höchst komisch vor, 'mal von Zug und Zäpfchen gesprochen zu haben. Ein entzündetes Zäpfchen. Kapital; wundervoll! Aber wenn geholfen werden soll, so muß System in die Sache kommen. Ich kann Sie nicht mit einem bißchen Cricket kurieren und auch nicht mit Hechtstechen. All das laß ich

Digitized by Google

mir als hors d'oeuvre gefallen, aber ohne Regelmäßigkeit in der Anwendung der Mittel giebt es keine Kur. Es trifft ſich gut, daß unſere liebenswürdigen Wirte für den Augenblick nicht zugegen ſind, und ſo ſchlage ich denn vor, wir machen ein Programm, oder, wenn Sie wollen einen Stundenplan. Denn in der That, eine jede Stunde muß herangezogen werden. Und da denk' ich mir denn . . . aber bitte, ſchieben Sie mir das kalte Huhn heran, ich will es noch mal damit verſuchen. Karoline ſprach von jungen Hühnern; nun gut, ſie mag es ſo nennen, aber alt und jung iſt ein dehnbarer Begriff und ich darf ſagen, ich habe jüngere gegeſſen. Otto, der beſte Menſch von der Welt, hat hundert Vorzüge, nur Gourmand iſt er nicht. Ich auch nicht, aber ich kann wenigſtens ein altes Huhn von einem jungen unterſcheiden."

Ich lachte, was ihm wohlthat, denn er hatte das Bedürfnis, ſeine Jovialität auch anerkannt zu ſehen. „Ah, Sie lachen. Sehen Sie, das gefällt mir. Sie wiſſen, im Mittelalter, in den alten Zeiten, als der Aberglaube und der ſchwarze Tod Arm in Arm über die Welt gingen, wenn da wer nieſte, ſo galt es als ein gutes Omen und unſer einfaches „Zur Geſundheit" ſoll ſich aus jenen Zeiten herſchreiben. Aber was iſt das Nieſen gegen das

Digitized by Google

Lachen! Und ſo viel iſt gewiß, wenn ich einen herzlich lachen höre, ſo möcht ich ihm immer „zur Geſundheit“ zurufen. Ja, Doktor, gratulor. Sie ſind jetzt wirklich Rekonvalescent und ich biete jede Wette, daß ich in acht Tagen Staat mit Ihnen mache. Denn Sie haben auch die Tugend, gehorſam zu ſein.“

Ich wollte mich dagegen verwahren, er ſchnitt mir aber die Gelegenheit dazu nicht nur durch eine Handbewegung, ſondern auch durch ein lauteres Sprechen ſeinerſeits ab und fuhr fort: „Alſo das Programm. Unſer Sechs-Uhr-Bad haben wir verſäumt und ein Bad unmittelbar nach dem Frühſtück geht nicht. So geb' ich Sie denn bis neun Uhr frei. Sie ſehn, ich bin nicht ſo ſchlimm, wie Sie vielleicht meinen. Auch weiß ich recht gut, ein Mann wie Sie, will ſich mal ſammeln oder einen Brief ſchreiben. Nicht wahr? Ich ſeh's Ihnen an, daß Sie viel Briefe ſchreiben, eine ſchreckliche Angewohnheit und wer ſie mal hat, wird ſie nicht wieder los. Alſo bis neun. Und um neun gehen wir eine Stunde ſpazieren, halten uns an dem Inſlebener See hin und nehmen das verſäumte Frühbad nach . . Sie ſchwimmen doch?“

Ich ſchüttelte den Kopf.

„Ei, ei. Aber es thut nichts, und wenn etwas

Digitized by Google

paſſiert, ich kann tauchen und hole Sie wieder herauf. Unſer zweites Frühſtück nehmen wir dann unmittelbar nach dem Bade. Für den Platz laſſen Sie mich ſorgen. Keine tauſend Schritt hinter dem See liegt der Burgberg, hundertachtzig Stufen, etwas ſteil; da klettern wir hinauf, ſetzen uns auf eine Steinbank und haben das ſchattige Buchengezweig über und die ſonnige Landſchaft vor uns: erſt den See mit dem breiten Rohrgürtel und den wilden Enten, die beſtändig auffliegen nnd niederfallen, mal ſchwimmen und mal tauchen und bei dieſer Gelegenheit ihres Daſeins beſſeren Teil in den blauen Himmel ſtrecken. Und dann kommt ein Wind über den See und fächelt uns an und ſchüttelt die Bucheckern vom Baum, wenn es ſchon welche giebt, ich bin meiner Sache nicht ſicher, und dabei ſitzen wir und verzehren ein Sool-Ei und überfliegen den blauen Strich der Berge bis zu dem alten Brocken hinauf, der mit ſeinem Backofen-Profil die ganze Vorgrundsherrlichkeit überragt."

Ich ſah ihn verwundert an, ihn mit ſo viel poetiſcher Emphaſe ſprechen zu hören, aber er wiederholte nur „. . der die ganze Vorgrundsherrlichkeit überragt und was am meiſten in Betracht kommt, uns mit aller Dringlichkeit einlädt, ihn zu beſuchen. Und er ſoll nicht lange mehr auf uns

Digitized by Google

warten. Heut ist es zu spät; wir haben (mir immer wieder ein Vorwurf) die besten Stunden verschlafen, aber morgen, morgen. Wir machen's in einem Tag und bei Sonnenuntergang sind wir wieder zurück."

„Aber der Sonnenuntergang ist ja gerade das Beste."

„Thorheit. Erstens ist der Mittag ebenso gut wie der Abend, und wenn es blendet, was vorkommt, so setzen wir eine blaue Brille auf. Und dann zweitens, und das ist die Hauptsache: ‚das Ziel ist nichts und der Weg ist alles', ohne welche Wahrheit und Reiseweisheit die ganze Brockenreputation sich keinen Sommer lang halten könnte. Denn haben Sie schon je wen gesprochen, der vom Brocken aus 'was gesehen hätte? Ich nicht. Und ist auch nicht nötig. Worauf es ankommt, das sind die Stationen: in Hohenstein einen Wachholder, auf der steinernen Rinne was Belegtes, in Schierke zwei Seidel und auf dem Brocken zu Mittag. Aber im Freien. Und wenn es dann so fegt und bläst und man erst seinen Reisestock und dann einen Stein aufs Tischtuch legt, damit es nicht weggeblasen wird, sehen Sie, Doktor, das ist die Freude, darin steckt die Genesung. Ob Sie die Türme von Magdeburg sehn, ist gleichgültig und hat noch keinen gesund gemacht.

Digitized by Google

Aber der Wind. Im Wind ſteckt alles; kennen Sie die Geſchichte von Chriſtus und Petrus? Ohne Wind wär' alles Peſt und Tod. Es wär' eine mephitiſche Welt, wenn der Wind nicht wäre. Hab' ich recht? Der Wind iſt die Geſundheit und das Leben, und es wundert mich, daß die Griechen keinen großen Windgott gehabt haben. Einen kleinen hatten ſie."

Ich beſtätigte.

„Nun ſehn Sie. Ja, der Wind, auf den kommt es an und haben Sie den erſt lieb gewonnen, ſo wollen Sie jeden dritten Tag hinauf. Und ſo weit bring' ich Sie noch. Und wenn mal ein Wetter kommt und einen in die Hütte treibt, zu Köhlervolk oder andern blutarmen Leuten, und wenn man dann das Waſſer aus dem Schuh gießt und ſich einen Friesrock anzieht, bis alles wieder an einer langen Ofenſtrippe getrocknet iſt, — ſehen Sie, Doktor, das heißt leben und Leben genießen. Und ſo was müſſen wir als Ziel im Auge behalten. Aber das alles iſt Zukunftsprogramm, und vorläufig und für heute (Sie werden doch nicht ausſpannen) ſind wir noch auf dem Burgberg und begnügen uns mit ihm und marſchieren, ſtatt auf den Brocken, in weitem Bogen auf die Pfarre zu, wo wir Hochwürden, ich wette zehn gegen eins,

Digitized by Google

bei seiner Zeitung treffen werden. Ein charmanter Mann, nur ein bißchen zu seßhaft und nicht los zu kriegen von seinem knarrigen Reitstuhl . . . Ich glaube, er bildet sich wirklich ein, er säße zu Pferde . . . Nun, da haben wir denn unser Gespräch. Er hält zu Falk und will nicht nach Canossa. Sie doch auch nicht? Aber ich will Sie nicht in Verlegenheit bringen. A propos, haben Sie denn schon die Inslebener Kirche gesehen und die Gruft?"

„Nein."

„Nun, dann muß der Küster aufschließen und Sie müssen wohl oder übel vom Pastor aus — der uns, wenn er nicht zu bequem ist, dabei begleiten kann — in die Gruft hinabsteigen und die Mumien sehn. Das ist eine Besonderheit dieser Gegenden und eigentlich unaufgeklärt. Und sie liegen da (denn es sind ihrer mehrere) wie noch lebendig und die Haut giebt nach und macht eine Kute, wenn Sie mit dem Finger drauf drücken . . . Und dann zurück und zu Tisch . ."

„Könnten wir nicht vielleicht," unterbrach ich, „erst in die Gruft steigen und dann in die Pfarre . . ."

„Meinetwegen. Versteh, versteh. Ist Ihnen fatal, von der Mumie direkt hier wieder einzutreffen

Digitized by Google

und gleich danach zu Tiſche zu gehn. Aber ich bitte Sie, Doktor, wie kann man ſo feinfühlig ſein? Da hört zuletzt alles auf und Sie können kein belegtes Butterbrod eſſen, wenn zufällig einer begraben wird."

„Kann ich auch wirklich nicht."

„Prachtvoll. Was im Zeitalter der angegriffenen Nerven alles vorkommt . . . Aber wie Sie wollen . . . Erſt in die Gruft alſo und dann zum Paſtor. Und dann nach Haus und zu Tiſch."

„Und dann?"

„Ich denke, wir überlaſſen das der hiſtoriſchen Entwicklung."

„Offen geſtanden, mich perſönlich würd' es beruhigen, genau zu wiſſen, was vorliegt, und was in Sicht ſteht."

„Gut. Meinetwegen auch das. Und ſo ſchlag' ich denn vor, wir beſtimmen Otto, gleich nach Tiſch den Pürſchwagen anſpannen zu laſſen. Er ſtößt etwas, aber das gehört mit dazu. Dann beſuchen wir den alten Oberförſter. Er iſt froh, wenn er mal ein anderes Geſicht ſieht. Und dann in den Wald hinein oder noch beſſer draußen am Wald entlang. Es iſt jetzt freilich nicht viel los und die Hirſch' und Rehe ſchreiten einher wie im Paradieſe

Digitized by Google

(beiläufig, ich habe ſolche Bilder geſehen, ich glaube in Florenz) aber in drei Stunden wird doch wohl 'was zum Schuß kommen. Veſper fällt aus und für einen Nordhäuſer ſorgt der Oberförſter. Das iſt wichtig, denn bei Sonnenuntergang wird's kühl. Und dann nach Haus, wo uns die Jungens erwarten. Und ich glaube mit Sehnſucht. Denn wir wollen am Abend noch ein Feuerwerk abbrennen, auf der Liebesinſel, immer vorausgeſetzt, daß der gute Otto, wegen ſeiner Eremitage, nichts dagegen hat. Und nun Gott befohlen. Ich ſehe, daß Friedrich uns ſchon auf die Finger kuckt und abräumen will. Und hat auch recht. Alle Wetter, ſchon acht . . . Au revoir, Doktor. In einer Stunde draußen auf dem Vorplatz. Aber präciſe, präciſe."

* * *

Der Tag verlief programmmäßig und die Dämmerung war längſt angebrochen, als wir nach mehrſtündiger Fahrt im Walde, durch die hier und da ſchon ein paar Lichter zeigende Dorfſtraße heimkehrten und vor dem etwas zurückgelegenen Herrenhauſe hielten. Ich war zu Schuß gekommen, ſelbſtverſtändlich ohne zu treffen, Otto dagegen hatte

Digitized by Google

zwei Birkhühner in seiner Jagdtasche. Schon auf der Vortreppe sahen wir uns von den Kindern umringt, die, voll Eifer und unter beständigem Ausschauen nach ihm, auf die Rückkehr des Onkels gewartet hatten. Dieser kannte nichts Schöneres, als solche Neugier und Ungeduld und war gleich wieder unten, um den Kasten mit Feuerwerk auf eine kleine Gondel zu verladen, auf der man, unter Benutzung eines, vom Teich aus, durch alle Partieen des Parkes sich hinschlängelnden Grabens, bis an die ziemlich weitab gelegene Liebesinsel fahren wollte. Was nicht Platz hatte, ging zu Fuß und benutzte die kleine Bogenbrücke. Die Aufregung, in der sich alles befand, gestattete mir, unbemerkt im Hintergrunde zu bleiben und mich auf mein Zimmer zurückzuziehen. Ich war todmüde von dem Bad und dem Pastor und dem Pürschwagen und warf mich aufs Sofa und schlief ein.

* * *

Eine Stunde mochte ich so geschlafen haben, als ich von einem seltsamen Summen und Dröhnen erwachte. Mein erster Gedanke war, daß es Kopfweh sei, vielleicht von Erkältung, und so ging ich denn auf das noch offenstehende Fenster zu, um es zu schließen. Aber wie war ich überrascht und er-

Digitized by Google

schrocken, als ich im selben Augenblick einen Feuerschein über den Parkbäumen wahrnahm und nun auch in aller Deutlichkeit hörte, daß es die Feuerglocke war, die mir das Summen und Dröhnen im Kopfe verursacht hatte. Da hinaus lag die Liebesinsel und keine fünfzig Schritte weiter rechts standen die Dorfscheunen am Rande des Parkes hin. Ich lief treppab, um zu fragen; aber niemand war da, den alten Hühnerhund abgerechnet, der mir, von seiner Binsenmatte her, wedelnd entgegenkam und mich ansah, als ob er fragen wolle, ‚was denn eigentlich los sei?' „Ja, Caro, wer es wüßte! Ich weiß es auch nicht."

So trat ich denn, um doch etwas zu thun, auf die Veranda hinaus, zählte die dumpfen, langsamen Schläge, die sich fortpflanzten und mitunter war es mir, als ob auch von Bins- und Minsleben her die Sturmglocke dazwischen klänge.

So horchend und zählend, sah ich endlich, daß Maud und Alice den schräg über die Parkwiese laufenden Kiesweg herunterkamen. Gott sei Dank. Und nun sprangen sie, während sie schon von drüben her grüßten, in die Strickfähre und zogen sich bis zu mir herüber.

„Ich bitt' Euch Kinder, was giebt es?"

„Alles schon vorbei."

Digitized by Google

Und nun erzählten sie, daß eine der Onkel Dodoschen Raketen auf das alte Dach der Eremitage gefallen und in Folge davon der ganze Rohr- und Rindenbau rasch niedergebrannt sei. „Wir kriegen nun eine bessere," sagte Alice. „Papa war auch in Sorge der Scheunen halber und Alfred lief, um die Spritze zu holen. Und deshalb haben sie gestürmt. Es war aber eigentlich nicht nötig."

„Und die Mama?"

„Nun die kriegte natürlich ihren Weinkrampf. Als aber Onkel eine Nessel ausriß und sie damit schlagen wollte, weil er sagte, „das hülfe," da schlug es um und sie kriegte nun ihren Lachkrampf und gleich darauf erholte sie sich wieder."

„Und kommen sie bald?"

„Ich wundre mich, daß sie noch nicht da sind."

Ich meinerseits hatte nicht Lust, der Entwickelung dieser Tragikomödie beizuwohnen und bat deshalb die Kinder, mich bei den Eltern entschuldigen zu wollen. Ich hätte Kopfweh. Und unter diesen Worten zog ich mich auch wirklich zurück und schlief bald ein. Aber es war kein rechter Schlaf. Immer sah ich eine Rakete steigen und dann gab es einen Puff und dann fielen drei Leuchtkugeln nieder und dazwischen stürmte die Feuerglocke. Menschen sah ich nicht, mit Ausnahme Frau Karolinens, die,

Digitized by Google

weißgekleidet und weinend, auf einer Rasenböschung saß und vor ihr Onkel Dodo mit einer Nessel. Ich konnte den Traum nicht abschütteln und war froh als ich um fünf Uhr aufwachte. „Früh, sehr früh.“ Aber es paßte mir gerade, daß es so früh war, und rasch aufspringend, zog ich mich an und ging auf die Veranda hinunter, wo die beiden Ehegatten um Punkt sechs Uhr ihr erstes Frühstück zu nehmen pflegten.

Ich wollte mit ihnen allein sein und ihnen mein Herz ausschütten.

Es war gut geplant und auch wieder nicht. Denn eigentlich hätt' ich den Mißerfolg, der meiner harrte, voraussehen müssen. Ich fand nämlich Onkel Dodo bereits vor und wurde von ihm mit scherzhaften Vorwürfen darüber überschüttet, erst beim Feuerwerk, dann beim Feuer und zuletzt bei der Condolenz gefehlt zu haben. Ich entschuldigte mich, so gut es ging, und da Freund Otto mir von der Stirn herunterlesen mochte, daß ich allerlei zu sagen hätte, was Onkel Dodo nicht hören solle, so nahm er diesen beim Arm und sagte: „Komm, ich muß Dir noch unsre neue Torfmaschine zeigen. Für den Doktor, wie Du ihn nennst, ist es nichts.“

Und so gingen sie.

Karoline wies auf einen Schaukelstuhl und

Digitized by Google

klingelte, daß man mir den Kaffe bringe. Dann sah sie mich freundlich an und sagte: „Nun, was giebt es, lieber Freund? Ich sehe, Sie haben 'was auf dem Herzen und ich will es Ihnen leicht machen. Ich fürchte, Sie wollen fort."

„Ja, meine teuerste Freundin."

„Und keine Möglichkeit?"

„Keine . . Denken Sie doch, er will mich in die Berge schleppen. Auf den Brocken und in einem Tage hin und zurück. Und überall ein Goldwasser oder ein Kirschwasser. Und ich mache mir aus beiden nichts. Und was soll ich auf dem Brocken? Er sagt ja selber, daß man nichts sehen könne. Und im Freien will er mit mir zu Mittag essen und wir sollen einen Stein auf das Tischtuch legen, damit es nicht fortfliegt. Ich bitte Sie . ."

Sie lachte herzlich und sagte dann: „Sie müssen fester sein und eigensinniger und nicht gehorchen."

„Ach, meine teuerste Freundin," nahm ich wieder das Wort „Sie wissen ja selbst, daß das nicht geht. Einem unleidlichen Menschen gegenüber hat man ein leichtes Spiel, man kann ihm aus dem Wege gehn oder ihm in seiner Sprache antworten und er wird sich weder groß darüber wundern, noch es einem sonderlich übel nehmen. Aber gegen die Bonhommie giebt es kein Mittel. Es ist damit —

Digitized by Google

Pardon, Ihr eignes Haus ist liberal und ich bin es auch — es ist damit, wie mit dem Liberalismus: er ist immer gut, schon um seiner selbst willen, ob er nun passen mag oder nicht. Und wer da widerspricht oder auch nur leise zweifelt, ist ein schlechter Mensch. Es giebt nichts Schrecklicheres als die Menschheitsbeglücker par force, die gewaltsam heilen, helfen oder gar selig machen wollen. Ich habe nichts gegen das Seligwerden, aber, um den ewig alten Satz zu citieren, wenn's sein kann auf meine Façon. Und so möcht' ich auch geheilt werden auf meine Façon. Deshalb kam ich hierher, deshalb zu Ihnen, teure Freundin, die Sie gelernt haben, die Freiheit des Individuums zu respektieren. Oder auch nicht gelernt haben, denn dergleichen lernt man nicht; das Beste hat man immer von Natur. Und deshalb war ich so glücklich hier. Es ist mir hier immer, als fiele ein leiser sommerlicher Sprühregen vom Himmel und nehme mich unter seinen weichen und wohligen Mantel. Ja, teure Freundin, so war es auch diesmal wieder. Da, mit einem Male bricht Onkel Dodo herein und alles ist hin. Er hat nicht den weichen und wohligen Mantel, der Ruh und Frieden oder doch äußere Stille bedeutet, er hat nur Dr. Fausts Sturmmantel, der überall hinfegt und segelt, und je schneller es geht und je

Digitized by Google

mehr Zug und Wind es giebt, deſto ſchöner dünkt es ihm. Ich habe nichts dagegen; es mag für ihn paſſen, aber nicht für mich. Und ſo will ich denn fort, heute noch. Um zwölf geht der Zug von Halberſtadt. Ich denke, wenn ich um elf Uhr fahre, komm ich gerade zu rechter Zeit. Oder ſagen wir lieber um halb elf."

Frau Karoline nahm meine Hand. „Ich ſehe ſchon. Es ſind ja nur vierzig Minuten von hier bis an den Bahnhof, aber Sie zittern ſchon bei der bloßen Möglichkeit einer Zug-Verſäumnis. Und ſo will ich Sie nicht weiter bitten. Im September iſt Kaltwaſſer-Congreß in Wiesbaden, wohin der Onkel unweigerlich geht. Und ſo glaub' ich mich denn, (immer vorausgeſetzt, daß Sie wollen,) dafür verbürgen zu können, daß Sie den Faden, den Sie heute ſelbſt durchſchneiden, um jene Zeit ungeſtört wieder anknüpfen können. Der Herbſt iſt unſre beſte Zeit und Sie ſind wie Sie wiſſen, immer le bienvenu. Und nun geben Sie mir den Arm, daß wir noch einen Spaziergang machen. Ich habe noch allerhand Fragen auf dem Herzen: die Kinder müſſen aus dem Haus, Albert gewiß und auch Alfred und Arthur. Aber ich ſchwanke noch, wohin und bin außerdem, aus Prinzip, gegen denſelben Ort und dieſelbe Schule für alle drei. Da hängen

Digitized by Google

ſie dann zuſammen und leben ſich in ſich hinein, anſtatt ſich aus ſich heraus zu leben.“

Und damit fuhren wir auf die Parkwieſe hinüber und gingen in Geplauder den ſchräglaufenden Kiesweg hinauf, auf dem am Abend vorher, Alice und Maud in fliegender Haſt herabgekommen waren.

Es war eine mich erquickende halbe Stunde, denn ich kenne nichts Schöneres, als den Einblick in eine ruhige, von keiner Leidenſchaft getrübte Frauenſeele. Als wir von unſrem Spaziergange heimkehrten, empfingen uns die Kinder und alles war Glück nnd Friede. Die Freundin übernahm es, mit Otto zu ſprechen. „Und um elf Uhr der Wagen“ ſchloß ſie. „Nicht früher.“

* * *

Und nun ſchlug es elf und mit dem Glockenſchlag erſchien Friedrich auf meinem Zimmer, um meinen Koffer in den Wagen zu tragen. Ich folgte raſch, nahm Abſchied von den Kindern, groß und klein, die mich auf dem Hausflur unten umſtanden, und trat, einigermaßen erregt und bewegt, auf die Freitreppe hinaus, auf der ich Karolinen und Otto bereits erkannt hatte. Wer aber beſchreibt mein Erſtaunen, als ich neben ihnen Onkel Dodo ſtehen ſah, der eben ein paar däniſch lederne Handſchuh

Digitized by Google

anzog und dadurch andeutete, daß er mich begleiten wolle. Mein nicht geringer Schrecken wurde nur durch das Komische seiner Erscheinung einigermaßen wieder ausgeglichen. Er hatte nämlich, Tags vorher, seinen breitkrämpigen Strohhut verloren und sich in Folge davon unter Ottos Vorrat eine höchst merkwürdige Kopfbedeckung ausgesucht, die, gerade Mode, zwischen Bienenkorb und Feuerwehrhelm die Mitte hielt und mit der alten Krämpentradition ein für allemal gebrochen zu haben schien. Ich wollt' ihn darauf hin ansprechen, er aber, mit jener Hast und Quickheit, der meine Langsamkeit nicht annähernd gewachsen war, überholte mich und teilte mir in abwechselnd kurzen und dann wieder weit ausgeführten Sätzen mit, daß er vor dreizehn Minuten ein Telegramm erhalten habe, wonach, gegen Erwarten, morgen schon der Delegiertentag der „Turner und Hygieniſten von Ober- und Nieder-Barnim" abgehalten werden solle. Natürlich in Eberswalde. Da dürfe er nicht fehlen, und zwar um so weniger, als, unter Anlehnung an den Doktor Tanner'schen Fall, die Frage nach der Nahrungsfähigkeit des Wassers in einer Comité-Sitzung zur Erörterung kommen solle. Für ihn persönlich stehe die Sache fest und bedürfe nur noch gewisser Einschränkungen. Ueber sogenanntes „Himmelswasser,"

Digitized by Google

eine von ihm herrührende Bezeichnung, unter der er, namentlich in Gebirgsgegenden, Regen und Thau verstehe, möge sich, hinsichtlich seiner Nährkraft, streiten lassen, aber was Fluß- und Quell- oder gar Teich- und Seewasser angehe, so sei dasselbe seiner Natur nach ein Infusum, ein Aufguß, sozusagen Erd-Thee, drin sich, verdünnt oder auch concentriert, der Nahrstoff aus hunderttausend Wurzeln befinde. Gott sei Dank werde man Ende September, in Wiesbaden, in der Lage sein, der Frage näher zu rücken und endgültige Beschlüsse zu fassen.

Die letzten Worte, von lebhaften Gestikulationen begleitet, wurden schon auf dem Wagentritt gesprochen und kaum daß wir saßen und unsere Hüte noch einmal zum Abschied gelüftet hatten, als auch die Pferde bereits anzogen und uns vom Hof hinunter in das Dorf und gleich danach in die fruchtbare, mit Fabriken und Rübenfeldern überdeckte Landschaft hinaustrugen.

„Eine prächtige Brise," sagte Onkel Dodo während ich gerade den Rockkragen in die Höhe klappte.

Beinah gleichzeitig mit uns, fuhr, von der andern Seite her, der Zug in den Bahnhof ein und in dem Menschenknäuel und einer ächten Bahnhofs-

Digitized by Google

verwirrung auseinander gekommen, erfüllte mich eine Minute lang die Hoffnung, in ein Nichtraucher-Coupee retirieren und so vielleicht entwischen zu können . . . Aber Onkel Dodo war auch Nichtraucher und da saßen wir denn, unserer Versicherung nach, wieder glücklich beisammen und „freuten" uns, nicht getrennt worden zu sein. „Bis Berlin hin," begann er, „läßt sich schon 'was reden. Wir haben übrigens durchgehende Wagen. Es ist Ihnen doch Recht, meine Damen, wenn ich Luft mache?"

Diese letzten Worte waren an vier Damen gerichtet, die klugerweise, bereits die Rücksitze des Wagens eingenommen hatten. Und so kam ich denn an das offne Fenster und hatte die frische Luft eines Schnellzuges aus erster Hand. Ich hätte protestieren und auf Schließung wenigstens eines Fensters dringen können, aber ich kannte meinen Partner zu gut, um mich auf Erfolglosigkeiten einzulassen.

Um sechs trafen wir auf dem Friedrichsstraßen-Bahnhof ein. Eine geplante „gemeinschaftliche Droschke," — die übrigens, bei dem mir längst angeflogenen Kopf- und Zahnreißen, ziemlich irrelevant gewesen wäre — ging an mir vorüber und Gott sei Dank einsamen Betrachtungen über „les défauts des vertus" der besten Menschen hingegeben,

Digitized by Google

fuhr ich, zwiſchen den Pferdebahngeleiſen der Dorotheenſtraße, dem Tiergarten und meiner Wohnung zu.

Wie ſich denken läßt, harrte meiner eine fiebrige Nacht.

Am andern Morgen aber, als ich mich matt und angegriffen, an meinen Frühſtückstiſch ſetzte, fand ich bereits, unter Kreuzband, eine kleine Sendung vor. In der linken Unterecke ſtand Onkel Dodos Namen, mit der Zubemerkung: „In Eil.“ Es waren zwei von ihm ſelbſt verfaßte Brochüren, eine kleinere: „In balneis salus“ und eine größere, die den Titel führte: „Beiträge zur Wiederherſtellung des Menſchengeſchlechts.“ Aber auch hier war ein Stück Latinität nicht vergeſſen, und ſowohl das Motto wie die Schlußzeile der Brochüre lautete: mens sana in corpore sano.

Digitized by Google

Wohin?

(1888.)

Digitized by Google

„Ja, liebe Leontine, Du mußt Dich nun entscheiden, entscheiden wohin? Ich habe nicht Lust immer das Nachsehen zu haben und bei der ‚Teilung der Erde', wenigstens so weit Bäder und Kurorte mitsprechen, immer wieder in den Himmel einer Dachstube zu kommen. ‚So oft Du kommst, er soll Dir offen sein.' Das ist für Dichter, aber nicht für unserein. Erinnere Dich an Kissingen und unsere Debütnacht über dem Hühnerstall. Und all das immer für teuerstes Geld und immer noch um Gottes Willen. Ich habe das satt. . . Also wohin, Leontine?"

„Lieber James, ich bitte Dich, quäle mich nicht mit diesem ewigen ‚wohin'? Ich werde nachgerade nervös, wenn ich das Wort höre. Wir sind erst Ende Mai, haben also noch mindestens sechs Wochen. Uebrigens was heißt Hühnerstall und Himmel und Dachstube? Das sind Redensarten

Digitized by Google

Was Du ſo nennſt, war ein Unterſchlupf auf 24 Stunden, und den nächſten Tag hatten wir einen Salon. Es eilt wirklich nicht. Niemand bleibt ſchließlich ohne ſtandesgemäße Wohnung, am wenigſten aber ein hoher Steuerzahler, wie Du."

„Mache mir nicht Komplimente, Leontine, mache Vorſchläge."

„Nun denn: Misdroy."

„Kennſt Du Misdroy?"

„Nein. Wenn ich es kennte . ."

„ . . Würdeſt Du vorſichtiger ſein, am wenigſten aber mit ihm anfangen. Davon ſei überzeugt. Denn wie ſteht es mit Misdroy? Misdroy hat erſtens mehr Berliner als Berlin und zweitens, was doch bei Deinem Teint eine Rolle ſpielt, mehr Mücken als Berlin. Oſtſee-Muskitoküſte, nordiſches Kamerun. Und was doch auch in Betracht kommt, wenn ich im Bade bin, will ich im Bade ſein und nicht an der Börſe. Ja mehr, Leontine, wenn ich Dir die Wahrheit ſagen ſoll, ich geh überhaupt nur ins Bad, um die lieben alten Geſichter nicht zu ſehen."

„Worin ich Dir ausnahmsweiſe zuſtimme", lachte Leontine. „Und ſo laſſen wir denn Misdroy fallen und nehmen Norderney."

„Gut. Das läßt ſich hören. Aber andererſeits bedenke, Norderney liegt nicht viel beſſer als Helgo-

Digitized by Google

land. In Emden zu Schiff und dann 4 Stunden auf See. Und 4 Stunden heißt allemal 6 Stunden. Und dann ſtößt das Schiff und die See rollt. Und Du wirſt ſeekrank werden.“

„Ich werde nicht ſeekrank werden oder doch immer noch präſentabel. Glaube mir, James, der Wille thut viel dabei, wenn nicht alles. Auch das ſind Erziehungsſachen. Und ſchließlich, wenn ich es würde, ſo würde mich das nicht abſchrecken, ein ſolches Opfer zu bringen, denn Norderney, um Dir's offen zu geſtehen, gehört zu meinen angenehmen Erinnerungen. Und ich bin lange genug verheiratet, um mehr oder minder angenehme, jedenfalls aber poetiſche Erinnerungen gerne wieder aufzufriſchen . .“

„Ich bitte Dich, Leontine.“

„Ja, James, poetiſche Erinnerungen, trotzdem oder vielleicht auch weil ich damals noch ein halbes Kind war, nicht viel älter als unſre Lulu. Denke Dir, jeden Nachmittag, gleich nach Tiſch, hatten wir eine Kegelpartie . . .“

„Dergleichen haben wir in Wilmersdorf auch. Selbſt in Halenſee . . .“

„Mit nichten, mon ami. Denn erſtens war es ein Kegelſpiel in den Dünen, mitten unter Strandhafer und blauen Diſteln . . .“

„Nicht übel.“

Digitized by Google

„Und zweitens war das, was wir da hatten, keine landläufige Berliner Kegelbahn mit einem Brett und einer Rinne, daran man sich, wenn man nicht aufpaßt, immer einen Splitter einreißt, und einer von den Breslauer Ephraims (ich glaube der Lotterie-Inspektor) ist daran gestorben, sondern die Kugel hing an einem merkwürdigen altfriesischen Schiffstau, ganz so wie wir früher in unsrem Garten einen Ring an einer grünen Korde hatten, einen Messingring, der, wenn man's verstand, immer in einen an einem Birnbaum angebrachten Haken fiel. Und genau so fiel da die Kugel in die Kegel. Aber man mußte richtig zielen, und ich entsinne mich, daß Alfred Meyer, damals ein reizender Junge von kaum 17 und doch schon mit einem kleinen Schnurrbart, dreimal hintereinander alle Neune warf."

„Wohl möglich, Leontine. Ja, sogar wahrscheinlich. Später freilich hat er Konkurs gemacht und ist nach Amerika gegangen. Und wenn er wirklich solch Kegelvirtuose war, wie Du ihn mir schilderst, so wird er wohl eine Tabagie drüben haben. Vielleicht am Niagara, dicht am großen Fall."

„Du weißt, James, ich liebe solche Späße nicht, am wenigsten auf Kosten von Personen, die mir in meiner Jugend lieb und wert waren. Ich habe nicht die Prätension, meinen Willen durchzusetzen,

Digitized by Google

man kann auch das verlernen, aber Du haſt mich aufgefordert Vorſchläge zu machen und Reiſeziele zu nennen. Und dem bin ich nachgekommen. Und nun ſage mir, was haſt Du gegen Norderney?"

„Nicht das geringſte. Wenn Du alſo willſt, ſo nehmen wir Norderney. Warum nicht? Es iſt ſchließlich keine Karaiben-Inſel von anthropophagem Charakter und die wilden Triebe ſowohl der einheimiſchen wie der eingewanderten Bevölkerung, die Hoteliers an der Spitze, ſollen mehr auf Gut als auf Blut gerichtet ſein. Alſo, ich wiederhole, warum nicht Leontine? Aber ſo hübſch Du mir eben das Kegelſpiel beſchrieben haſt, ſo find' ich es dennoch für fünf Wochen etwas zu wenig. Um ſo mehr, als ich feſt überzeugt bin, daß ich niemals dreimal hintereinander alle Neun werfen werde."

„Nein," ſagte ſie mit jenem Ausdruck von Spott, darin Frauen, ihren Ehemännern gegenüber, allemal Meiſter ſind. „Nein, James, das wirſt Du nicht." Und in ihrer plötzlich erwachten guten Laune ſchien ſie grad' einen neuen Pfeil aus dem Köcher nehmen und ihren Triumph durch einen zweiten wohlgezielten Schuß vervollſtändigen zu wollen, als ein eintretender Diener den Juſtizrat Markauer meldete.

James ging dem Angemeldeten entgegen, der ſeinerſeits, unter nur leichtem Gruße gegen den

Digitized by Google

Freund, auf die schöne Frau zuschritt und ihr die Hand küßte.

„Geschäfte?“ fragte James.

„Nein.“

„Tant mieux. Dann frühstücken wir zusammen. Meine Frau schwärmt eben für Norderney, gegen das ich nichts habe, wenn auch freilich nicht viel dafür. Aber daß sie „Jugenderinnerungen“ ins Feld führt, was immer eine schwache Position bedeutet, macht mir die Sache verdächtig. Sie, Markauer, kennen alle Bäder Westeuropas und noch einige mehr. Entscheiden Sie zwischen uns und geben Sie, wenn es sein muß, meinem aus bloßem Friedensbedürfnis geborenen ‚Ja‘ die höhere Weihe. Noch schwebt alles. Wie steht es? Raten Sie mir zu diesem jugenderinnerungsreichen Eiland?“

Und während James noch so sprach, schob er seinem Gaste die beiden auf dem Frühstückstische stehenden Karaffen zu. „Port oder Sherry, Markauer? Oder vielleicht lieber Liebfrauenmilch oder Bocksbeutel oder sonst was Urgermanisches? Wir brauchen uns blos im Spiegel zu sehen, um unsere Spezialberechtigung wenigstens vor uns selber nachgewiesen zu haben.“

Beide lachten, und nur Leontine die nach dieser Seite hin sehr empfindlich und im letzten Winkel

Digitized by Google

ihres Herzens eigentlich Anti-Semitin war, trat an den offenen Flügel und strich mit dem kleinen Finger über die Tasten.

„Also Norderney" wiederholte jetzt James, während er Markauer einschenkte. „Doch jedenfalls dagewesen?"

„Dreimal. Erst 64 als es noch hannoversch war. Und dann 80 und 81."

„Nun" sagte Leontine, vom Flügel her an den Frühstückstisch zurücktretend. „Lassen Sie hören, Freund. Aber vergessen Sie nicht, daß ich Sie kontrolieren und mit Hilfe davon in jedem Augenblick feststellen kann, ob Sie falsch Zeugnis reden. Also wenn ich bitten darf, ohne Parteinahme."

„Gewiß, liebe Freundin. Aber werde ich pardonniert werden, wenn ich die Wahrheit sage?"

„Sie sollen sie sogar sagen. Ich liebe Wahrheit bis zur Leidenschaft. Es ist die Leidenschaft meiner reiferen Jahre . . ."

„Von denen Sie nicht sprechen dürfen, am wenigsten im Zusammenhange mit dem voraufgegangenen und Gott sei Dank trostreicheren Worte . . ."

James lachte, Markauer aber fuhr fort: „Nun also Norderney. Beginnen wir mit der Bodenbeschaffenheit. Da haben wir Dünensand, neuerdings intermittierend mit einem in allen drei Aggre-

Digitized by Google

gatzuständen auftretenden Dünger. Oder wenn Sie wollen, Guano. Norderney soll nämlich à tout prix in einen Fruchtgarten umgewandelt werden, was mir vom Standpunkte der Agrikultur aus als ein höchst schätzenswertes, vom Standpunkte der Luftverbesserung aus aber als ein höchst fragwürdiges Unternehmen erscheint. Reine Luft ist selbstverständlich das dritte Wort, das man zu hören bekommt, aber nach meinen persönlichen Erfahrungen entstammt die diesen Namen führende, konstant über die Insel hingehende Brise keineswegs dem relativen Neuadel der Familie von Ozon, sondern der viel viel älteren und eigentlich über jede Geschichte hinausgehenden Uradelsfamilie derer von Schwefelwasserstoff. Ich glaube diese Bemerkung ohne Gefahr vor Widerspruch machen zu dürfen, denn die Hölle, wenn mich nicht alles täuscht, ist älter, war vor dem Himmel . ."

„Lassen wir das. Das sind zu schwierige Fragen, selbst für Sie, Markauer."

„Und vielleicht", fuhr der Justizrat fort, „ist es in einem gewissen, wenn auch unaufgeklärten Zusammenhange mit dieser hygienischen über Norderney hinstreichenden Luftwelle, daß sich unmittelbar am Strand ein Barackenhotel aufgethan hat, unter dem herausfordernden Namen „Giftbude",

Digitized by Google

wohinter sich selbstverständlich, in seiner Selbstironie, das reinste Gewissen verbergen soll. Aber man kann in der Selbstironie zu weit gehn und ihr ungewollt den Stempel der Selbsterkenntnis aufdrücken."

„Sehr gut", unterbrach James.

„Nehmen wir zu dem allem noch eine Musikkapelle mit Lohengrin und Tannhäuser in Permanenz, des weiteren zwei Resedarondelle mit eingestreuten Levkojen und jeden dritten Tag einen Seehund, tot oder lebendig, so haben wir im wesentlichen Norderney. Dann und wann fahren auch Dampfschiffe nach Borkum oder Juist oder Spikeroog, welche Fahrten sich als Vergnügungsfahrten ankündigen und in der That etwas zu versprechen scheinen. Aber nach dem bekannten Satze von den zwei Uebeln, unter denen man das kleinere zu wählen habe, kann ich Ihnen oder Jedem, der es mit seinem Vergnügen ehrlich meint, nur dringlich anraten, auf der Norderneyer Strandpromenade verbleiben zu wollen. Und dann, meine Gnädigste, muß es denn überhaupt etwas langweilig Meerumgürtetes sein? Wozu der ewige Strand? Ich persönlich bin für Berge, für Alpen, und wenn nicht Rigi, so wenigstens Brocken, und wenn nicht der Brocken, so wenigstens der Oybin."

Digitized by Google

„Ja, der Oybin," unterbrach hier Leontine. „Bei Zittau?"

„Sehr richtig. Brillant orientiert. Kennen Sie den Oybin?"

„Nein. Nicht ich, aber Lulu. Lulu war vorigen Herbſt bei Tante Sarah in Zittau, leider nur knappe zehn Tage, weil die Michaelisferien zu kurz ſind. Aber als ſie wiederkam, hörten wir nichts als Oybin und wieder Oybin. Und Sie kennen ihn auch?"

„Eigentlich nicht, meine Gnädigſte, wiewohl ich weiß, daß man eine gewiſſe moderne Pflicht hat, alles zu kennen, wonach man gefragt wird. Aber der Wahrheit die Ehre. Ich nahm ihn nur ſo beiſpielsweiſe."

„Nun denn," entſchied James, „da müſſen wir notwendig Lulu rufen. Ich entſinne mich, daß wir ihr damals nicht zuhören wollten, denn wer läßt ſich gern Ausſichten oder Landpartieen beſchreiben? Aber nun kommt ſie doch noch zu Ehren."

Und bei dieſen Worten ging er an das Telephon und rief in die Kinderſtube hinauf: „Lulu. Lulu ſoll kommen."

Und nicht lange, ſo hörte man ein Singen und Trillern auf der kleinen eiſernen Treppe, die, ſich

Digitized by Google

ſchlängelnd, vom oberen Stock her in das Wohnzimmer hinabſtieg und einen Augenblick danach trat Lulu durch eine Tapetenthür ein, ein 13jähriger Backfiſch mit einem dicken rotblonden Zopf, und ging, während ſie dem Juſtizrate die Hand gab, auf den Vater zu, den ſie heute noch nicht geſehen hatte. „Guten Tag, Papa. Fräulein Oberlin iſt noch oben. Aber es war wieder ſo furchtbar langweilig, daß ich froh war, als ich Dich rufen hörte.“ Und dabei ſtellte ſie ſich neben die Lehne des Fauteuils und ziepte den Vater an ſeinem Backenbart.

„Nein Lulu, nicht ſo. Gefährde mir nicht das Einzige, was noch feſten Grund und Boden unter den Füßen hat. Jedes Haar iſt mir heilig. Das verſtehſt Du nicht, mit Deinem dicken Zopf. Ich habe Dich nicht gerufen, um zu zerſtören, ſondern um aufzubauen. Wir ſitzen hier nämlich im Hohen Rat und Du ſollſt entſcheiden . . .“

„Ich weiß ſchon.“

„Was?“

„Was Ihr vorhabt und wozu ich ja oder nein ſagen ſoll.“

„Nun?“

„Die Singhaleſen.“

Alle Drei lachten, was Lulu ruhig geſchehen

ließ, weil sie, die ganze Zeit über, eine zwischen allerhand Jam- und Marmeladenbüchsen stehende Schachtel beobachtet hatte, deren hellrote Frühkirschen ihr entgegenleuchteten. Sie wandte sich dann auch ohne weiteres von des Vaters Stuhl weg, den Kirschen zu, die Steine mit vieler Ungeniertheit in die Hand pustend, während der Justizrat, seine kleinen Schweinsaugen immer kleiner machend, mit einer Art Feierlichkeit sagte: „Singhalesen! Oder was dasselbe sagen will: Zoologischer Garten. Hm. Sollte sich in diesem Kindeswort etwas von höherer Weisheit bergen? Ich glaube beinah. Was kein Verstand der Verständigen sieht . . . Ja, Lulu, Du hast es getroffen. Oybin. Bah, Oybin ist noch viel zu weit und ich behaupte mit jedem erdenklichen Nachdrucke, dies von unserer Lulu groß und ahnungslos in die Welt geschleuderte Wort „Singhalesen" enthält nicht nur (wenn auch noch verkapselt) das einzig Richtige, sondern deckt sich auch vollkommen mit den Weisheitsanschauungen meines verstorbenen Freundes Meddelhammer."

Der Justizrat, als er glücklich bis an diese Stelle gekommen war, war natürlich auf dem Punkt, die vorläufig nur ganz allgemein angekündigte Meddelhammer'sche Weisheit in Gestalt einer kleinen Geschichte zum besten zu geben, James aber, der

Digitized by Google

ein kleines Universalgenie war und von Turf und Tattersall an bis zum Aquarell und lyrischen Gedicht hinunter, auf jedem denkbaren Gebiet dilettierte, hatte selbstverständlich auch eine Passion für vergleichende Sprachwissenschaft, Spezialität: Nomina propria, weshalb er alle Reisepläne, ja selbst Oybin und Lulu momentan vergessend, den Justizrat mit einer gewissen Forscherfeierlichkeit interpellierte: „Meddelhammer. Eigentümliche Namensbildung. Ich vermute holländisch."

„Wohl möglich," warf der Justizrat leicht hin, der, wie begreiflich, lieber zu seiner Geschichte kommen, als über etwas so Gleichgiltiges, wie Meddelhammers Namensabstammung, Rede und Antwort stehen wollte. James aber ließ nicht los und wiederholte nur: „Eigentümlich. Meddelhammer . . . Hammer ist bedeutungslos, weil Allerweltswort. Hammer ist Hammer. Aber Meddel-Hammer. Was ist Meddel? Meddel kann das englische Middle sein, aber auch Korrumpierung von unsrem deutschen Mädel. Ich muß mit einem Germanisten darüber sprechen. Middle-Hammer ist wahrscheinlicher, aber Mädel-Hammer ist amüsanter. Was meinen Sie, Justizrat, zu Mädelhammer?"

„Ich bitte Dich, James, in Untersuchungen der Art nicht zu weit gehen und lieber auf Deine nächste

Digitized by Google

Nähe Rückſicht nehmen zu wollen. Es iſt doch fraglich, inwieweit ſich Lulu in die Kirſchen vertieft hat.“

„O, ſie hat ſich gar nicht vertieft“ ſagte dieſe. „Sie hat alles gehört. Aber wenn Papa weiter nichts ſagt! ... Da hab ich doch ſchon andres von ihm gehört.“

„Ich ſehe ſchon“ fuhr James, ſeinem Pet einen dankbaren Blick zuwerfend, fort „daß mit Eurer Unwiſſenſchaftlichkeit wieder mal nicht auszukommen iſt. Ich laſſe deshalb alles Sprachunterſuchliche fallen. Und nun ſagen Sie mir, Markauer, was war das eigentlich mit Meddelhammer und ſeiner Reiſeweisheit? Erzählbar?“

„O gewiß, wie Sie ſchon einfach aus ſeiner Lebensſtellung erſehen können. Meddelhammer war nämlich Schulrat und wiewohl ich im allgemeinen gegen Schulräte bin, weil ſie ſich in Extremen bewegen und entweder greuliche Pedanten oder frivole Cyniker ſind (einen kannt' ich, bei dem es vorkam, daß ich errötete, nicht recht zu glauben, aber trotzdem wahr) — alſo wiewohl ich im allgemeinen nicht für Schulräte bin, ſo war ich doch für Meddelhammer. Wenigſtens dann und wann. Und warum? Weil er ganz unſchulrätliche, lichte Momente hatte.“

„Merkwürdig.“

„Allerdings. Und nun denken Sie ſich, eines

Digitized by Google

Tages begeb' ich mich ins Muſeum, um mir die pergameniſchen Altertümer, (mir, offen geſtanden, etwas zu viel Leiberverrenkungen) anzuſehen und als ich damit fertig bin und im Hinausgehen eben meinen Regenſchirm wiedernehmen und mein Zwanzigpfennigſtück, ich gebe nie mehr, aber auch nie weniger, in die Büchſe thun will, da ſteht wer vor mir? Natürlich Meddelhammer. An und für ſich nichts Staunenswertes. Aber wie ſtand er da? Wie ſtand er mir gegenüber? In einem ſo zu ſagen kecken, graumelierten Reiſeanzug, mit einem Tyrolerhut auf dem Kopf und einem Krimſtecher an der Seite. Dazu Baedecker in der Hand und last not least die Frau Schulrätin mit einem merkwürdig modernen Rembrandthut neben ihm. Alle Wetter, Meddelhammer, ſag' ich, wie kommen Sie hierher? Aber bitte, wollen Sie mich nicht zunächſt Ihrer Frau Gemahlin vorſtellen? . . „Sehr erfreut" . . Und in Berlin und in dieſer Julihitze. Wir müſſen heute 30 Grad haben. Ich dachte, Sie wären in Oſtende. . . "

„Scheint mir koſtenpunktlich etwas zu hoch gegriffen," unterbrach hier James.

„Kann ſein. Aber Meddelhammer ſchien an dieſer Finanz- oder Standeserhöhung keinen Anſtoß zu nehmen, nahm mich vielmehr ohne weiteres unterm

Digitized by Google

Arm, was er seit vielen Jahren nicht mehr gethan hatte, weil ich in unserem Entwickelungsgange naturgemäß darauf verzichten mußte, kirchlich oder auch nur politisch ein Gegenstand seines Vertrauens zu sein und sagte, während seine Rätin immer en ligne mit uns vorrückte: „„Lieber Freund, eh' ich Ihnen auf Ihr Erstauntsein antworte, kommen Sie hier mit uns über die Friedrichsbrücke. Da drüben ist ein kapitales Frühstückslokal, in dem ich schon seit 3 Tagen mit meiner Frau das Frühstück nehme. Denn so lange wanken wir hier schon herum. Etwas anstrengend, wie — trotz allem Entzücken, das wir die ganze Zeit über empfunden haben, — nicht bestritten werden soll. Aber dafür sind wir mit dem alten Museum auch fertig; morgen kommt das neue an die Reihe und dann die National-Galerie. Darauf freuen wir uns am meisten. Und dann wollen wir hier herum mit dem Kupferstich-Kabinet den Schluß machen. Die Zeichnungen zu Dante von dem Boticelli sollen ja ganz ersten Ranges sein. Wobei mir einfällt, entsinnen Sie sich noch, Markauer, als wir zusammen Dante lasen? Auf dem Joachimsthal, in Ober-Sekunda. Sie wollten damals Dichter werden?"" . . . Ja, meine gnädigste Frau Leontine, das hielt mir dieser Schulrat in Hörweite zweier Galeriediener vor und ich konnt

ihm nicht einmal widersprechen, denn es war die Wahrheit."

Lulu lachte ganz unbändig. „Onkel Markauer und Dichter werden . . . Onkel Markauer ein Dichter! Das ist aber doch zu komisch."

„Da hören Sie's gnädige Frau. Zum zweiten Male die höhere Kinderweisheit . . ."

„Naseweisheit," korrigierte die Mutter und wollte weiter erziehn. James aber fiel ihr in die Zügel und sagte: „Jetzt nicht, Leontine. Keine Unterbrechungen. Markauer muß erst auserzählen. Dann können wir ja das Pädagogische wieder aufnehmen. Also . . ."

„ . . Also wir kamen glücklich in dem Restaurant drüben an und etablierten uns in einer Ecke, die Meddelhammer, zu meinem abermaligen größten Erstaunen, berlinisch-menschlich genug war, eine „schmutzige Ecke" zu nennen. Er habe sie schon ausprobiert. Und ich muß sagen, es war eine schmutzige Ecke: großes Fenster in einer tief eingebauten Nische und die Spiegelscheibe durch einen grünen Seidenvorhang derart geschlossen, daß man persönlich ganz unbemerkt saß, während man, durch einen Spalt hindurch, das ganze Straßentreiben deutlich beobachten konnte."

Digitized by Google

„Hören Sie, Markauer, Ihr Meddelhammer imponiert mir. Und ein Schulrat ſagten Sie?“

„Nicht anders. Richtiger Schulrat. Aber hören Sie weiter, die letzten Trümpfe kommen noch. Ich war hungrig geworden, wie meiſtens, wenn ich mich eine Stunde lang ernſthaft mit Kunſt beſchäftige und ſo rief ich denn den Oberkellner heran und fragte, was ich wohl haben könne? Wir einigten uns raſch über Bouillon mit Ei, Roaſtbeef und eine halbe Laroſe, wonach ich meinen Schulrat artig aufforderndo anſah, etwa, wie wenn ich ſagen wollte: „Mein lieber Meddelhammer, die Reihe des Beſtellens iſt nun an Ihnen.“ Meddelhammer verſtand mich auch vollkommen und beorderte nunmehr ſeinerſeits zwei Gläſer Portwein ſamt zwei Brötchen mit Cheſterkäſe, was mich doppelt überraſchte . .“

„Warum?“

„. . Und worüber ich mir eine kleine Bemerkung erlauben möchte, immer vorausgeſetzt, daß unſer lediglich wegen des Oybin heranzitierter Liebling einen ſolchen Exkurs geſtattet.“

„Ich geſtatte alles,“ ſagte Lulu, während ſie die mittlerweile ſtark angeſammelten Kirſchkerne bei ſeite that und ſich die Hand an der Serviette putzte.

„Nun denn was mir in dieſer Meddelhammer-

Digitized by Google

schen Bestellung einen so großen Eindruck machte, war einerseits das spezifisch Englische das sich darin aussprach, das Internationale, das gewiegt Reisekundige, während mir, auf der andern Seite, das blos Imbißartige, das quantitativ Geringfügige der Bestellung beinah noch mehr imponierte. Denn ich bekenne gern, wenn ich etwas nennen sollte, was im stande wäre, mir auf dem gesamten Gebiete des Frühstücklichen, den Begriff von „wenig" auszudrücken, so würd' ich immer ein Brödchen mit Chesterkäse nennen. Namentlich jetzt, wo die Semmeln infolge der niedrigen Weizenpreise jeden Tag kleiner werden."

„Sehr wahr. Die armen Bäcker. Nichts als Not und Sorge."

„Nun", fuhr Markauer fort, „ich sah auf der Stelle, daß Meddelhammer in meiner Seele wie in einem aufgeschlagenen Buche las (die Schulräte bilden alle so 'was von tieferer Menschenergründung aus) weshalb er, als zunächst meine halbe Larose und gleich danach auch die beiden Gläschen mit Portwein gekommen waren, mit mir anstieß und unbefangen sagte: „„Meine Frau und ich, lieber Markauer, müssen nämlich überaus vorsichtig operieren und unserem sehr angeregten Appetite Zaum und Zügel anlegen. Fast möcht' ich sagen, leider, denn

Digitized by Google

drei Stunden Museum, mit immer neuem Sehen und Nachschlagen, sind wirklich kein Spaß und ich beneide Sie da mit Ihrem Roastbeef und Ihrer Tasse Bouillon. Aber man muß sich in die Schule nehmen, auch wenn man ein Schulrat ist, oder vielleicht dann erst recht. Wir essen um fünf und wenn man um 2½ ein reichliches Gabelfrühstück nimmt, so sitzt man um fünf als ein Unwürdiger bei Tisch.““

„Aber fünf ist etwas spät“ warf James hier ein, der augenscheinlich die Tendenz verfolgte, den Schulräten neben den Banquiers eine bescheidene Stellung anzuweisen.

„Ganz meine Meinung“ entgegnete Markauer „und ich nahm auch nicht Anstand, dieser meiner Meinung unverhohlen Ausdruck zu geben.“

„Und wie wurde das aufgenommen? Alle modernen Menschen sind ziemlich empfindlich in diesem Punkte.“

„Meddelhammer war es nicht,“ fuhr Markauer fort. „Dazu war er doch zu klug. Er lachte nur und sagte: „„Fünf Uhr ist spät, natürlich, und wenn wir zu Hause sind, so essen wir gut bürgerlich um zwei. Nur keine Neuerungen, wo sie nicht nötig sind.““ Ich meinerseits wollte selbstverständlich einlenken und alles wieder begleichen, er ließ es

Digitized by Google

aber nicht dazu kommen und wiederholte nur: „„... wenn wir zu Hauſe ſind. Wir ſind aber nicht zu Hauſe, lieber Markauer, wir ſind Reiſende, ja, wenn Sie wollen, Berliner Stadtreiſende. Als die Ferien anfingen, haben wir uns überlegt wohin? und ſind nach dreitägiger Beratung, in der wir mehr als 50 Plätze durch genommen haben, zu dem Entſchluß gekommen, hier bleiben und uns als Fremde mit Berlin beſchäftigen zu wollen. Wirklich als Fremde. Denn eigentlich leben wir gebornen Berliner doch nur in Berlin, um unſre Hauptſtadt nie kennen zu lernen. Und nun ſehn Sie, lieber Markauer, um dieſem unpatriotiſchen Nonſens endlich ein Ende zu machen und vielleicht auch um ein Beiſpiel zu geben, wie's einem Schulrate zukommt, haben wir an demſelben Tage noch unſere Koffer gepackt und ſind um zehn Uhr abends, wo der große Pariſer Zug ankommt, vor dem Hotel de Rome vorgefahren, haben uns als vornehme Leute, ſagen wir als Ruſſen oder Engländer, den Thee aufs Zimmer bringen laſſen und noch anderthalb Stunden lang aus dem Fenſter geſehen. Es war entzückend. Über die Linden weg, die bekanntlich keine ſind, ſchimmerten die hohen, erleuchteten Fenſter von der Paſſage her und alles wirkte wie ſpaniſche Nacht und Alhambra. Heut iſt unſer dritter Tag.

Digitized by Google

Unter vierzehn Tagen thun wir's nicht und wenn es uns gefällt, legen wir noch eine Woche zu!"" So berichtete mir Meddelhammer, während wir im munteren Geplauder in der Fensternische saßen, bis er plötzlich die Uhr zog und zum Aufbruch mahnte. „„Wir sind nämlich jetzt regelmäßig von drei bis vier bei Kranzler,"" nahm er wieder das Wort, „„um etwas Eis oder eine Flasche Sodawasser zu nehmen und in jener Pedanterie, die mir, so zu sagen, von Standes wegen zukommt (und er lächelte hierbei), möcht ich auch heute keine Ausnahme machen."" Und siehe da, eine halbe Stunde später saßen wir, ich mit, wirklich bei Kranzler, jeder bei seinem Panachés. Glücklicher Weise kam auch ein Blumenmädchen und ich war in der angenehmen Lage, der Frau Schulrätin, einer übrigens allerliebsten Frau, die mehr an eine Rittergutsbesitzerin als an eine Schulregentin erinnerte, ein Bouquet überreichen zu können. Sie nahm es auch freundlich an und sagte, daß sie's bei Tische tragen würde. Dabei wies sie nach dem Hotel de Rome hinüber und gleich danach trennten wir uns. Und nun, meine gnädigste Frau Leontine, was sagen Sie zu solchem Schulrat und zu so vorbildlicher Reiseweisheit?"

Leontine schwieg, James jubelte: „Ich votiere, daß diesem Schulrat ein Denkmal errichtet werde,

Digitized by Google

ſagen wir ein Obelisk mit Inſchrift und Sockelfiguren.“

„Welche?“

„Natürlich Meddelhammer in Front. Und daneben Kranzler und Mühling.“

„Verſteht ſich.“

„Vor allem aber Nacheiferung und Heeresfolge. Lulu, ſchenke dem Onkel Juſtizrat ein. So. Anſtoßen. Es lebe Meddelhammer . . .“

„Meddelhammer und ein Sommer in Berlin!“

Digitized by Google

Auf der Suche.

Spaziergang am Berliner Kanal.

(1889.)

Digitized by Google

Ich flaniere gern in den Berliner Straßen, meiſt ohne Ziel und Zweck, wie's das richtige Flanieren verlangt. Aber zu Zeiten erfaßt mich doch auch ein Studienhang und läßt mich nach allem möglichen Alten und Neuen, was über die Stadt hin verſtreut liegt, auf Inſpektion und unter Umſtänden ſelbſt auf Suche gehn. Ich muſtere dann Panoramen und Tiergärten, Parks und Statuen, Vorgärten und Springbrunnen, ja ganz vor kurzem, an einem bedeckten, aber ſchon halb ſommerlichen Apriltage, wandelte mich ſogar die Luſt an, es mit einer Revue der fremden Geſandtſchaften zu verſuchen. An ein Eindringen in ihr Inneres, war bei meiner Unfähigkeit für den Interviewer-Beruf nicht zu denken. Indeſſen das bedeutete nicht viel. Ich erinnerte mich vielmehr (und ſog mir Troſt daraus) einer nun wohl ſchon um 30 Jahre zurückliegenden Ausſtellung, wo der von ſeiner Weltreiſe

Digitized by Google

heimkehrende Maler Eduard Hildebrandt eine große Zahl seiner in Wasserfarben ausgeführten und seitdem berühmt gewordenen Skizzen ausgestellt hatte; — beispielsweise der Siam-Elephant, mit der blutrot neben ihm untergehenden Sonne, stand mir ganz deutlich wieder vor der Seele. Was mir aber zur Zeit jener Ausstellung am meisten gefallen hatte, waren einige farbenblasse, halb hingehauchte Bildchen, langgestreckte Inselprofile, die mit ihrem phantastischen Felsengezack in umschleierter Morgenbeleuchtung, vom Bord des Schiffes her, also in ziemmlich beträchtlichem Abstand aufgenommen worden waren. Nur vorübergefahren war der Künstler an diesen Inseln, ohne den Boden derselben auch nur einen Augenblick zu berühren, und doch hatten wir in seinen Skizzen das Wesentliche von der Sache, die Gesamtphysiognomie. Das sollte mir jetzt Beispiel, Vorbild sein und in ganz ähnlicher Weise, wie Hildebrandt an den Sechellen und Comoren, wollt' ich an den Gesandtschaften vorüberfahren und ihr Wesentliches aus ehrfurchtsvoller und bequemer Entfernung studieren.

Aber mit welcher sollt' ich beginnen? Ich überflog die Gesamtheit der Ambassaden und da mir als gutem Deutschen der Zug innewohnt, alles was weither ist, zu bevorzugen, entschied ich mich natürlich für China, Heydtstraße 17. China lag

Digitized by Google

mir ohnehin an meiner täglichen Spaziergangslinie, die, mit der Potsdamerstraße beginnend, am jenseitigen Kanalufer rechts entlangläuft und dann unter Ueberschreitung einer der vielen kleinen Brücken von größerem oder geringerem (meist geringerem) Rialtocharakter am Tiergarten hin ihren Rücklauf nimmt, bis der Zirkel an der Ausgangsstelle sich wieder schließt.

Eine Regenwolke stand am Himmel; aber nichts schöner als kurze Aprilschauer, von denen es heißt, daß sie das Wachstum fördern; und so schritt ich denn „am leichten Stabe," nur leider um einiges älter als Ibykus, auf die Potsdamerbrücke zu, deren merkwürdige Curvengeleise, — darauf sich die Pferdebahnwagen in fast ununterbrochener Reihe heranschlängeln, — immer aufs neue mein Interesse zu wecken wissen. Da stand ich denn auch heute wieder an das linksseitige Geländer gelehnt, einen rotgestrichenen Flachkahn unter mir, über dessen Bestimmung eine dicht neben mir angebrachte Brückentafel erwünschte Auskunft gab: „Dieser Rettungskahn ist dem Schutze des Publikums anempfohlen." Ein zu schützender Schützer und Retter; mehr bescheiden als vertrauenerweckend.

Von meinem erhöhten Brückenstand aus war ich indes nicht blos in der Lage, den Rettungskahn

Digitized by Google

unter mir, sondern auch das schon jenseits der Eisenschienen gelegene Dreieck überblicken zu können, das, zunächst nur als Umspann- und Rasteplatz für Omnibusse bestimmt, außerdem auch noch durch zwei jener eigenartigen und modernster Zeit entstammenden Holzarchitekturen ausgezeichnet ist, denen man in den belebtesten Stadtteilen Berlins, trotz einer gewissen Gegensätzlichkeit ihrer Aufgaben, so oft nebeneinander begegnet. Der ausgebildete Kunst- und Geschmackssinn des Spree-Atheners, vielleicht auch seine Stellung zu Litteratur und Presse, nimmt an dieser provocierenden Gegensätzlichkeit so wenig Anstoß, daß er sich derselben eher freut, als schämt und während ihm ein letztes dienstliches Verhältnis der kleineren Bude zur größeren außer allem Zweifel ist, erkennt er in dieser größeren, mit ihren schräg aufstehenden Schmal- und Oberfenstern zugleich eine kurzgefaßte Kritik all' der mehr dem Idealen zugewandten Aufgaben der Schwesterbude.

Dieser letzteren näherte ich mich jetzt, um an ihrem Schalter das Abendblatt einer unsrer Zeitungen zu kaufen. Es war aber noch nicht da, was mich zu dem in ähnlicher Situation immer wieder von mir gewählten Auskunftsmittel greifen ließ: Ankauf der „Fliegenden Blätter". Man zieht dabei selten das große Loos, aber doch auch eben so selten eine Niete.

Digitized by Google

Das Blatt erſt überfliegend und dann vorſichtig unter den Rock knöpfend, war ich alsbald bis an den Anfang jener Straßenlinie vorgedrungen, die ſich unter verſchiedenen Namen bis zu dem Zoologiſchen Garten hinaufwindet, die ganze Linie eine Art Deutz, mit Köln am anderen Ufer, deſſen Dom denn auch, in Geſtalt der Matthäikirche, herrlich herüberſah, die Situation beherrſchend. Und nun kam „Blumeshof“ mit ſeinem Freiblick auf den Magdeburger Platz und eine kleine Weile danach, ſo war auch ſchon der Brückensteg da, der mich nach China hinüberführen ſollte. So ſchmal iſt die Grenze, die zwei Welten von einander ſcheidet. Eine halbe Minute noch, und ich war drüben.

Kieswege liefen um einen eingefriedeten lawn, den, an dem einen Eck, ein paar mächtige Baumkronen überwölbten. Da nahm ich meinen Stand und ſah nun auf China hin, das chineſiſch genug da lag. Was da vorüberflutete, gelb und ſchwer und einen exotiſchen Torfkahn auf ſeinem Rücken, ja, wenn das nicht der Yang-tse-kiang war, ſo war es wenigſtens einer ſeiner Zuflüſſe. Ganz beſonders echt aber erſchien mir das gelbe Gewäſſer da, wo die Weiden ſich überbeugten und ihr Gezweig eintauchten in die heilige Flut. Merkwürdig, es war eine fremdländiſche Luft um das Ganze her,

Digitized by Google

ſelbſt die Sonne, die durch das Regengewölk durchwollte, blinzelte ſonderbar und war keine richtige märkiſche Sonne mehr. Alles verſprach ethnographiſch einen überreichen Ertrag, ein Glaube, der ſich auch im Näherkommen nicht minderte; denn an einer freigelegten Stelle, will ſagen da, wo die Maſchen eines zierlichen Drahtgitters die ſolide Backſteinmauer durchbrachen, ſah ich auf einen Vorgarten, darin ein Tulpenbaum in tauſend Blüten ſtand und ein breites Platanendach darüber. Alles ſo echt wie nur möglich, und ſo war es denn natürlich, daß ich jeden Augenblick erwartete, den unvermeidlichen chineſiſchen Pfau von einer Stange her kreiſchen zu hören.

Aber er kreiſchte nicht, trat überhaupt nicht in die Erſcheinung, und als mein Hoffen und Harren eine kleine Viertelſtunde lang ergebnislos verlaufen war, entſchloß ich mich ein langſames Umkreiſen des geſandtſchaftlichen Geſamt-Areals eintreten zu laſſen. Ich rückte denn auch von Fenſter zu Fenſter vor, aber wiewohl ich, laut Wohnungsanzeiger, ſehr wohl wußte, daß, höherer Würdenträger zu geſchweigen, ſieben Attachés ihre Heimſtätte hier hatten, ſo wollte doch nichts ſichtbar werden, eine Thatſache, die mir übrigens nur das Gefühl einer Enttäuſchung, nicht aber das einer Mißbilligung wachrief. Im

Digitized by Google

Gegenteil. „Ein Innenvolk“ ſagte ich mir „feine, ſelbſtbewußte Leute, die jede Schauſtellung verſchmähn. All die kleinen Künſte, daran wir kranken, ſind ihnen fremd geworden und in mehr als einer Hinſicht ein Ideal repräſentierend, veranſchaulichen ſie höchſte Kultur mit höchſter Natürlichkeit“. Und in einem mir angebornen Generaliſierungshange das Thema weiter ausſpinnend, geſtaltete ſich mir der an Fenſter und Balkon ausbleibende Chineſe zu einem Hymnus auf ſein Himmliſches Reich.

Schließlich indeß, nachdem ich noch wie von ungefähr einen in einer Hofniſche ſtehenden antiken Flötenſpieler entdeckt hatte, war ich um die ganze Halbinſel herum und ſtand wieder vor dem Gitterſtück mit dem Tulpenbaum dahinter. Aber die Scene daſelbſt hatte ſich mittlerweile ſehr geändert und während in Front der maſſiven Umfaſſungsmauern etliche Berliner Jungen Murmel ſpielten, ſprangen, in geringem Abſtande davon, einige kleine Mädchen über die Korde. Die älteſte mochte elf Jahre ſein. Jede Spur von Mandel- oder auch nur Schlitzäugigkeit war ausgeſchloſſen und das mutmaßlich ſeit früheſter Jugend immer nur mit Spreewaſſer behandelte ſtarre Haar fiel, in allen Farben ſchillernd, über eine fuſſlige Pelerine, während die Geſichtsfarbe grieſig war und die Augen überäugig vorſtanden. So

Digitized by Google

hüpfte sie, gelangweilt, weil schon von Vorahnungen kommender Lebensherrlichkeit erfüllt, über die Korde, der Typus eines Berliner Kellerbackfisches.

Ich sah dem zu. Nach einigen Minuten aber ließen die Jungen von ihrem Murmelspiel und die Mädchen von ihrem über die Korde-springen ab und gaben mir, auseinanderstiebend, erwünschte und bequeme Gelegenheit, die Zeichnungen und Kreideinschriften zu mustern, die gerade da, wo sie gespielt hatten, die chinesische Mauer reichlich überdeckten. Gleich das erste, was ich sah erschien mir frappant. Es war das Wort „Schautau." Wenn das nicht chinesisch war, so war es doch mindestens chinesiert, vielleicht ein bekannter Berolinismus in eine höhere fremdländische Form gehoben. Aber alle meine Hoffnungen, an dieser Stelle Sprachwissenschaftliches von den Steinen herunterlesen zu können, zerrannen rasch, als ich die fast unmittelbar daneben-stehenden Inschriften überflog. „Emmy ist sehr nett" stand da zunächst über drei Längssteine hingeschrieben, und es war mir klar, daß eine schwärmerische Freundin Emmys (welche letztere wohl keine andere als die mit der Pelerine sein konnte) diese Liebeserklärung gemacht haben müsse. Parteiungen aber hatten auch hier das Idyllische bereits entweiht, denn auf einem Nachbarsteine las ich: „Emmy ist

Digitized by Google

ein Schaf", eine kränkende Bezeichnung, die sogar zweimal unterstrichen war. Auf welcher Seite die tiefere Menschenkenntnis lag, wer will es sagen? Haß irrt, aber Liebe auch.

Sinnend und enttäuscht zugleich, hing ich dem allem nach, mehr und mehr von der Erfolglosigkeit meines Studienspazierganges und damit zugleich auch von der Notwendigkeit eines Rückzuges durchdrungen.

Ich trat ihn an und kaum eine Viertelstunde später, so lag auch schon die heuer im April bereits zur Maienlaube gewordene Bellevuestraße hinter mir und scharf rechts biegend, trat ich bei Josty ein, um mich, nach all den Anstrengungen meiner Entdeckungsreise, durch eine Tasse Kaffee zu kräftigen. Es war ziemlich voll unter dem Glaspavillon oben und siehe da, neben mir in hellblauer Seide, saßen jetzt zwei Chinesen, ihre Zöpfe beinah kokett über die Stuhllehne niederhängend. Der jüngere, vielleicht erratend von welchen chinesischen Attentaten ich herkam, sah mich schelmisch freundlich an, so schelmisch, wie nur Chinesen einen ansehen können, der ältere aber war in seine Lektüre vertieft, nicht in Kon-fut-se, wohl aber in die Kölnische Zeitung. Und als nun die Tasse kam und ich das anderthalb Stunden lang vergeblich gesuchte Himmlische Reich so bequem und

Digitized by Google

ſo gemütlich neben mir hatte, dacht' ich meiner Platenſchen Lieblingsſtrophe:

Wohl kommt Erhörung oft geſchritten
Mit ihrer himmliſchen Gewalt,
Doch d a n n erſt hört ſie unſer Bitten,
Wenn unſer Bitten lang verhallt.

Digitized by Google

Eine Nacht auf der Koppe.

(1890.)

Digitized by Google

Koppenwirt Pohl war krank.

Es paßte ſchlecht, denn es war Hochſommer, und jede Stunde brachte neue Beſucher, die bis Mitternacht tanzen und ſingen und, nach dreiſtündigem Schlaf in einem engen Bett und ſtickiger Stube den Sonnenaufgang ſehen wollten. Im Vorflur, auf Schemeln und Treppenſtufen, ſaßen Dutzende von Krummhübler Seſſelträgern, die, von früh an, teils ermüdete, teils ſteigensunluſtige Herren und Damen den Kegel hinauf getragen hatten, und ſelbſt drüben in dem kleinen, ſchon auf böhmiſcher Seite gelegenen Nachbar-Koppenhauſe, begann es an Unterkunft zu fehlen. Ueberfüllung aller Orten, und ehe noch die ſechſte Stunde heran war, mußte ſchon die Fahne herausgeſteckt werden, die etwaigem neuem Zuzuge zu verkündigen hatte: „kein Platz mehr; Alles beſetzt!“

Im Saale drinnen war Lärm und Lachen, und

Digitized by Google

an einem langen, ganz in Nähe dreier Harfeniſtinnen aufgeſtellten Tiſche ſaßen Schüler aus Breslau mit allerhand Verbindungszeichen angethan und in ihrem ganzen Thun ſichtlich befliſſen, ſich auf den Studenten hin auszuſpielen; ihre Deckel klappten in einem fort, immer neue Seidel wurden herangetragen, und während einer, eine Art „Senior“, ziemlich weltmüde dreinſchaute, ſchob ſich ein Ganzjugendlicher immer näher an eine der Harfeniſtinnen, die ſeine Mutter ſein konnte, heran und hatte dabei den Mut, ihr ſeine Huldigungen zuzuflüſtern. Sie verſtand ihn auch, was ſich darin zeigte, daß ſie die gewagteſten Stellen immer mit einem Fortiſſimo begleitete, worin dann, ungehört von den Andern, die jugendlichen Kühnheiten verklangen. Einige der dieſem Schülertreiben zuſehenden Gäſte tuſchelten darüber, was die „Herren Studioſi“, die ſich dadurch geniert fühlen mochten, ſchließlich veranlaßte, den Tiſch, an dem ſie ſaßen, ins Freie zu ſchaffen. Es war eine von ihnen gutgewählte Stelle, denn nicht nur, daß die vom Dach herabhängende Fahne luſtig über ihnen flatterte, neben ihnen ſtand auch ein großes, für das wiſſensdurſtigere Reiſepublikum aufgeſtelltes Fernrohr, deſſen Beſitzer, zu beſſerer Orientierung der unabläſſig Neuherantretenden, ebenſo unabläſſig den landſchaftlichen Erklärer machte. „Die helle Linie, die Sie da ſehen, das iſt

Digitized by Google

Erdmannsdorf, und das Schweizerhaus daneben, das ist Sieckes Hotel, wo man die guten Forellen und das gute Pilsener kriegt, und die weiße Steinmauer dicht dahinter (aber es sind noch fast zwei Stunden), das ist der Hirschberger Kirchhof." All das richtete sich selbstverständlich an das große Publikum, aber auch die daneben sitzenden jungen Herren vernahmen, sie mochten wollen oder nicht, jeden Namen und jede Ortsbezeichnung, und als der Ganzjugendliche, der eben noch der Harfenistin den Hof gemacht hatte, das Wort „Kirchhof" hörte, zog er, sentimental werdend, sein Gesicht in feierliche Falten und begann dabei vor sich hinzusummen: „es ist bestimmt in Gottes Rat". Es waren im ersten Augenblick nur halblaute Versuchsklänge, bis seine Commilitonen, denen solcher Stimmungswechsel ebenfalls passen mochte, mit ihren angehenden Bierstimmen einfielen.

Elegisch klang es über den Vorplatz hin und auch zu Pohl hinauf. Der lag sterbenskrank auf seinem Bett, und einer von der Familie, der wohl sah, wie schwer er litt, sagte, während er sich niederbeugte: „Sollen wir 'runterschicken und bitten lassen, daß sie nicht weiter singen?" Aber Pohl schüttelte den Kopf und sprach etwas, was freilich nur der Nächststehende hören konnte. „Was sagt Vater?" fragten die

Digitized by Google

Anderen. „Er ſagt, es ginge nicht, das könnten wir der Koppe nicht anthun; die Leute, die auf die Koppe kämen, die wollten luſtig ſein, aber nicht traurig.“ — Und ſo ließ man's denn, weil Jeder fühlte, daß der Sterbende recht habe.

So war es oben, wo der Kranke lag. Unten im Saal aber lärmte die Muſik weiter. An jedem Tiſche (denn es war kühl geworden) dampfte der Grog, und der Küchengeruch zog durch Flur und Haus. Um acht ſtieg die Dämmerung herauf, und um zehn war Pohl tot.

Er war ſtill geſtorben. Aber damit war es nicht gethan. So ſtill der Kranke geſtorben, ſo ſtill auch mußte der Tote zu Thal; er durfte, nach ſeinem eigenen Wort und Willen, die Luſt ſeiner Gäſte nicht ſtören, das verlangte die Koppe ſo. Man ſprach alſo mit den Trägern, die nach wie vor draußen auf Flur und Treppenſtufen umherſaßen, und fand ſie, ſo weit ſie noch freie Hand und Verfügung über ihre Zeit hatten, auch ſofort willig und bereit, ihren Koppenwirt, dem die Meiſten von ihnen zu Dank verpflichtet waren, in aller Stille zu Thal zu ſchaffen. Eine Bahre war ſchnell zur Hand; darauf legten ſie den Toten und überdeckten ihn mit ſo viel grünem Gezweig, wie da oben in der Steinöde zu beſchaffen war. Und nun ſetzten

Digitized by Google

ſie ſich lautlos in Marſch, vier, die die Bahre trugen, und vier Fackelträger daneben. Aber ihre Fackeln brannten noch nicht und ſollten erſt angezündet werden, wenn ſie den kahlen Koppenkegel hinunter und in den dichten Wald am Fuße desſelben eingetreten wären.

Unbemerkt ging der Zug an den Fenſtern des Koppenhauſes vorüber.

Inzwiſchen aber war Mitternacht herangekommen, und ein älterer Herr, der, während der letzten zehn Minuten, nicht müde geworden war, ſeine Taſchenuhr mit der Wanduhr im Saal zu vergleichen, ſtieg im Augenblicke, wo dieſe zwölf geſchlagen, auf einen hochlehnigen Stuhl und ſagte: „Meine Herren und Damen. Eine Rede will ich nich halten . . .“

„Nein, nein“

„Eine Rede will ich nich halten. Aber wenn es den verehrten Herrſchaften recht iſt, ſo machen wir eine Wanderpolonaiſe.“

„Ja, ja.“

Die Harfeniſtinnen, wie verabredet, ſchlugen bei dieſen Worten ſofort mächtiger in die Saiten, und der wohlbeleibte Herr, von ſeinem Stuhle vorſichtig herabſteigend, eröffnete den Zug voll gravitätiſchen Humors, nachdem er zuvor ſeiner neben ihm ſtehenden Frau den Arm gereicht hatte. Dieſe

Digitized by Google

trug einen etwas verschobenen schwarzen Scheitel, war auch älter als ihr Gatte, glich diese Mancos aber durch Temperament und eine bemerkenswerte Fidelität wieder aus, die sich unter anderem auch darin zeigte, daß sie eine über ihre Brust ausgespannte schwere Goldkette nach dem Takte der Musik beständig hin und her zog. Ihre seit wenigen Wochen erst mit einem Angestellten des Hauses verlobte Tochter, folgte, mit diesem ihrem Zukünftigen, als zweites Paar.

„Mutter ist heute wieder so merkwürdig," sagte der Bräutigam.

„Ach, laß ihr doch," antwortete das Fräulein.

Und während das Gespräch in gleichem Tone sich fortsetzte, ging die zunächst im Hause selbst jeden Winkel und jede Ecke mitnehmende Polonaise nach der böhmischen Koppenbaude hinüber, wo der Führer des Zuges ein dreimaliges Hoch auf Kaiser Wilhelm ausbrachte. „Das ist, was ich Einverleibung nenne," flüsterte er seiner Frau zu.

„Rede nicht so," verwies ihn diese.

Schließlich aber war man wieder diesseitig in Haus und Saal zurückgekehrt, wo sich jetzt, an alter Stelle, jeder Einzelne vor seiner Dame verneigte. Der Bräutigam aber sagte: „Nun komm, Hulda, wir wollen uns draußen die Sterne ansehen."

Digitized by Google

„Ach was, die Sterne . . .“

Trotzdem gab sie nach, und als sie seinen Arm genommen und draußen ein beliebiges Sternbild für den großen Bären erklärt hatte, traten beide an ein einen Vorsprung einfassendes Schutzgeländer heran, von dem aus man bei Tagesschein einen wundervollen Fernblick hatte. Jetzt freilich lag Alles nur in nächtlichem Schleier, und erst als beider Augen, nach langem Suchen unten im Thale, wieder an den Fuß des Koppenkegels zurücklenkten, sahen sie, genau da, wo die dunklen Waldmassen ihren Anfang nahmen, ein plötzliches Aufleuchten. Und dann schwand es wieder und dann war es wieder da.

„Was ist das?“ sagte die Braut.

„Das sind Glühwürmer.“

„Ach, bist Du dumm. Glühwürmer sind wie Streichhölzchen, und was wir da vor uns haben, ist wie ein Fackelzug. Ich habe den bei Moltke geseh'n . . . Und nun komm wieder hinein; mich friert hier, und ich bin fürs Mollige. Und drin will ich dann die Schließerin fragen, was es eigentlich gewesen.“

Und sie fragte drin auch wirklich. „Wir haben da Lichter gesehen. Sind es Fackeln?“

„Ja,“ sagte die Schließerin. „Es sind Fackeln; sie tragen einen alten Herrn nach Hirschberg hinunter.

Digitized by Google

Er muß früh weg und will den Zug nicht verſäumen."

„Ja, Manche ſind ſo ängſtlich," ſagte die Braut. Und damit traten ſie wieder in den Saal, in dem es inzwiſchen erheblich leerer geworden war, weil ſich Verſchiedentliche, wenn auch nur zu kurzem Schlaf, in ihre Stuben und Kammern zurückgezogen hatten.

„Ich denke, wir gehen nun auch," ſagte die Mutter, die mit der wachſenden Müdigkeit ihre Mutterwürde zurückgewonnen hatte.

„Nein, Mutter," ſagte Hulda. „Ich mache durch. Ordtlich oder gar nich."

„Gott, Du red'ſt immer, als wenn Du zu Hauſe wärſt . . . Und was ſoll blos Hugo davon denken!"

„Ach, der."

* * *

Die Nacht verging, und juſt um die Stunde, wo die Koppengäſte, teils verſchlafen, teils überwacht, ins Freie traten, um den Sonnenaufgang (der denn auch ziemlich kritiſch aufgenommen wurde) Revue paſſieren zu laſſen, trafen die Träger unten in Hirſchberg ein, in der ebenſo geräumigen wie

Digitized by Google

gefälligen Stadtwohnung des Koppenwirts. Da ſtand Pohl bis den dritten Tag, und dann gab man ihm ein feierlich Begräbnis. Aber nichts davon drang bis auf die Koppe hinauf, nicht einmal der tiefe Klang der Glocken.

In dem Leben oben aber ging alles ſeinen gewohnten Gang und blieb auch ſo bis dieſen Tag. Wie vordem, wenn alles beſetzt iſt, wird die Fahne herausgeſteckt, um etwaigem neuem Zuſtrom ein Halt zuzurufen, und wie vordem treten gruppenweiſe die Wißbegierigen ans Fernrohr heran und horchen auf die Worte deſſen, der nach wie vor den landſchaftlichen Erklärer macht. Und wenn dann das Glas (und nur darin hat ſich ein Wechſel vollzogen) auf ſeinem Zirkelweg an die Stelle kommt, wo der Hirſchberger Kirchhof aufragt, ſo heißt es, in ganz geringer Abänderung des alten Textes: „. . . und das weiße Kreuz da, was die andern überragt, das iſt Pohls Kreuz.“

„Wer iſt Pohl?“ fragt dann der eine oder andere.

„Pohl war Koppenwirt hier oben, und nun liegt er da unten.“

„So ſo,“ ſagt dann der, der die Frage geſtellt. Und wenn er längere Zeit bleibt und ſich oben an-

Digitized by Google

freundet, ſo hört er vielleicht auch von der Nacht, in der Pohl, der Koppenwirt verſtarb. Warum auch nicht! Es ſtört niemanden mehr. Nichts mehr von Wand an Wand, . . . alles weit ab.

Digitized by Google

Der letzte Laborant.

(1891.)

Digitized by Google

In dem schönen Hirschberger Thale liegt Agathendorf, eines der vielen großen Dörfer, die sich hier, in mehr als meilenlanger Reihe, beinah unmittelbar aneinanderschließen. Alle sind von malerischem Reiz, und auch in Agathendorf schießt das Bergwasser über ein Wehr und liegen die Häuser in wildem Wein, wenn sie nicht vorziehn einen Vorgarten zu haben, mit einer großen Glaskugel, drin sich die Landschaft spiegelt. Vor Agathendorf aber, und zwar auf Erdmannsdorf und Zillerthal zu, läuft auch noch die Gebirgsbahn an Spinnereien und Bleichen vorüber, während sich an der entgegengesetzten Dorfseite der leis ansteigende Kirchhof mit seinen Lilien und Sonnenblumen erhebt, ein weiter Totenacker, drauf außer den Agathendorfern, auch die hier eingepfarrten Nachbargemeinden, in viele Schläge geteilt, ihre Toten begraben. Und zwar in so viel Schläge geteilt, wie Dörfer vorhanden sind,

Digitized by Google

und nur an der nordöſtlichen Kirchhofsmauer entlang, will ſagen da, wo die Reichen und Wohlhabenden ihre Erbbegräbniſſe haben, tritt der Beſitz (an Stelle des Todes) als eine Art Gleichmacher auf und geſtattet es den Brückenbergern und Querſeiffnern, den Wolfshauern und Langhüblern — immer vorausgeſetzt, daß ſie reich ſind — ebenbürtig und durch keine Schlag-Einteilung länger getrennt, zwiſchen den Agathendorfern ſelbſt zu ruhen. Eigentliche Gräber finden ſich an dieſer Erbbegräbnisſtelle nicht. Alle die hier ſchlafen, ſchlafen hier wie unter einem Blumenbeet, an deſſen oberem Ende ſich regelmäßig ein in die Kirchhofsmauer eingelaſſener hoher Stein befindet, oft mit Namen und Datum, oft auch mit Verzierungen und Sprüchen. Einer dieſer Steine trug, als ich dieſe Stelle beſuchte, folgende mit Goldbuchſtaben geſchriebene Worte: „Hier ruht Joſeph Hieronymus Hampel, der letzte Laborant, geb. 3. Mai 1799, geſt. 3. Juni 1879“ — auf dem Grabe ſelbſt aber, einem Beete von beſondrer Breite, wuchs ein gut Teil jener Blumen- und Kräuterwelt, drauf ſich, allem Anſchein nach, der hier in Gott Ruhende ſehr zu ſeinem Vorteil verſtanden haben mußte. Denn der Stein in der Mauer, ſeiner ſonſtigen Ornamentik zu geſchweigen, war ein wertvoller ſchwarzer Marmor. Der freundlich

Digitized by Google

meinen Führer machende Agathendorfer Küſter beſtätigte mir denn auch meine nach dieſer Seite hin gehenden Vermutungen, und als wir bald danach im „Weißen Roß“ unter einem prächtigen alten Birnbaum, der ſeiner Fülle halber geſtützt werden mußte, plaudernd beiſammen ſaßen und einem Gullaſch und Grätzer Bier zuſprachen, kam mein Begleiter meiner Bitte nach und erzählte mir von Joſeph Hieronymus Hampel und daß er, ganz wie die Grabſchrift beſage, wirklich, „der letzte Laborant“ geweſen ſei.

* * *

„Ja“, hob er an, „der alte Hampel da drüben — und früher hieß hier alles Hampel und die Hampelbaude bezeugt es bis dieſen Tag — der alte Hampel da drüben war noch aus der Zeit her, wo das hier vor uns liegende ganze Gebirge voll Laboranten ſaß, und zwar je höher hinauf deſto mehr, weil jeder nach Möglichkeit an der Quelle ſitzen wollte, d. h. da, wo der Enzian anfängt. Und da ſaßen ſie denn auch wirklich um die Kirche Wang herum (die's aber damals noch gar nicht gab) und links bis an die Forſtbauden und rechts bis an die Anna-Kapelle, Hieronymus Hampel aber ſaß in Langhübel, wo ſchon ſein Großvater geſeſſen und ſich einen guten, um nicht zu ſagen berühmten Namen gemacht hatte. Denn an

Digitized by Google

Arzt oder Wundarzt war damals, und noch bis in die neuere Zeit hinein, nicht zu denken, und weil es weit war bis nach Warmbrunn oder bis in die Schmiedeberger Apotheke, so waren die Baudenleute herzlich froh, daß sie die Laboranten so mitten unter sich hatten, die Laboranten, „die so gut waren wie die Doktors und eigentlich noch besser.“ Am frohsten aber waren die Langhübler, weil sie den Hieronymus Hampel hatten, unsern Hampel drüben, von dem ein berühmter Breslauer Arzt gesagt haben sollte: „wenn ich nicht mehr aus noch ein weiß, dann schreib' ich an Hampel und der schickt dann was. Und der Fall ist noch nicht dagewesen, daß das Hampelsche nicht geholfen hätte.“ Das alles wußten die Langhübler, und die paar Neunmalweisen, die darüber lachten und der Meinung waren: „der berühmte Breslauer Doktor existiere gar nicht und alles sei blos eine von Hampel selbst und von Geschäftswegen erfundene Geschichte,“ diese paar Neunmalweisen konnten nicht aufkommen, was sich am besten auf den Messen und Jahrmärkten zeigte, die Hampel nicht blos bis Hirschberg und Schmiedeberg, sondern sogar bis Lauban und Görlitz hin beschickte. Nach all diesen Orten hin gingen die kleinen länglichen, immer sechseckigen Flaschen, die, weil unten zugespitzt, regelmäßig umfielen (was durchaus mit

Digitized by Google

dazu gehörte) — Flaſchen, die meiſt mit „Schlagwaſſer“ gefüllt waren, und wenn nicht mit Schlagwaſſer, ſo mit Meliſſengeiſt, und wenn nicht mit Meliſſengeiſt, ſo mit Fingerhut-Tropfen. Dazu kam ein in kleine blaue Pakete verpackter Thee, ganz nach Art der alten Tabakspakete, darauf in wechſelnder Schrift zu leſen war, „daß man nur ſehr wenig davon nehmen dürfe, weil er ſonſt zu ſtark ſei. Wenn man aber recht recht wenig nähme, nur freilich friſch müſſe er ſein und vom letzten Jahr (was denn ſelbſtverſtändlich auf jedem Jahrmarkt zu neuen Ankäufen führte), ſo fiele das Waſſer und die Roſe ginge weg und die Sommerſproſſen auch.“ Und jeder glaubte daran, natürlich mit Ausnahme jenes zweifelſüchtigen, aber bedeutungsloſen Conviviums, das über Hampel und ſeine Kuren lachte. Im übrigen war der Glaube, der das ganze Hirſchberger Thal erfüllte, ſo ſtark, daß kleine ſchleſiſche Leute, die nach Polen und Galizien hin verzogen, ſich ſowohl den Thee wie die Tropfen nachſchicken ließen, weil ſie wußten, „daß es hülfe.“ Bis in die Tauſende ging der jährliche Verſand, und Hampel war ein reicher Mann, bevor er noch das vierzigſte Jahr erreicht hatte. Ja reich war er. Aber daß ſein Geſchäft ſo blühte, das war nicht blos ein Segen für ihn, das war auch ein

Digitized by Google

Segen für andre, besonders für die Barfußkinder, die Beeren suchten, und mehr noch für die Reisig sammelnden alten Weiber, die, von Jugend auf im Walde zu Hause, natürlich auch mit den Gebirgskräutern trefflich Bescheid wußten und ihrem Brodherrn, außer dem ewigen Enzian, allerlei Feines und besonders Heilkräftiges brachten: Allermannsharnisch und Liebstöckel, Hirschbrunst und Teufelsabbiß, Venuswagen und Unsrer Lieben Frauen Bettstroh, woraus dann die merkwürdigsten Geheimtinkturen für kränkliche Männer und schwache Frauen gebraut wurden. Im ganzen darf man sagen, Hampel verfuhr in gutem Glauben, vielleicht sogar bezüglich eines hoch angesehenen Haarmittels, das er, viele Jahre lang, aus „Marienhaar" mit ganz besondrer Sorgfalt destillierte, bis ihm eines Tages einer seiner sonst gläubigsten Anhänger mit aller Gemütsruhe sagte: „Höre, Hampel, Dein Schlagwasser ist gut und Dein Melissengeist auch; aber mit dem ‚Marienhaar' kann es nicht viel sein," und dabei lachend auf Hampels Perrücke zeigte. Das ärgerte diesen ganz ungemein und machte solchen Eindruck auf ihn, daß er, von Stund an die Marienhaar-Tinktur von seinem Preiskurante strich, trotzdem gerade sie zu seinen einträglichsten Tinkturen zählte.

Digitized by Google

Solcher als „Fehlschläge“ vom Preiskurant abgesetzten Nummern, immer Nummern neueren Datums, gab es noch ein paar im Laufe der Jahre, der alte Bestand aber blieb und wurde von Hampel nach einer Methode hergestellt, die schon zu Großvaters Zeiten, und vielleicht noch früher, gegolten hatte. Selbstverständlich erfolgte die Zubereitung all dieser Arkanas und Panaceen im eigenen Hause, welches letztere denn auch nicht blos ein Schmuckkästchen, sondern gleichzeitig eine Sehenswürdigkeit für Fremde war, die gerne bei Hampel vorsprachen und sich sein ganzes Laboranten-Gewese zeigen ließen. Unten im Vorderhause befand sich die hübsch eingerichtete Privatwohnung mit Klavier (später Harmonium), weil Hampel es liebte, Winters Choräle zu spielen und fromme Lieder zu singen. War er doch überhaupt ein Mann, in dem sich ein echt schlesischer Aberglaube, darin Rübezahl die Hauptrolle spielte, mit einem religiösen und sittenstrengen Zuge mischte. Stieg man dann von dem mit Fliesen ausgelegten Flur aus ins erste Stock hinauf, so sah man in die große halb offenstehende Tinkturenkammer mit ihren dicht besetzten Regalen, und abermals eine Treppe höher den Kräuterboden, auf dem Enzian und Arnika weit ausgebreitet lagen und Isländisch Moos in ganzen Säcken stand, die

Digitized by Google

ſo groß waren wie Wollſäcke. Das alles war im Vorderhauſe. Daran ſchloſſen ſich dann, wenn man vom Flur her in den Hof trat, zwei rechtwinklig angebaute Flügel, von denen der eine nicht viel was anderes als eine ſchicht- oder etagenweis aufgebaute Luftdarre für Blaubeeren, der andere dagegen, der größere, das in eine Schatten- und eine Sonnenſeite geteilte Laboratorium war. Auf der Sonnenſeite — den Strahlen der Sonne nach Möglichkeit ausgeſetzt — ſtanden die großen Glaskolben, in denen die mit Weingeiſt, oder wie Hampel ſich ausdrückte, mit „Aquavit“ angeſetzten Wurzeln und Kräuter in praller Hitze kochen mußten, während ſich an der gegenüber gelegenen Schattenſeite die großen Apparate befanden, Kupferblaſe und Kupferhelm, aus denen die verſchiedenen „Geiſter“ abdeſtilliert wurden, Dillgeiſt, Fichtengeiſt, Krauſemünzengeiſt, Meliſſengeiſt. Welche Seite des Laboratoriums in Hampels Augen eigentlich die wichtigere war, war ſchwer zu ſagen, weil das oft durch Monate hin fortgeſetzte Extrahieren in der Sonne genau denſelben Zweck verfolgte, wie das Deſtillieren aus der Blaſe, nämlich *den*, den „Geiſt“ frei zu machen. Sehr wahrſcheinlich indeß, daß er dem, was die ziemlich koſtſpielige Kupferblaſe leiſtete, ſchon deshalb, weil ſie

Digitized by Google

koſtſpielig war, den Vorzug gegeben haben würde, wenn nicht eine der im Glaskolben extrahierten Tinkturen ein Gegenſtand ſeiner beſonderen Vorliebe geweſen wäre, faſt als ob er geahnt hätte, welche Bedeutung gerade dieſe Tropfen für ihn gewinnen ſollten. Unter dem nämlich, was, um ausgezogen zu werden, Tag um Tag in der Prallſonne ſtand, war auch ein Mineral, ein goldblinkendes Schwefeleiſen aus der Seidorfer Gegend, das, genau ſo wie die Wurzeln und Kräuter, mit rektifiziertem Weingeiſt, ja man ſprach ſogar von hundert Grad Tralles, aufgeſetzt wurde, was dann, nach dreizehnmonatlichem Ziehen, eine ganz merkwürdige Krafttinktur ergab, die wegen ihres Eiſengehalts gegen Bleichſucht und Schwäche von geradezu phänomenaler Wirkung war. Wenigſtens ſtand ſo auf dem Zettel, der jedem Fläſchchen beigegeben wurde. Chemiſche Unterſuchungen hatten nun freilich weder Schwefel noch Eiſen in dieſen Wundertropfen entdecken können, Hampel aber, als man ihm mit dieſer Nachricht kam, hatte nicht nachgegeben wie damals mit der Marienhaartinktur, ſondern ſich umgekehrt aufs hohe Pferd geſetzt und mit ſuperiorer Miene verſichert: „der Geiſt“ ſei drin, und zwar erſt der Schwefel- und dann der Eiſengeiſt. Und dieſer „Geiſt“ ſei viel zu fein, um ſich mit Reagentien faſſen zu laſſen.“

Digitized by Google

Das war ein großes Wort, das, wie jedes derartige Wort, Zweifler und Gläubige fand und schließlich auch nach Erdmannsdorf kam, um hier dem auf Sommerbesuch anwesenden König Friedrich Wilhelm III. bei Tafel erzählt zu werden. Bischof Eylert und Hofprediger Strauß waren mit zugegen. Ebenso der Kronprinz. „Was sagen Sie dazu?“ fragte der König in heiterer Laune, worauf die beiden geistlichen Herren natürlich lächelten. Der Kronprinz aber sagte: „Hampel hat recht.“

Und siehe da, „Hampel hat recht“ sagten schließlich alle, besonders aber die Hofdamen, unter denen sich in demselben Sommer noch ein wahrer Hampel-Kultus einbürgerte, was freilich mehr noch als in dem eben hier Erzählten in einer von unserm Hampel an einem armen aber liebenswürdigen Hoffräulein ausgeführten Wunderkur seinen Grund hatte. Dies Hoffräulein stand nämlich in einem ernsten Liebesverhältnis zu dem in Erdmannsdorf mit anwesenden Adjutanten oder Hofmarschall des Prinzen Wilhelm, unseres jetzigen alten Kaisers, und nur ein Feuermal unterm Kinn, das das sonst sehr hübsche Fräulein entstellte, ließ den von allerhand Aeußerlichkeiten abhängigen Liebhaber aus einem ängstlichen Schwankezustand gar nicht herauskommen. Alles nahm Teil an dem Schicksal der

Digitized by Google

jungen Dame. Da trat Hampel persönlich auf, mit einer zweimal überdestillierten und mit weißen Zinkblüten aus der Josephinenhütte sorglich untermischten Schneeball-Essenz, und siehe da, in drei Wochen war das Mal fort und in fünf Wochen war Hochzeit. Das blieb Hampeln unvergessen und entschied viel viel mehr noch, als das voraufgegangene kronprinzliche „Hampel hat recht" über sein weiteres Leben, das namentlich ohne diesen letzteren Zwischenfall nicht so glücklich verlaufen wäre, wie's thatsächlich durch noch vierzig Jahre hin der Fall war. Und hier muß ich den Gang meiner Erzählung auf einen Augenblick unterbrechen.

Es war nämlich kurz vor König Friedrich Wilhelms III. Hinscheiden gewesen, daß diese Scene mit dem Hoffräulein gespielt hatte. Nun stand zwar der neue König genau so wie der alte zu Hampel und dachte gar nicht daran, ihm die Geschichte vom „Schwefel- und Eisengeist" je zu vergessen, aber unglücklicherweise traten um eben diese Zeit die Gesetze gegen Medizinalpfuscherei wieder frisch in Kraft, und auch Hampel sah sich davon bedroht und schien, trotz besten Leumunds, der Strenge dieser Gesetzgebung erliegen zu sollen. Ein Strafmandat folgte dem andern, und unser Langhübler Freund wäre verloren gewesen, wenn er sich nicht

Digitized by Google

noch rechtzeitig des Hoffräuleins mit dem Feuermal erinnert hätte. Die stand jetzt hoch in Ehren, und als ihr die Bitte Hampels um ihre Protektion eines Tages zu Händen kam, säumte sie nicht, ihrem alten Freund und Glücksbegründer zu Willen zu sein, und wußte dabei die Dinge so geschickt zu wenden und zu leiten, daß das ewige Strafandrohen der Liegnitzer Regierung aufhörte. Hampel wurde zum „Ausnahmefall" erhoben und erhielt schließlich sogar ein großgesiegeltes Reskript, darin ihm mitgeteilt wurde „daß Seine Majestät der König befohlen habe, den ꝛc. Hampel in seinem Laborantenberufe, von dessen segensreicher Wirksamkeit er persönlich Zeuge gewesen sei, bis an sein Lebensende zu belassen."

Und danach wurde denn auch verfahren, und als Hampel, viele Jahre später, auf 80 zuschritt, stand sein Ansehn so hoch, daß im ganzen Hirschberger Thale beschlossen wurde: dem „letzten Laboranten" (denn das war Hampel mittlerweile geworden) ein Fest zu geben, und zwar im Warmbrunner Gasthofe zum König von Preußen. Ein in der Stadt lebender Geheimer Sanitätsrat, Original, der selbstverständlich die Praxis längst quittiert hatte, „weil er alles Doktorentum für eitel Medizinpfuscherei und nur das Laborantentum, diesen gesegneten Zu-

Digitized by Google

ſtand der Wilden und Indianer, für einen mediziniſch normalen hielt," — dieſer geheime Sanitätsrat trat an die Spitze des Feſtkomitees, und am 3. Mai 1879, will ſagen an Hampels 80. Geburtstage, hatte die Feier ſtatt. Zwiſchen Graf Schaffgotſch und Graf Matuſchka ſaß der Jubilar, ihm gegenüber der Geheime Sanitätsrat und als dieſer ſeinen Toaſt ausgebracht und die Trompeter-Badekapelle dreimal Tuſch geblaſen hatte, trat ein Telegraphenbote — dies war alles aufs genaueſte verabredet worden — in die Thür und überreichte Hampel ein Telegramm, darin ihm ſeitens ſeiner alten, inzwiſchen längſt zur „Excellenz" avancierten Freundin mitgeteilt wurde: „daß S. M. der Kaiſer Wilhelm, der ſich als Letzter aus jener Erdmannsdorfer Zeit, noch ſehr wohl des alten Laboranten Hampel erinnere, beſagtem Laboranten Hampel zu Langhübel den Kronenorden 4. Klaſſe verliehen habe."

Das war „Hampels Tag der Ehren," freilich auch einer ſeiner letzten Tage überhaupt. Denn von Stund an ging es bergab, nach Meinung einiger, weil er ſich zu ſehr erhitzt und danach unvorſichtig erkältet, nach Meinung anderer, weil er zu viel Ungar getrunken und ſich am andern Tage mit ſeinem eigenen Schlagwaſſer kuriert habe. Gleichviel, am 3. Juni ſtarb er — gerade einen Monat

Digitized by Google

nach jenem denkwürdigen 3. Mai — nachdem er noch eine Stunde vor seinem Ende bestimmt hatte, „daß er am 7. Juni, dem Todestage weiland König Friedrich Wilhelms III., seines gnädigsten König und Herrn, der in seinem edlen Herzen ein solches Wort wie „Medizinalpfuscherei“ wahrscheinlich nicht 'mal gekannt habe, begraben sein wolle.“

Und nun kam das Begräbnis.

Es war ein großer Tag, und in dem ganzen Hirschberger Thale gingen die Glocken, als der Zug von Langhübel nach Agathendorf hinunterstieg. Laboranten, die folgen konnten, gab es nicht mehr, aber Hampel hatte trotzdem seinen Konduk: erst die Langhübler und Brückenberger Kinder, zu zwei und zwei mit Erdbeerblüten im Haar, dann Feuerwehrmusik mit Posaune und Tuba, danach die Schaffgotsch'schen und Matuschka'schen Förster und Haideläufer, und zuletzt die Kräuterweiber aus dem ganzen Gebirge, wohl zwanzig oder dreißig, die sich fein gemacht und auf Harken und Stangen all das trugen, was sie zeitlebens für den Hampel'schen Kräuterboden gesammelt hatten: Enzian und Arnika, Fingerhut und Besingkraut und vor allem isländisch Moos, das in langen, wirren Flechten von den Harken herniederhing.

Vierzehn Tage später hieß es: „Alles im

Digitized by Google

Hampel'ſchen Hauſe ſei von der Regierung inſpiziert und inventariſiert worden, und nur die zur Zeit noch auf Lager befindlichen Flaſchen dürften auch fernerhin ausgeboten und ausverkauft werden." Darüber ſind jetzt acht Jahre vergangen, wie man wohl ſagen darf, eine lange Zeit. Aber die Kammern und Regale ſind immer noch voll, und einige ſagen, ſie würden auch nie leer werden.

Und es wünſcht es auch keiner.

Denn wenn auch die kleinen ſechseckigen Flaſchen nie recht ſtehen wollten, der Glaube an ſie ſteht unerſchüttert feſt.

Digitized by Google

Gerettet!

(1891.)

Digitized by Google

An einem November-Vormittage, der Nebel fiel in Tropfen nieder, hielt eine Gruppe von vier Männern, Holzschläger aus dem gräflichen Forst, vor dem Theobaldstift in Agnetendorf. Sie setzten eine aus Baumstämmen zusammengebundene Trage vor dem kleinen Eingangsportal des Stiftes nieder und trugen einen auf die Schultern von zweien von ihnen sich stützenden Verwundeten so gut es ging zum heiligen Theobald hinein, wo die das Regiment im Stift führende Schwester Elisabeth die Männer freundlich, aber auch ernst und bestimmt empfing. Neben ihr stand Schwester Beate.

„Nun, was ist?" sagte die Oberschwester Elisabeth. „Das ist ja der Stephan, oben aus der Martinsbaude. Ist er verunglückt?"

„Ja, Schwester," sagte der jüngere der zwei Miteingetretenen, ein Bruder des Verunglückten und Aloys mit Namen, „er ist verunglückt. Als wir

den Baum umrissen, ist er nicht bei Seite gesprungen. Es sieht grausam aus, und er hat auch eine Ohnmacht gehabt . . . Ich hab' ihm noch zugerufen; aber er hat's nicht gehört oder hat schlecht aufgepaßt."

„Schlecht aufgepaßt," sagte Schwester Elisabeth. „Die heilige Jungfrau erbarme sich. Ich weiß, wie das bei Euch hergeht . . . Es wird wohl der Ingwer schuld sein oder der Wacholder."

Als sie noch so sprach, kam auch der alte Doctor Melchers, den Schwester Beate mittlerweile herbeigerufen hatte. Der untersuchte das Bein und sagte: „Schwere Quetschung; aber der Knochen ist heil. Es wird sich machen, ohne daß wir eingreifen. So hoff' ich wenigstens. Freilich Zwischenfälle sind nicht ausgeschlossen."

Und nun brachte man den Verwundeten, der kein Wort sprach und nur wie betäubt vor sich hin sah, in eine für ihn hergerichtete Zelle, drin Schwester Beate seine Pflege übernehmen sollte; die vier Männer aber — auch die zwei draußen Wartenden waren mittlerweile hinzugetreten — dankten der Schwester Elisabeth, vor allem Aloys, der ihr das Kleid küssen wollte. Denn das Stift genoß eines großen Ansehens in Dorf und Gegend. Und nun verabschiedeten sie sich und gingen wieder auf die

Digitized by Google

Waldſtelle zu, wo das Unglück geſchehen war. Hier machten ſie ſich, ohne langes Säumen, aufs neue an ihre Arbeit und blieben dabei bis Spätnachmittag. Erſt als es mehr und mehr zu dunkeln begann, nahmen ſie ihre Aexte über die Schulter und ſtiegen höher ins Gebirge hinauf, wo ſie zwiſchen Brückenberg und Kirche Wang ihre kleinen Häuſer hatten. An dieſer Stelle, einer Waldlichtung, lag auch das Haus, drin Aloys und ſein Bruder Stephan wohnten und mit ihnen ihre Mutter, ein altes hexenhaftes Weib von ſcharfem Geſichtsſchnitt, aber doch ſo, daß man noch deutlich ſah, ſie müſſe mal ſehr anſehnlich geweſen ſein, aus welchem Umſtande ſich auch die Sicherheit herſchrieb, mit der ſie das Haus und die beiden Söhne beherrſchte.

Aloys wollte von dem Vorgefallenen erzählen, kam aber nicht weit damit. Die Alte wußte ſchon alles und ſchien mit dem Hinunterſchaffen und dem Unterbringen im Stift wenig einverſtanden. Anfangs indeſſen zeigte ſich ihre Mißbilligung mehr in Mienen und Bewegung als in Worten, und erſt als Aloys auf den Doctor zu ſprechen kam, wurde ſie heftig und fuhr dazwiſchen: „Ja, der Doctor. Was ſagt der? Oder hat er ſchon geſchnitten?“

Aloys antwortete vorſichtig und unbeſtimmt.

„Hat er ſchon geſchnitten? frag' ich. Oder iſt

Digitized by Google

er schon mit seiner Säge drüber gewesen? Er sägt immer und sagt dabei ganz ruhig: ‚sie merken nichts'. Und sie merken auch nichts, und nur wenn er fertig ist, dann suchen sie nach ihrem Bein. Aber da können sie lange suchen. Und was soll einer, wenn er nicht Arm und Bein hat. Arm und Bein heißt arbeiten. Und wenn wir nicht arbeiten, dann hungern wir."

„Ach, Mutter, Du machst wieder Deine Augen und redst wieder so wild. Er hat ja das Bein noch. Und der Doctor sagt auch, er wird es wohl behalten."

„Er wird es wohl behalten ... Du Dummbart, Du Kindskopp. Siehst Du denn nich? hörst Du denn nich? Er wird es wohl behalten, das heißt, er wird es nicht behalten, das heißt, daß es schon weg ist. Und was weg ist, ist weg und wächst nich wieder, und wir müssen hungern. Warum habt Ihr ihn nicht nach Brückenberg herauf gebracht? zu Legler oben auf der Josephsbaude. Legler, der versteht es, der hilft, weil er weiß, was arme Menschen sind ... Und die Josephsbaude war auch näher als das Stift, und Legler ist klüger als Melchers. Legler hat die Kräuter und hat auch den Spruch, und wenn er die Kräuter auflegt, dann geht das Fieber, und den siebenten Tag fängt es

an zu heilen und die dritte Woche, da kann er wieder verdienen ... Ich kann nicht mehr verdienen, ich kann nicht mehr in den Wald und Beeren suchen. Und wenn auch ... Timm in Seydorf zahlt blos einen Pfennig, und einen Schein muß ich auch noch haben. Warum habt Ihr ihn in das Stift gebracht? Legler ist besser, der hat den Spruch ... O, Du heilge Jungfrau, vergieb mir meine Sünden ... Und Du heilger Theobald ... ich will auch kommen und in Deine Kapelle beichten gehen." Und sie knixte und bekreuzigte sich vor einem an eine Ofenkachel geklebten Muttergottesbilde.

Aloys hatte wiederholentlich versucht, die Alte zu beruhigen, aber sie war nur immer heftiger geworden und hatte mit aller Bestimmtheit erklärt, sie müsse den Stephan wieder haben. Und weil sie damit fortfuhr, und Aloys, wenn er sich recht befragte, wohl auch ein gut Teil mehr an Legler als an Melchers glaubte, so war er zuletzt nachgiebig geworden und hatte versprochen, so's irgend ginge, der Mutter zu Willen zu sein. „Wir wollen sehen, Mutter, wir wollen sehen."

Und dabei war's geblieben.

* * *

Digitized by Google

Um sechs war Vesper. Es hatte zu regnen begonnen und war kalt geworden. Die Dorfgasse lag in Dunkel, nur hier und da blitzte was auf, und solch schwacher Lichtschein kam auch aus einem kleinen Wirtshause, das dem Theobaldstift gegenüber lag. Um den Tisch herum saßen dieselben vier Leute, die vormittags den Verwundeten aus dem Walde heruntergeschleppt hatten. Drei davon tranken ihren Ingwer und sahen, die Beine weit vorgestreckt, stumpf und gleichgültig vor sich hin; der Jüngste aber, Aloys, war in Unruhe. Von Minute zu Minute stand er auf und starrte, während er das von Wasserdunst beschlagene Fenster putzte, nach dem Stift hinüber. Es war immer noch nicht Zeit. Endlich indessen nahm er wahr, daß die kleine Seitenpforte drüben aufging und Schwester Elisabeth heraustrat, hinter ihr ein paar andere Schwestern, zuletzt auch Schwester Beate. Sie wollten, wie jeden Abend, so auch heute zur Abendandacht und schritten auf einen überdeckten, aber an beiden Seiten offenen Gang zu, der die Verbindung mit einem daneben gelegenen Kapellchen herstellte. „Nun ist es Zeit," sagte Aloys, und sofort erhoben sich alle und gingen über die Dorfstraße nach dem Stift hinüber, wo sich die drei älteren im Schatten der Eingangsthür aufstellten, während Aloys bei dem

Digitized by Google

Bruder eintrat und ihm kurz mitteilte, weshalb sie kämen. „Gott sei Dank," sagte der, „daß Ihr da seid. Schwester Beate ist gut, und der Doctor ist auch gut. Aber Legler ist ihm doch über. Legler hat die Kräuter und den Spruch, und der Doctor hat blos das Messer." Und dabei hatte sich Stephan hoch aufgerichtet, und aus seinen Augen leuchtete es wie wiedergewonnene Hoffnung. Aloys seinerseits, als ihm feststand, daß der Bruder keine Schwierigkeiten machen würde, war aus der Zelle rasch in den spärlich erleuchteten Flur getreten und sah sich hier um, wie wenn er nach etwas suche. Richtig, da war es auch. Unter der Treppe, gerade da, wo gegenüber ein Lämpchen an der Wand hing, stand ein Krankenkorb, der Deckel daneben. Und nun rief Aloys die drei Kumpane heran, daß sie kommen und den Verwundeten in den Korb legen sollten; er selber aber holte noch ein paar Kissen und Decken heran, ums dem Bruder nach Möglichkeit bequem zu machen. Es half auch. Stephan lag jetzt gut gebettet, und als gleich danach auch die Tragebalken durch die hanfenen Ösen geschoben waren, setzte sich der Zug, durch Dunkel und Regen hin, in Marsch.

Gerad als es unten im Dorf acht schlug, waren sie wieder oben und traten in die mit Knieholz ge-

Digitized by Google

heizte Stube. Die Alte hatte ihrer schon voll Ungeduld gewartet, und kaum daß sie den Deckel abgehoben, so warf sie sich neben den Verwundeten nieder und streichelte dem sie freundlich Ansehenden Stirn und Hände. Denn Stephan war ihr Liebling. „Er kommt noch heut abend," sagte sie vertraulich und wie mit verklärtem Gesichtsausdruck; „morgen wär' es zu spät gewesen. Wollt' er schneiden?"

„Nein Mutter, er wollte nich. Aber so sagen sie immer."

„So sagen sie immer," wiederholte die Alte und nickte dazu.

Legler kam auch wirklich denselben Abend noch und nahm den Doctorverband ab, um statt seiner seine Kräuter aufzulegen, Wohlverleih und Bilsenkraut. Auf dem niedrigen Herde ging mittlerweile das Feuer nicht aus, weil der Vertrauensmann von der Josephsbaude gesagt hatte: „Wärme nimmt das Fieber", und Stephan sah in die Flamme hinein und freute sich an dem Anblick und dem Knistern. Aloys aber, als er oben alles in die richtigen Wege geleitet sah, machte sich mit dem leeren Korbe wieder still nach Agnetendorf hinunter und paßte da den Zeitpunkt ab, ihn unbemerkt in den verdeckten Gang zu stellen, der vom Stift nach dem Kapellchen hin-

Digitized by Google

überführte. Da fanden ihn am anderen Morgen die Schwestern, als sie zur Frühmette gingen.

Im ganzen Dorf aber, so sehr man die Schwestern wegen ihrer Gutthat und ihrer Frömmigkeit liebte und verehrte, freute sich alles, daß Aloys und seine drei Freunde den Stephan „wieder herausgeholt und gerettet“ hätten. Schwester Elisabeth freilich, weil ihr alles wie Heidentum vorkam, sah ernst und mißgestimmt drein, und nur Doctor Melchers sagte vergnüglich: „So sind sie. Der letzte Laborant ist tot, aber mit dem letzten Kurpfuscher hat es noch gute Wege.“

Digitized by Google

Der alte Wilhelm.

(1892.)

Digitized by Google

Erſt an dem Kretſcham und gleich dahinter an dem katholiſchen Kapellchen vorbei, zieht ſich, allmählich anſteigend, die Dorfſtraße, von der aus kleine Seitenwege zu reizenden, inmitten von Wieſen und Feldern gelegenen und von den Fremden ganz beſonders bevorzugten Sommerhäuſern hinüberführen. In einem dieſer Häuſer, — eigentlich einem ganzen Wirtſchaftsgeweſe, das, weil es unter Birken lag, den hübſchen Zunamen „das Birkicht“ führte, — war auch ich untergebracht worden und verlebte daſelbſt eine Reihe ſehr angenehmer Tage. Was ſchließlich nicht Wunder nehmen durfte, weil überaus liebenswürdige Damen, alte und junge, die Mitbewohnerſchaft ausmachten. Das Hauptcontingent ſtellte die Generalswitwe v. W. mit ihren ſieben hübſchen Töchtern, deren Gatte, bez. Vater im ſiebentägigen Kriege gegen Öſterreich tapfer und ruhmreich gefallen war, leider „ohne Dotation“.

Digitized by Google

Jeden Nachmittag unternahmen die von W.'schen Damen, denen sich einige Geheimrätinnen — natürlich auch Witwen und auch mit Töchtern — anschlossen, ausgedehnte Partieen ins Gebirge, von denen ich mich grundsätzlich ausschloß, dafür aber das Hüteramt des Hauses übernahm, was mir hoch angerechnet wurde. Daß ich es damit sonderlich streng genommen hätte, kann ich nicht sagen. Ich setzte mich in der Regel unter eine dicht vor dem Hauseingange stehende Hängebirke, von der aus ich einem von einer Berglehne herabkommenden und unter einer kleinen Steinbrücke hinwegschäumenden Bache zusah. Ich verfiel dabei regelmäßig in Träumereien, aus denen ich immer nur auffuhr, wenn drinnen auf dem Flur die Wanduhr schlug oder einer der lang herabhängenden Birkenzweige mir in leisem Luftzuge die Stirn streifte. Kamen dann die Damen, entzückt von ihrem Ausfluge, wieder zurück, so trat ich jedesmal dienstlich an die Generalin heran und meldete: „Nichts Neues vor Paris."

Eines Sonnabends saß ich auch wieder so da, das schäumende Wasser vor mir, als ich, in Entfernung von nicht viel mehr als hundert Schritt, eines alten Mannes ansichtig wurde, der, eine Karre vor sich, auf einem vom Kretscham her zwischen

Digitized by Google

Kleefeldern ſich hinſchlängelnden Fußpfade herankam. Ich ging ihm ein Stückchen Weges entgegen und trat dann, als ich nah an ihn heran war, bei Seit', um ihn bequemer an mir vorbei zu laſſen. Dabei begrüßten wir uns. Was auf der Karre lag, war nicht viel: ein Bettſack und darüber ein zweites kleineres Bündel, drin anſcheinend einige Kleidungsſtücke zuſammengeſchnürt waren. Eine Meerſchaumpfeife mit Silberbeſchlag und eine ziemlich abgebrauchte Bürſte waren zuletzt noch dicht unter dem Knoten mit eingeſchoben worden. Als Abſchluß und Krönung des ganzen aber balancierte noch ein etwas zugeſpitzter Cylinderhut auf dem oberen Bündel. Der Alte ſelber war ſauber, wenn auch ärmlich gekleidet, und was am meiſten auffiel — ohne Kopfbedeckung. Er fuhr, wie jemand, der Beſcheid weiß und außerdem ein Recht hat, ruhig auf das Birkicht zu, paſſierte den Brückenbogen und lenkte gleich dahinter auf eine rechtwinklig zu dem Wohnhauſe ſtehende Scheune hinüber, in deren offen ſtehendes Thor er mit einer geſchickten Wendung einbog. Sein Gebahren, weil in allem den Stempel des Zuſtändigen tragend, erfüllte mich mit ſo viel Vertrauen, daß ich es mit meinem Hüteramt für durchaus vereinbar hielt, auf jede weitere Kontrolle zu verzichten und meine Schritte nach dem Kretſcham

Digitized by Google

hinauf zu lenken, wo ich hoffen durfte, gute Gesellschaft zu finden. Das war denn auch der Fall. Ich blieb da bei Skat und Bier, bis elf Uhr heran war, und als ich, unter glitzerndem Sternenhimmel, in meine Behausung zurückkehrte, schlief schon alles.

Wie der Letzte zu Bett, so war ich natürlich auch der Letzte wieder auf und durfte mich, als ich endlich auf dem von Birken überschatteten Vorplatz erschien, nicht sonderlich wundern, von seiten der Wirtin zu hören, es sei schon alles ausgeflogen, nach Agnetendorf hinunter, in die Kirche — die gnäd'gen Fräuleins schon gleich nach sieben. Ich nickte nur wie bestätigend dazu, weil ich von andern Sonntagen her wußte, wie die Fräuleins zu dieser Frage standen. In die Kirche gehen, war korrekt und standesgemäß und schickte sich für Adlige; Nicht-Adlige mochten faul sein und schlafen. Und die Fräuleins hatten darin ganz recht.

Es war ein wunderschöner Morgen, warm und frisch zugleich, denn es wehte leise vom Gebirge her. Der Kaffee wurde mir gebracht; dann ging auch die Wirtin, und ich machte mich schon auf eine mehrstündige Vormittagseinsamkeit gefaßt, als ich plötzlich aus dem blos angelehnten Scheunenthore denselben Alten heraustreten sah, der gestern, mit den zwei Bündeln auf seiner Karre, seinen Einzug

Digitized by Google

an eben dieſer Stelle gehalten hatte. Freilich kam mir auch wieder ein Zweifel, ob er's ſei, ſo ſehr verändert war alles in ſeiner Erſcheinung. Er trug ein ſchneeweißes Hemd, den Hemdkragen vatermörderartig aufgeklappt, trotzdem ihm jede Steife fehlte, dazu weiße Strümpfe mit Schuh, hechtgraue Kniehoſen und einen blauen Frack mit Sammetkragen und blanken Knöpfen. Als er beim Heraustreten mich gewahrte, zog er ſehr artig, aber doch mit erkennbarer Rückſicht auf die Krempe, ſeinen Hut und ſetzte ſich dann auf eine mehr als primitive Bank, ein auf zwei Holzpfähle genageltes Stück Brett, dicht neben der Scheune. Hier ſog er die Wärme mit vielem Behagen ein, zugleich unter ſichtlichem Intereſſe den Hühnern zuſehend, von denen einige ſich Erdlöcher gemacht hatten, während andere drüben auf der Kleewieſe ſpazieren gingen.

„Guten Tag," ſagte ich und rückte mit meinem Gartenſtuhl etwas näher an ihn heran.

„Guten Tag, Herr."

„Warm heute."

„Ja, warm. Aber immer noch nicht genug. Der Roggen braucht noch Sonne und unſereins auch."

„Ich bin mehr für Schatten."

Digitized by Google

„Ja, das machen die Jahre. Wenn man erſt alt iſt . . "

„Bin ich auch."

„Aber nicht ſo wie ich . . ."

„Na, wie alt denn Alterchen?"

„Achtzig."

„Ja, da ſind Sie mir ein Stück vor. Wollen wohl auch noch in die Kirche?"

„Nein, ich ſitze blos hier und höre die Glocken gehen. Jetzt läuten ſie das dritte Mal. Das iſt ſo meine Andacht. In meinem Alter . . ."

„Ja, da will's nicht mehr recht, wenn man auch dicht an der Kanzel ſitzt. Man hört nicht mehr alles . . . Und die Predigt iſt auch meiſtens zu jung."

„Ja, wenn man alt iſt, iſt alles zu jung."

Ich lächelte, was ihm, ſo gut es ging, mein Einverſtändnis ausdrücken ſollte, und ging dann auf eine nach der andern Seite hin gelegene Je-länger-je-lieber-Laube zu, die mir als Specialbeſitz gehörte. Da wollt' ich einen Brief ſchreiben und die Zeitungen leſen.

* * *

Als ich damit geendet hatte, belebte ſich's wieder um mich her. Die Kirche war aus, und die Wirtin

Digitized by Google

die als Erſte zurück war, trat auf den Vorplatz hinaus, um das Kaffeegeſchirr wegzuräumen, das noch auf verſchiedenen Tiſchen umherſtand.

„Da haben Sie ja, liebe Frau Meergans, einen neuen Gaſt im Hauſe. Ich hab' ihn geſtern ſchon mit der Schubkarre kommen ſehen. Wer iſt denn der Alte?"

„Das iſt der alte Wilhelm."

„Ein freundlicher alter Mann. Und er ſagt, er ſei achtzig."

„Das iſt er auch. Vielleicht noch ein paar Jahre mehr."

„Ich kann mich nicht recht in ihm zurecht finden. Schon geſtern, in ſeiner Jacke, fiel er mir auf. Und nun gar heute. Wie kommt er nur zu dem blauen Frack und zu all dem andern?"

„Ich weiß nicht. Als wir vor funfzehn Jahren aus dem Böhmiſchen herüberkamen und das Haus hier kauften, da war er ſchon im Dorf. Und er trug auch ſchon Sonntags den Frack und den ſpitzen Hut, und ſah auch ebenſo alt aus wie jetzt. Aber das mag täuſchen; wenn man ſelber jung iſt, erſcheinen einem die Leute ſo alt, als könnten ſie nicht älter werden."

„Und der alte Wilhelm heißt er?"

„Ja."

Digitized by Google

„Und wie ſonſt noch?“

„Das weiß keiner. Vielleicht, daß es Schlächter Kloſe weiß, der der älteſte hier iſt und wohl ſchon Gerichtsſchulze war, als der alte Wilhelm hierher kam. Wir fragen nicht gern, was einer war und woher er kommt. Und die meiſten hier herum ſind ſelber Neue und wiſſen noch weniger als wir.“

„Er macht den Eindruck, als ob er beſſre Tage geſehen hätte.“

„Ja, ſo ſieht er aus. Auch Alltags, wenn er ſeine Flickenjacke trägt. Aber ich glaub' es nicht. Daß er, was ich zugebe, ſo nach 'was ausſieht, und ſich ſo hält, als wär eswas mit ihm, das, glaub' ich, macht blos der Frack und der Hut, und die ſollen ein Erbſtück ſein, das ihm einer, den er treulich zu Tode gepflegt, aus Dankbarkeit hinterlaſſen hat. Er hat auch mal, ſo viel hab' ich gehört, eine kleine Baude gehabt, hier oben, nicht weit von der Anna-Kapelle; aber es ging nicht damit, und er kam herunter. Und nun iſt er ein Ortsarmer.“

„Da muß er aber doch in ein Armen- oder Siechenhaus.“

„Ja, das mag in der Stadt ſo ſein. Aber nicht hier. Wir ſind eine arme Gemeinde; wo ſoll da ein Gemeindehaus herkommen, wenn's der Graf

Digitized by Google

nicht baut oder der Kreis. Und am Ende wozu auch! Er iſt ja der einzige Arme, den wir hier haben, und den füttern wir ſo mit durch. Bei jedem im Dorf, der ein Haus oder eine Kathe hat, iſt er eine Woche, von einem Samſtag bis zum andern. Immer mit der Betglocke zieht er mit ſeiner Karre ab und kommt er an. Und jeder freut ſich, wenn er kommt. Denn er hat ein frommes Gemüt und ſpielt mit den Kindern und wiegt ſie ein. Er iſt überhaupt ſelber wie ein Kind und mit jedem Platz zufrieden und wenn's die platte Erde wäre. Da legt er ſich ſeinen Strohſack zurecht und ſein Deckbett darüber, und am Morgen ſchnürt er's wieder zuſammen oder ſchiebt es bei Seit'. Und was er genießt, iſt nicht der Rede wert; Jeder giebt es ihm gern, ein bißchen Kaffee mit Brot und Milch. Und eine Kartoffel mit Speck iſt ſchon was Großes."

„Ich glaube doch, daß noch was dahinter ſteckt. Er ſieht eigentlich aus, als wäre er von Adel und wäre 'mal was ganz Feines geweſen. Gerade, wer es beſſer gehabt hat, der verlangt am wenigſten und iſt mit allem zufrieden."

„Ja, das ſoll ſchon ſein. Aber ich glaub' es nicht recht. Und es kann auch eigentlich nicht ſein. Denn er hat bei ſeiner Arbeit ganz die Hantierung

Digitized by Google

wie wir, die wir uns von Jugend an mit Axt und Spaten haben quälen müſſen. Er kann Holz ſpalten und Schindeln machen, und wenn eine Kiſte kaput geht, ſo nagelt er ſie wieder zuſammen, ganz ſo wie wir, und wo Kühe ſind, da geht er in den Stall und kann auch melken. Er hat keine rechte Kraft mehr, aber es geht doch."

„Das alles kann auch einer lernen, der nicht immer dabei war."

„Ja, aber man ſieht doch den Unterſchied, wenn einer ſo blos dazu gekommen. Er iſt nun die nächſten acht Tage hier, da können Sie ja ſehen, wie er's macht. Und Sie werden bald finden, daß er kein geweſener Prinz iſt. Er iſt einfältig . . ."

„Das iſt das Alter."

„Nein, das iſt ſeine Natur. Als wir herüberkamen, war er ſchon ebenſo."

* * *

Zu meinen Untugenden gehört auch ein Stück Eigenſinn, und ſo wollt' ich nicht recht glauben, was mir die Wirtin geſagt hatte. „Da ſteckt doch noch was dahinter." bei dieſem Satze blieb ich und legte mich, weil ſeine ganz ausgeſprochene Schlichtheit meinen Glauben eher ſtärker als ſchwächer werden ließ, auf ein Beobachten ſeines Thuns, das ein beſtändig wechſelndes und ziemlich mannigfaches war.

Digitized by Google

Aber auch damit kam ich nicht weit. Er harkte das Heu auseinander, wenn es trocknen ſollte, und harkte es wieder zuſammen, wenn es trocken war; er machte Botengänge nach Agnetendorf hinunter oder nach Kirche Wang hinauf, und ſaß, wenn man ihn nicht abrief, an einer auf der Scheunendiele ſtehenden Hobelbank, um da alles wieder in ſtand zu ſetzen, was zerbrochen oder irgendwie reparaturbedürftig war. Ein Topf Milchkaffee ſtand meiſt neben ihm, von dem er übrigens mehr nippte als trank. Die ſieben Fräuleins waren viel um ihn her und ſuchten ihn in kirchliche Fragen zu verwickeln, denen er immer klug auswich. „Das gab es noch nicht, als ich jung war," oder „das iſt nichts mehr für meinen alten Kopf," — das waren ſo ſeine Lieblingsantworten, und weil er ſie meiſt mit einem artigen und feinen Lächeln begleitete, fiel ich immer wieder in die Vorſtellung ſeiner Vornehmheit oder einer mal von ihm geſpielten Geſellſchaftsrolle zurück. Schließlich indes konnt' ich mich gegen die Wahrnehmung nicht wehren, daß ein paar bloße Zufälligkeiten mich irre geführt hätten, und als der nächſte Samſtag zur Rüſte ging und der alte Wilhelm mit ſeinem Bettſack und Kleiderbündel unter freundlichem Gruß wieder an mir vorüberfuhr, genau denſelben Schlängelpfad hinauf, den er die Woche vorher

herabgekommen war, da wußt' ich mit jeder erdenklichen Sicherheit, daß er wirklich nichts andres war als ein Ortsarmer, der wal, — genau so wie mir's die Wirtin gesagt, — einen blauen Frack und einen zugespitzten Hut geerbt hatte. Die Sonne ging über dem Kretscham in aller Pracht unter, und während er da hinauffuhr, dem Anscheine nach immer mehr in die glührote Scheibe hinein, da kam mir die Frage: „was ist Größe? was ist das Ringen danach? Ist das Leben dieses Einfältigen nicht eigentlich beneidenswert? Arbeitsfroh bis zuletzt, eine Freude der Alten, eine Freude der Jungen. Und im Herzen ein Stück eigenartigen kleinen Glücks: der Frack und der Hut und die Kanne Milchkaffee zwischen den Hobelspänen."

Digitized by Google

Professor Lezius

oder

Wieder daheim.

(1892.)

Digitized by Google

Der alte Professor Lezius, in seinen jüngeren Jahren Oberlehrer an einem Realgymnasium, hatte sich, trotzdem seine Mittel nur unbedeutend waren, schon seit langer Zeit aus seinem Lehramte zurückgezogen, wobei, neben einem gewissen Freiheitshange, wohl auch der Wunsch mitgewirkt hatte, seinen zwei Lieblingsstudien ausschließlicher leben zu können, der Botanik und der Anthropologie. Letztere betrieb er, nach seinem eigenen Zeugnis, nur als Dilettant; in der Botanik aber war er Fachmann und arbeitete, seit er frei war, an einem großen Werk über die nordeuropäischen Gentianaceen. Er war dabei nicht ohne wissenschaftlichen Ehrgeiz, dem ein nun schon weit zurückliegendes, in die vierziger Jahre fallendes Ereignis, eine ganz bestimmte Richtung und zwar ins Entdeckerische gegeben hatte. Damals nämlich, als er sich eines Morgens bei seinem Freunde, dem Sternwart-Assistenten Johann Gottfried Galle, be-

Digitized by Google

funden hatte, war bei eben diesem von Paris her ein Brief eingetroffen, in dem der berühmte Leverrier an seinen Kollegen Galle folgende Worte richtete: „Lieber Galle! Suchen Sie doch in der Uranusgegend weiter nach. Ich habe herausgerechnet, daß dort ein Planet fehlt, und er muß sich finden.“ Und siehe da, keine drei Monate drauf schrieb Galle von Berlin aus an Leverrier zurück: „Cher Leverrier. Ich hab ihn.“ Und wirklich, die Welt hatte von dem Tag an einen Planeten mehr. Dies Erlebnis, wie schon angedeutet, war für Lezius' Entwicklungsgang als Wissenschaftler entscheidend gewesen. Er suchte seitdem nach einer Brücke von Gentiana pannonica nach Gentiana asclepiadea hinüber, zwischen welchen beiden eine noch unentdeckte Species liegen mußte. Daß er diese finden und sich dadurch ebenbürtig neben seinen Freund Galle stellen würde, stand ihm so gut wie fest. Seine Frau und Tochter freilich, die beiläufig die etwas ungewöhnlichen Namen Judith und Mirjam führten, teilten diese Zuversicht nicht und gaben ihrem Zweifel auch Ausdruck, wodurch sich Lezius übrigens keinen Augenblick abhalten ließ, einerseits im Niederschreiben seines Manuscripts, andrerseits in seinen wissenschaftlichen Wanderungen fortzufahren. Auf diesen abwechselnd in die Karpathen und die Sudeten gehenden

Digitized by Google

Studienreisen war er monatelang einsam und hatte während dieser Einsamkeitstage keinen anderen geistigen Zuspruch als den, den ihm Bastians Werke gewährten, von denen er immer den einen oder andern Band mit sich führte. „Sein Stil," so viel gab er zu, „ist nicht immer leicht verständlich, aber leichtverständlich' — das kann schließlich jeder. Leichtverständlichkeit ist Kellnersache. Wer was Tiefes zu sagen hat, wird selber tief, und wer tief wird, wird dunkel." Unter Excursionen, wie die vorerwähnten, waren ihm viele Jahre vergangen, bis ihn häusliche Störungen (darunter auch persönliche Krankheit) fast ein Jahrzehnt lang an Fortsetzung der ihm ebenso zum Bedürfnis wie zur Gewohnheit gewordenen Ausflüge gehindert hatten. Erst ganz neuerdings, diesen letzten Sommer, war er nach wieder hergestellter Gesundheit zu seinem alten Programme zurückgekehrt und hatte seine Studienreisen in alter Lust und Liebe wieder aufgenommen, selbstverständlich ohne Gepäck, wenn man nicht ein zusammengerolltes, nur mit einem Minimum andrer Zuthat beschwertes Plaid als solches gelten lassen wollte. Mit Gepäck aber traf er heute, nach siebenwöchentlicher Abwesenheit, wieder in Berlin ein und zwar mit einer unterwegs erstandenen Weinkiste, darin er, von ein paar Nebensächlichkeiten abgesehen,

Digitized by Google

den wissenschaftlichen Ertrag seiner diesmaligen Wanderung in Gestalt eines umfangreichen Herbariums untergebracht hatte.

Sechs Uhr sechs Minuten hielt der Zug in Bahnhof Friedrichstraße. Lezius liebte nicht empfangen zu werden, und so war denn auch niemand da, was ihn sichtlich erfreute. Eine graue Filzmütze auf dem stark angegrauten Kopf, einen Spatenstock in der Hand und die Botanisirtrommel en bandoulière, so stieg er die Bahnhofstreppe hinunter und empfing unten von dem Schutzmann, an den er herantrat, die Blechmarke 1727. Diese, samt Gepäckschein gab er ab, und eine Minute später rief auch schon der von ihm ins Vertrauen gezogene Kofferträger in die Droschkenwagenburg hinein „17 . . 27 . ." „Hier!" antwortete eine Hintergrundsstimme, deren Hintergrundscharakter sich durch natürliche Berliner Heiserkeit gesteigert sah. Und nun flog die Kiste auf die Droschke hinauf, Lezius kletterte nach, und fort ging es, erst in die Friedrich- und gleich danach mit scharfer Biegung in die Dorotheenstraße hinein.

Der alte Professor sah hier, so gut es ging, durch das erst nach langem Bemühen in seine Versenkung niedergleitende Fenster auf die Straße hinaus. Hm, das also war Berlin. Versteht sich,

Digitized by Google

es mußt' es ſein. Was da neben ihm hin und her fuhr, das waren ja die Pferdebahnwagen, und an dem einen las er ſogar: „Nach dem Kupfergraben.“ Er nickte, wie wenn ihm nun erſt alle Zweifel genommen wären, und eine kleine Weile, ſo ſah er auch ſchon in eine Allee herbſtlich gelber Bäume hinein, an deren Ende die Victoria, deren Profil ihn immer an Fanny Lewald erinnerte, golden aufragte. Die vergoldeten Kanonen darunter ſchoſſen noch immer in den Himmel. Es war alſo alles richtig. Und nun kam auch das Thor und der Tatterſall, und gleich dahinter der Bismark'ſche Garten („wo er wohl jetzt iſt?“ brummelte Lezius vor ſich hin) und zuletzt erſchien auch der Potsdamer Platz mit dem reitenden Schutzmann und dem Café Bellevue, wo zu dieſer Stunde mehr Kellner als Gäſte waren. Ein Bekannter grüßte freundlich von einem der kleinen Tiſche. Dann bog die Droſchke noch einmal rechts ab und hielt eine Minute ſpäter vor Lezius' Haus, das noch einen Vorgarten, ein ſogenanntes „Erbbegräbnis“, hatte.

„Können Sie das Gepäck nach oben ſchaffen?“

„Ja, wenn Sie bei dem Schimmel bleiben wollen.“

„Verſteht ſich; ich werde bleiben.“

Und nun ſchob ſich der Kutſcher die Kiſte, die ſeitens ihres Beſitzers ziemlich euphemiſtiſch als

Digitized by Google

„Gepäck“ bezeichnet worden war, auf die Schulter und ſchritt mit ihr auf das Haus zu, während Lezius, wie verſprochen, neben den Schimmel trat, um ſich durch Klopfen und Halsſtreicheln der Gunſt desſelben zu verſichern.

„Er hat nicht gemuckſt.“

„Nein, er weiß Beſcheid. Man blos das Bimmeln kann er nich leiden.“

Damit brach das bei Rückkehr des Kutſchers angeknüpfte Geſpräch wieder ab. Lezius aber ſah noch einmal in die Droſchke hinein, ob er nicht etwas vergeſſen habe (was übrigens kaum möglich war) und ſtieg dann unter einer gewiſſen Verdrießlichkeit, weil ihm das Steigen ſchwer wurde, ſeine drei Treppen hinauf. Eine Guirlande fehlte glücklicherweiſe, dafür aber ſtand die Thür weit auf, und in der Thür begrüßten ihn Frau und Tochter. Ida, das Mädchen, ſtand daneben.

Lezius küßte Frau und Tochter und gab Ida die Hand. Das vorderſte Zimmer war neu tapeziert worden und roch nach Leim. Aber der Profeſſor ignorierte das und ſagte nur: „Ja, da bin ich nun mal wieder. Sehr hübſch; wirklich . . . Habt Ihr ſchon Kaffee getrunken?“

„O, ſchon lange. Es iſt ja ſchon halb ſieben.“

„Richtig. Eigentlich eine unglückliche Zeit, zu

Digitized by Google

ſpät oder zu früh. Nun, dann möcht' ich wohl um etwas Sodawaſſer bitten. Iſt doch da?"

„Verſteht ſich, Papa. Du trinkſt ja immer gleich Sodawaſſer."

„Ja, man hat ſo ſeine Gewohnheiten; jeder hat welche . . . Na, wie geht es Euch denn eigentlich? Nichts vorgefallen? Keine Alarmierung? . . . Und Ida, Sie waren ja wohl in Droſſen. Auch überſchwemmt geweſen?"

„Nein, Herr Profeſſor; wir haben eigentlich blos Sumpf."

„Deſto beſſer. Ja, was ich ſagen wollte, mitgebracht hab ich nichts. Was ſoll man am Ende auch mitbringen? Aber da fällt mir ein, eine Kiſte mit Preißelbeeren, die hab' ich doch mitgebracht, die wird noch nachkommen. Vielleicht morgen ſchon; die Leute ſind übrigens ganz zuverläſſig. Und das Liter blos dreißig Pfennig."

„Hier koſten ſie funfzehn."

„Ja, das ſind die gewöhnlichen. Aber meine, das heißt die, die ich mitbringe, die ſind dicht um Kirche Wang 'rum gepflückt. Und ich habe den beiden kleinen Mädchen auch noch ein Trinkgeld gegeben."

„Da werden ſie wohl glücklich geweſen ſein."

„Schien mir nicht ſo. Sie hatten wohl mehr erwartet. Aber da fällt mir ein, daß ich doch

was für Euch habe, nicht viel, aber doch was: ein Stehaufglas aus der Joſephinenhütte und dann noch zwei Theegläſer, für Dich und mich. Mirjam wird es nicht übel nehmen, daß es bloß zwei ſind. Die Theegläſer ſind übrigens in der Botaniſirtrommel.

Ida, Sie können ſie herausnehmen; aber nehmen Sie ſich in acht. Wir wollen heute gleich daraus trinken und können dann auch anſtoßen."

* * *

Nach einer Stunde ſaß man beim Thee. „Kinder," ſagte Lezius, „Euer Thee iſt wirklich ſehr gut, jedenfalls beſſer als im Gebirge. Thee iſt ſo zu ſagen Kulturſache, man erkennt die Klaſſe daran. Ueberhaupt, ich finde es eigentlich ganz nett bei Euch. Es hat doch auch ſeine Vorzüge, wieder zu Hauſe zu ſein, und wenn ich recht höre, rufen ſie grad' ein Extrablatt aus. Giebt es denn noch immer welche?"

„Gewiß Lezius. Aber es ſteht nie was drin; Du wirſt ſehr enttäuſcht ſein."

„Ganz unmöglich. Ich kann nicht enttäuſcht ſein. Ich will blos mal wieder ſehn, wie ein Extrablatt ausſieht . . Aber mißverſteh' mich nicht, wenn Ida keine Zeit hat . . ."

„Ich bitte Dich, Lezius . . . natürlich hat ſie Zeit. Ida, gehen Sie nur und holen Sie das

Digitized by Google

Blatt . . . Uebrigens ist der Schulrat Rönnekamp gestern gestorben, gestern abend."

„Ist er? Schade. Thut mir leid. Und sehr alt kann er noch nicht gewesen sein. Er lief immer wie'n Wiesel, jeden Tag seine drei Stunden; ich bin ihm noch, eh' ich reiste, beim Neuen See begegnet. Aber das Rennen, so viel ich davon halte, es hilft auch nichts; wenn der Sand durch ist, ist er durch . . . Und gestern abend erst, sagst Du . . . Na, Kinder, heute werd' ich auch nicht alt; ich weiß nicht recht, woran es liegt, aber es ist so — im Gebirge war ich immer frisch, ordentlich ein bischen aufgeregt, natürlich nicht sehr, aber doch bemerkbar, und hier in Berlin bin ich gleich wieder matt und schlaff. Freilich, wo soll es auch herkommen! Ist denn noch Kunstausstellung?"

„Ach, Papa die Kunstausstellung ist ja lange vorbei."

„Na, das ist recht gut. Ohne Brille geht es nicht und mit Brille strengt es an. Und eigentlich versteht man doch nichts davon. Das heißt, ein bißchen versteht man schon. Weißt Du noch, wenn ich immer in Italien sagte: ‚Judith, das hier, das ist 'was.' Und dann war es auch immer was."

* * *

Digitized by Google

Lezius, wenn er von der Reise kam, so viel wußte seine Frau von alten Zeiten her, holte den im Gebirge versäumten Nachtschlaf tapfer nach; er schlief denn auch diesmal wieder bis in den hellen Tag hinein.

„Soll ich ihn wecken, Mama?“ fragte Mirjam.

„Nein Kind, er muß ausschlafen; da kommt er am ehesten wieder zu sich.“

„Also, Mama, Du findest doch auch . . .“

„Freilich find' ich. Aber es hat nichts auf sich. Dein Vater war immer abhängig von dem, was ihn umgab. Ist er hier, so geht es ganz gut, oder doch beinah' ganz gut, aber in einem wilden Lande verwildert er. Er ist ein bißchen verwildert.“

„Es ängstigt mich doch, Mama.“

„Nicht nötig. Du weißt das nicht so, weil er jetzt ein paar Jahre nicht fort war. Aber ich weiß Bescheid, ich kenn' ihn, und wenn er erst wieder bei Huth war und seine „Herren“ getroffen und bis Zwölf seinen Brauneberger getrunken hat, dann ist er bald wieder in Ordnung.“

* * *

Lezius kam sehr spät zum Kaffee.

„Sollen wir Dir frischen machen?“ fragte seine Frau.

Digitized by Google

„Nein, Judith, es ist nicht nötig. Er kann doch am Ende blos kalt sein, und kalt schadet nichts; wenn er nur Kern hat. Auf den Kern kommt es an. Im Gebirge war er immer ohne Kern. Das ist das Gute, daß man sich draußen nicht verwöhnt. . . . Ist denn Virchow schon wieder zurück."

„Ich glaube nicht."

„Na dann hab' ich nichts versäumt. Ohne sein Präsidium ist keine Sitzung oder doch nicht leicht. Und nun will ich in den Tiergarten und sehen, ob noch alles beim alten ist . . . Die Stühle stehen doch noch?„

„Gewiß, gewiß."

Und damit erhob sich Lezius, um seinen Vormittagsspaziergang anzutreten.

Als er nach geraumer Zeit wieder nach Hause kam, sah er, daß frische Blumen in der Blumenschale lagen; seine Frau saß auf dem Sofa, die Tochter neben ihr auf einer Fußbank. Sie hatten eben wieder über ihn gesprochen.

„Nun, Lezius, wie war es?"

„O ganz gut. Ich habe da, gerade wo der Weg zu Kroll führt, wohl eine Stunde lang gesessen. Alles für fünf Pfennig. Es ist doch wirklich sehr billig, fast noch billiger als in Schlesien."

„Nun ja, billig ist es."

Digitized by Google

„Und dann bin ich, auf Bellevue zu, die Zeltenstraße hinunter gegangen, wobei sich's glücklich traf, daß mir eine Semmelfrau begegnete. Denn ich hatte meine Semmel vergessen . . ."

„Aber Lezius, Du wirst doch keine Semmelfrausemmel essen!"

„Nein, nein, ich nicht. Es war ja nur, weil ich schon an meine Lieblinge dachte, oder wie man auch wohl sagt meine Protegés. Und da bin ich denn auch gleich die Querallee hinauf bis an die Rousseau-Insel gegangen, wo sie immer auf- und abschwimmen. Und als ich mich da gesetzt hatte, mußt' ich, ich weiß eigentlich nicht warum, gleich an die Große Teichbaude denken und auch an den Großen Teich."

„Ja daneben können wir freilich nicht bestehen, und am wenigsten die Rousseau-Insel."

„Eigentlich nicht. Aber dafür haben wir hier die Enten; die fehlen da. Und da hab' ich denn auch gleich meine Semmel verfuttert und muß Euch sagen, es war eigentlich das Hübscheste, was ich bis jetzt hier gesehen. Das Allerhübscheste aber war, neben mir stand ein kleines Mädchen, die konnte nicht weit genug werfen, nnd so kam es, daß ihre Semmelstücke nicht ins Wasser fielen, sondern immer auf den Uferrasen. Und da hättet Ihr nun die

Digitized by Google

Sperlinge ſehen ſollen, die gerade zu Häupten in einer alten Pappel ſaßen. Wie ein Wetter waren die darüber her und jagten ſich die Krümel ab. Es iſt doch merkwürdig, wie die Sperlinge hier alles beherrſchen! der Sperling iſt wie der richtige Berliner, immer pickt er ſich 'was weg und bleibt Sieger. An der Großen Teichbaude gab es, glaub' ich, gar keine Sperlinge. Dafür ſtanden da freilich die Gentianen wie ein Wald, alles blau und weiß . . . Aber zuletzt, es geht hier auch . . . Virchow, ſo viel hab' ich im „Boten aus dem Rieſengebirge“ geleſen, ſoll ja dieſen Sommer wieder allerhand Schädel ausgemeſſen haben, noch dazu Zwergenſchädel aus Afrika . . . Ja, das muß wahr ſein, daß ich die Anthropologiſche habe, das iſt doch 'was. Das hilft einem ein gut Stück weiter.“

„Aber Lezius, veranſchlagſt Du uns denn gar nicht?“

„O, verſteht ſich; verſteht ſich, veranſchlag ich Euch.“

Mutter und Tochter ſahen einander an.

„Ihr glaubt es wohl nicht recht? Wahrhaftig, ich veranſchlage Euch . . . Ich muß mich nur erſt wieder zurecht finden.“

Digitized by Google

Inhaltsverzeichnis.

	Seite
Modernes Reisen	1
Nach der Sommerfrische	17
Im Coupé	37
Der Karrenschieber von Grisselsbrunn	55
Eine Frau in meinen Jahren	65
Onkel Dodo	81
Wohin	129
Auf der Suche	155
Eine Nacht auf der Koppe	167
Der letzte Laborant	179
Gerettet	197
Der alte Wilhelm	209
Professor Lezius oder: Wieder daheim	223

Digitized by Google

Verlag von F. Fontane & Co., Berlin W.

Meine Kinderjahre.

Autobiographischer Roman

von

Theodor Fontane.

Urteile der Presse:

Neueste Nachrichten (München): Da ist Theodor Fontane — auf den das Wort „Altmeister" paßt, als wär's für ihn erfunden. Aber nicht etwa, weil er nächste Woche, am 30. Dezember, 74 Jahr alt wird, sondern deshalb, weil er ein Alter und ein Meister ist. Davon giebt sein jüngstes, hoffentlich noch lange nicht sein letztes Buch wiederum Zeugniß: „Meine Kinderjahre, autobiographischer Roman". Etwas Köstliches, für den ästhetischen Gourmant. Er erzählt seine Kinderjahre, besonders die Zeit in Swinemünde, von 1827 bis 1832. In breitem behaglichem Plauderton. Die Zeit, das Land, die Stadt, die Menschen, besonders des Vaters prächtige Gestalt . . . das wächst so allmälig, so scheinbar unbeabsichtigt, vor unseren Augen empor, daß wir's erst nach und nach merken: diese Causerie ist ein Kunstwerk und der Erzählende nicht nur ein liebenswürdiger feiner alter Herr, sondern so etwas wie ein litterarischer grand seigneur — und zugleich ein Dichter.

Die Post: In dem vorliegenden Buche schildert der berühmte Romancier seine Kindheit mit dem liebenswürdigen Humor, der ihm in so hohem Maße eigen ist. Aber weit entfernt eine reine biographische Aufzeichnung zu sein, verdient dies Buch besonders den Untertitel Roman, den ihm der Verfasser gegeben, nicht sowohl deshalb, weil manche Erinnerung durch das verklärende Dichterauge den Anspruch auf objektive Wahrheit verloren hat, sondern weil das Buch in farbenprächtigen Bildern das Leben in der kleinen märkischen Stadt und im pommerschen Seestädtchen nach Be-

Digitized by Google

endigung des Freiheitskrieges schildert, wobei uns der Dichter ein reizvolles Gemälde kleinstädtischer Kultur und nachnapoleonischer Zeit entrollt. Dieser kulturgeschichtliche Werth ist es, der den Hauptreiz des Buches bildet; daneben interessiren die geschilderten Persönlichkeiten durch die scharfumrissene Charakteristik und die liebevolle Art, mit der der Autor ihre Schwächen zu entschuldigen, ihre Vorzüge ins rechte Licht zu setzen weiß. Dieser vielversprechende Anfang läßt die folgenden Bände der Fontanischen Memoiren mit Spannung erwarten.

Schwäbischer Merkur: Dies Alles erzählt uns der Sohn mit einer liebenswürdigen Offenheit und mit dem lebensvollen Erzählertalent, für das er bekannt ist.

Vossische Zeitung: Wer alles das liest, glaubt seine eigene Kindheit an sich vorüberziehen zu sehn, denn so verfließt ein Jungensleben nicht bloß in Swinemünde, sondern überall, allüberall, und das Einzige, was den kleinen Swinemünder Apothekersohn von andern unterscheidet, ist die außergewöhnlich feine Beobachtungsgabe, in der sich der künftige Land- und Leuteschilderer, der künftige Dichter verräth. Zwar haften die Jugendeindrücke am sichersten in der Erinnerung, aber wer nach 65 Jahren noch so genau in allem Bescheid weiß und so deutlich in den Seelen der erwachsenen Menschen von damals zu lesen versteht, muß schon als Kind den prüfenden Blick ins Wesen gehabt haben. Ob alle diese Honoratioren von Swinemünde, diese Schönebergs und Scherenbergs, diese Krauses und Thompsons, dieser alte Landrath von Flemming und dieser höfliche Hofrath Kind sich genau so ausgedrückt haben, ist fraglich und darf von Echtheitphilistern bezweifelt werden. Aber ihre Welt stellt sich uns so dar, wie sie war. Sie trägt das untrügliche Zeichen der Richtigkeit. Jeder kann es durch seine eignen Erfahrungen belegen. Der Dichtermund spricht für viele. Darum ist dieses Erinnerungsbuch eine der besten poetischen Leistungen, weil es ein volles Wirklichkeitsbild giebt, das hundert hingefabelte Romane an Kunstwerth übertrifft und durch Wahrheit zur Dichtung wird.

Druck von Gottfr. Pätz in Naumburg a. S.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google